©Verein zur Erforschung der Flora Österreichs; download unter www.biologiezentrum.at

Neilreichia 1: 181–232 (2001)

Wozu deutsche Pflanzennamen?

Manfred A. FISCHER

Abstract: Why German Plant Names?

There is an increasing need of plant names in national living languages, mainly by ecologists, conservationists and amateur botanists, also as a consequence of reduced knowledge of the "classical" ancient languages. Standard plant names are technical terms of taxonomy, they are invented names and follow scientific principles, their meaning is defined by taxonomy (i. e. not by the litteral meaning of the name), and they are not to be confused with vernacular (genuine) plant names. Evidently, German names must follow taxonomic changes. Linguistically, plant names are no proper names (nomina propria) in proper sense although they share some features with them (they seem to constitute a special kind of appellativa). There is neither agreement on standardizing German plant names nor on any rules or recommendations to do so, although the necessity is increasingly felt. In contrast to British and North American Floras, in all German language Floras, by tradition German names are supplied throughout for all genera and all species. Botanists, however, at variance, generally dislike and neglect these names, a fact explaining the existing chaotic situation: German plant names do not provide reliable information because there are too many synonyms and even a lot of homonyms. As a consequence of this intolerable situation, German names should either be eliminated (allowing only for Latin and vernacular names) or standardized like in modern British Floras. – Being in favour of this second option and in order to improve the situation, the needs and problems of scientifically sound German names (like in ornithology) are discussed. Some recommendations proposed here include: There is no priority principle, but the best name, agreed by the botanical community, is to be accepted as a standard. If translation of the Latin name is misleading or gives wrong information on the taxon, a more informative one has to be chosen; tradition and common use must be respected; homonyms are not allowed. Creating new names is to be kept at a minimum though being necessary in some special cases. Specific names are preferably binary; infraspecific taxa also may bear (trinal) German names; microspecies can be treated like subspecies.

Key words: Nomenclature, German standard plant names, vernacular plant names, flora writing.

Zusammenfassung: Deutsche Büchernamen erfreuen sich zunehmenden Interesses, besonders in Ökologie, Umweltschutz und Volksbildung, die alten Sprachen hingegen, vor allem die klassische Botanikersprache (d. i. Latein), begegnen zunehmender Abneigung. Das führt zu Überlegungen über Notwendigkeit und Möglichkeit, das herrschende Chaos bei den deutschen Pflanzennamen (Büchernamen) zu beseitigen, denn traditionell werden sie von den Botanikern und Botanikerinnen nicht ernst genommen und sind daher als eindeutige fachliche Bezeichnungen für Taxa weitgehend unbrauchbar. Sie sollten daher entweder aus den Florenwerken zugunsten der lateinischen und der vernakularen Namen gänzlich eliminiert werden (wie in traditionellen britischen und nordamerikanischen Floren) oder sorgfältiger, nämlich nach fachlichen Gesichtspunkten behandelt und – ähnlich wie in der Ornithologie und auch in neueren britischen Floren – letztlich standardisiert werden. – Die deutschen Büchernamen sind Fachausdrücke, deren Bedeutung prinzipiell durch die Taxonomie definiert und nicht durch den Wortsinn bestimmt wird; sie haben zwar gewisse Ähnlichkeiten mit Eigennamen, sind tatsächlich aber eine besondere Gruppe von Appellativa. Keinesfalls dürfen sie mit den volkstümlichen (vernakularen, dialektalen) Pflanzennamen verwechselt werden. – Einige Empfehlungen betreffend die Auswahl von als Standard geeigneten Büchernamen besagen u. a.: Homonyme sind konsequent zu vermeiden; Synonyme sind zwar zuzulassen, jedoch auf ein Mindestmaß zu beschränken. Im Unterschied zu den botanisch-lateinischen Namen (die dem ICBN entsprechen) sind für die deutschen Taxanamen nicht formale Gesichtspunkte wie Priorität maßgeblich, sondern, neben der Parallelität zu den ICBN-Namen (deren Übersetzung), der größtmögliche Informationswert und die Vermeidung von Missverständnissen; die Wortbedeutung soll also sehr wohl

 ©Verein zur Erforschung der Flora Österreichs; download unter www.biologiezentrum.at

soweit wie möglich beachtet werden. Bisher gut eingeführte Namen – besonders auch in der angewandten Botanik – sind selbstverständlich zu belassen, nur in Ausnahmsfällen und gut begründet dürfen neue Namen gebildet werden. Auch die Kleinarten und infraspezifischen Taxa, zumindest die Unterarten, sollen grundsätzlich ebenfalls botanisch-deutsch benannt werden; dafür empfehlen sich dreigliedrige Namen.

(1) Einleitung 182
(2) Soldanelle und Zyklame, Amarant und Ragweed – Wer braucht deutsche Namen? 186
(3) Skorpionsähnliches Nabelnüsschen, Eberich und Zotlhosn – Büchernamen und Volksnamen 192
(4) Sind Namen Schall und Rauch? – Eigenschaften guter Büchernamen; mit Empfehlungen für deutsche Standardnamen 198
(5) Wald-Schöterich, Pannonischer Enzian und Land-Reitgras – Falsche, schlechte und dumme Artnamen 207
(5.1) Uninomiale (eingliedrige) Artnamen 208
(5.2) Bindestrich-Namen 210
(5.3) Fehlübersetzungen 213
(5.4) unpassende Epitheta 215
(5.5) Homonyme und andere irreführende Namen 223
(5.6) Synonymik 225
(5.7) Sprachästhetik und Tradition 227
(6) Dank 228
(7) Zitierte Literatur 228

(1) Einleitung

> Gelehrte und Liebhaber eines begrenzten Kreises konnten sich über den Gegenstand ihrer Forschung und Sammeltätigkeit leicht in einer toten Gelehrtensprache verständigen; [...] Je mehr die Pflanzenkunde in das wogende Leben der Gegenwart hinaustritt, umso mehr muss sie sich auch in der Benennung der Pflanzen der lebenden Sprachen bedienen. Daraus ergibt sich für uns die Notwendigkeit, den deutschen Pflanzennamen größere Aufmerksamkeit und Sorgfalt zuzuwenden als früher.
>
> JANCHEN (1951: 17)

> English names have been given wherever possible for the benefit of agriculturists and others who prefer them for their special purposes. [...] It cannot be too strongly emphasized that the scientific system of nomenclature has so many advantages over English names that it should be taught to University student and schoolchild alike.
>
> CLAPHAM, TUTIN & WARBURG (1952)

Seit mehr als hundertfünfzig Jahren finden sich in praktisch allen deutschsprachigen Florenwerken deutsche Namen zumindest für die Gattungen[1] und die Arten, meist auch für die Familien, und zwar keinesfalls nur in Schulfloren und populären Werken, son-

 Erforschung der Flora Österreichs; download unter www.biologiezentrum.at

dern auch in wissenschaftlich anspruchsvollen – als wäre das selbstverständlich. Dem steht jedoch die Beobachtung auffällig entgegen, dass diesen deutschen Pflanzennamen meist bei weitem nicht dieselbe Sorgfalt gewidmet wird wie den wissenschaftlich-lateinischen Namen und allen übrigen Textteilen – als wäre das nicht nötig. In Vorwort und Einleitung von Florenwerken werden die deutschen Namen selten thematisiert, deren Sinn und Zweck und die Gesichtspunkte für deren Auswahl werden nur selten erörtert (s. u.). Die deutschen Namen, auch „Trivialnamen" genannt, werden von den Botanikern im Allgemeinen nämlich nicht ernst genommen, sondern oft geradezu missachtet, wenn nicht sogar verachtet. Dies mit guten Gründen: Wissenschaftlich maßgeblich und verbindlich und verhältnismäßig eindeutig sind nur die lateinischen Namen, mit ihnen ist unsere Wissenschaft entstanden, sie werden international und global verwendet, für sie gibt es weltweit gültige Regeln – und sie verursachen ohnehin schon genug Probleme.

Dennoch sind das alles keine ausreichenden Argumente für das mangelhafte Ernstnehmen der eigensprachlichen Namen, für deren fehlende oder mangelhafte Standardisierung – für das herrschende Chaos. Ein Blick in Nachbarwissenschaften zeigt nämlich, dass zumindest innerhalb kleiner, aber viel beachteter, gut erforschter und auch noch einigermaßen populärer Organismengruppen eine streng standardisierte landessprachliche Nomenklatur akzeptiert ist, die weitgehend auch fachlichen Ansprüchen genügt und gleichermaßen von Wissenschaftlern wie Amateuren verwendet wird – eine eigentümliche Doppelgleisigkeit (lateinisch/deutsch) zwar, die aber anscheinend kaum jemanden stört: Musterbeispiel (und wohl ein nachahmenswertes) ist natürlich die Ornithologie.

Die uns geläufige Allgegenwart nationalsprachlicher Namen in Florenwerken (der Gefäßpflanzen, aber sogar auch der Bryophyten: z. B. DÜLL 1997) ist gleichfalls durchaus nicht selbstverständlich, ein Blick etwa in den „klassischen" britischen CTW (= CLAPHAM & al. 1962) zeigt eine gänzlich andere Vorgangsweise: Familien und Gattungen haben in dieser Standardflora der 2. Hälfte des 20. Jh. durchwegs keinen englischen Namen, und bei den Arten werden drei Gruppen unterschieden: solche mit „eigentlichen" englischen Namen („genuine English names" = vernakulare Namen i. w. S., siehe Kap. 3), dann solche mit künstlichen, „erfundenen" („invented ones"), und schließlich gibt es noch eine dritte Gruppe von Arten, die überhaupt keinen englischen Namen haben. Die erste Gruppe sind die alltagssprachlichen und volkstümlichen, die zweite die fachbotanischen „Büchernamen", sie stehen zwischen Anführungszeichen. Leider hat diese sachlich fundierte und klare Trennung im deutschen Sprachraum bis heute keine Nachahmung gefunden.

Die deutschen Namen in den Florenwerken, also die so genannten Büchernamen, werden vor allem deshalb gering geschätzt, weil sie viel jünger, wissenschaftlich irrelevant, in der internationalen Kommunikation unbrauchbar, nicht standardisiert, willkürlich und regellos gebildet sind, und daher verwirrend vielfältig, was ihre Unbrauchbarkeit und

[1] Eine scheinbare Ausnahme machen AESCHIMANN & HEITZ (= SISF) (1996): Im Hauptteil fehlen die landessprachlichen Gattungsnamen, in den drei Registern sind sie aber wieder da, sogar fettgedruckt.

 ©Verein zur Erforschung der Flora Österreichs; download unter www.biologiezentrum.at

Unbeliebtheit weiter vergrößert. Weitere Gründe für das Desinteresse an ihnen sind der üble Leumund der wissenschaftlichen Nomenklaturkunde überhaupt, aber auch die Position dieser Thematik im Grenzbereich zwischen Botanik und Linguistik. All dies führt dazu, dass es praktisch keine systematischen, wissenschaftlichen Untersuchungen über dieses Thema gibt.

Im Einleitungsteil nicht weniger Florenwerke wird die deutsche Nomenklatur überhaupt nicht erwähnt (BINZ & HEITZ 1990, WEBER 1995, LAUBER & WAGNER 1998, SCHMEIL & FITSCHEN 2000, OBERDORFER 2001[2]), in anderen (FRITSCH 1922, GARCKE 1972) werden Büchernamen von volkstümlichen, regionalen nicht unterschieden, was dort besonders deutlich wird, wo man sich dafür gleichsam entschuldigt, nicht alle „deutschen Namen" (gemeint sind da die dialektalvernakularen) anführen zu können (SEBALD & al. 1990a: 28). Nur sehr wenige Florenwerke (FISCHER 1994: 35 f.; ROTHMALER 1999: 39 f.) behandeln in der Einleitung das Thema „deutsche Pflanzennamen" einigermaßen angemessen ausführlich und sachverständig, wobei auch zwischen den „künstlichen" Büchernamen und den Vernakularnamen unterschieden wird. – Bezeichnend für das leider unterentwickelte Verständnis für sinnvolle Prioritäten beim Thema Nomenklatur ist es, wenn die deutsche Nomenklatur zwar mit keinem Wort erwähnt wird, jedoch die nomenklatorischen Autornamen so ausführlich (samt Abkürzungsverzeichnis) behandelt werden, dass damit dem betrüblicherweise weithin üblichen Missverständnis Vorschub geleistet wird, die nomenklatorischen Autornamen würden sich (statt bloß auf den Namen) auf das Taxon beziehen und deswegen zur semantischen Klarstellung unentbehrlich sein (vgl. FISCHER 2000).

Dieser Geringschätzung der deutschen (Bücher-)Namen von fachbotanischer Seite steht die Tatsache gegenüber, dass jedenfalls in deutschsprachigen Floren (und übrigens auch in der Vegetationskunde) deutsche Pflanzennamen eine traditionell verhältnismäßig große Rolle spielen und deren Bedeutung auf Seiten der „Botanikkonsumenten" gegenwärtig im Zunehmen begriffen ist.

Auch die in jüngster Zeit besonders lebhaft gewordenen Forschungsaktivitäten in der Phylogenetik und Sippensystematik, die zu größerer Dynamik in der Entwicklung des Pflanzensystems und damit zu verstärktem und breiterem Interesse an dieser Disziplin geführt haben, wirken sich nicht nur auf die lateinisch-wissenschaftliche Nomenklatur, sondern auch auf die nationalsprachliche wissenschaftsnahe Namengebung aus: Änderungen der Taxa machen Änderungen auch der deutschen Büchernamen notwendig. Je rascher sich die Taxonomie weiterentwickelt, umso größer ist die Gefahr chaotischer, willkürlicher Vorgangsweise und umso offenkundiger wird die Notwendigkeit für überlegtes und planvolles Vorgehen. Unüberlegte, hemdsärmelige Ad-hoc-Lösungen, wie sie bisher allgemein üblich sind, vergrößern das Chaos und verschlimmern die Lage.

Erfreulicherweise versuchen in neuester Zeit, da die Unvermeidbarkeit deutscher Namen bei gleichzeitiger Untragbarkeit der bestehenden chaotischen Verhältnisse allmählich zur Kenntnis genommen wird, einige botanische Autoren, die deutschen Namen ernst zu nehmen, über deren Sinn nachzudenken und sie aufzuwerten. Weil jedoch die Beschäftigung mit deutschen Pflanzennamen bei uns keine Tradition hat, sondern von fachlicher Seite bisher fast immer nur als lästiges und unwichtiges

[2] – auch nicht die lateinische

 Erforschung der Flora Österreichs; download unter www.biologiezentrum.at

Nebenthema abgetan worden ist, das keiner ernsthaften Überlegung wert sei, ja nicht einmal die Vorgangsweise etwa unserer britischen Kollegen berücksichtigt wurde (in der irrigen Annahme, es handle sich um ein nationales Problem), gibt es keine Diskussionsbasis. Alle „Reformer" sind daher einerseits dem Spott der Fachwelt preisgegeben, sich mit einem solchen trivialen, randlichen und relativ unwichtigen Thema zu befassen, andererseits aber der Versuchung ausgesetzt, die ungeliebte, wenn nicht ungustiöse Angelegenheit rasch und mit möglichst geringem Denkaufwand zu erledigen – was ich aus eigener Erfahrung bestätigen muss. Dies hat aber leider dazu geführt, dass nun erst recht wirre, nicht ausreichend durchdachte, subjektive, inkonsequente und einander widersprechende Vorstellungen herrschen und heute auch schriftlich vorliegen. Die folgenden Überlegungen versuchen zu zeigen, dass es einerseits möglich ist, mittels nüchterner, wissenschaftlicher Analyse, aufgrund rationaler Kriterien gute, weithin akzeptierbare Büchernamen auszuwählen oder zu schaffen und sich im Sinne einer Standardisierung zu einigen (zumindest bezüglich der nationalen Varianten – Näheres in FISCHER (2002) – des Schriftdeutschen, vielleicht aber sogar für das gesamte deutsche Sprachgebiet), und dass aber andererseits ein gewisser Aufwand an sorgfältigen Überlegungen notwendig ist und dabei vor allem linguistische (und in geringem Maß auch ethnobotanische) Gesichtspunkte mit berücksichtigt werden müssen.

Ein Hauptgrund für die offenkundig vorhandenen Probleme und Missverständnisse liegt m. E. darin, dass – wie eingangs angedeutet – zwischen den „natürlichen" („ursprünglichen", alltagssprachlichen) einerseits und den „künstlichen", fachsprachlichen („erfundenen") Namen andererseits nicht unterschieden wird. Zur ersten Gruppe, den Vernakularnamen, zählen sowohl die gemeinsprachlichen (schriftsprachlichen) wie auch die volkstümlichen und mundartlichen Namen; zur zweiten Gruppe, wie schon erwähnt, jene Namen, die sich an der wissenschaftlichen Botanik orientieren: die so genannten Büchernamen, von denen hier fast ausschließlich die Rede sein wird – und die besser deutsche fachliche Standardnamen genannt werden sollten. Pflanzennamen sind eigentlich gar keine Namen (d. h. Eigennamen), sondern taxonomische Fachausdrücke. Die Unkenntnis jenes entscheidend wichtigen Unterschieds zwischen den tradierten vernakularen und den von der Fachwissenschaft geprägten Büchernamen, obgleich mehr auf sprachlicher als auf botanischer Ebene liegend, kann leicht zu ärgerlichen und peinlichen Fehlentscheidungen führen, die weitere Schwierigkeiten zur Folge haben. – Dies und andere Missverständnisse und Probleme gilt es im Folgenden genauer zu erörtern und anhand von Beispielen im Einzelnen darzulegen.

CARL (1957) behandelt zwar biologische Namen ausführlich, analysiert und ordnet sie nach sprachlichen und semantischen Gesichtspunkten, berührt aber unsere „funktionellen" Themen in keiner Weise: Weder unterscheidet er vernakulare von fachlichen Namen noch diskutiert er den Zusammenhang von lateinischer und deutscher Nomenklatur noch deren Sinn und Notwendigkeit.

 ©Verein zur Erforschung der Flora Österreichs; download unter www.biologiezentrum.at

(2) Soldanelle und Zyklame, Amarant und Ragweed – Wer braucht deutsche Namen?

> Others might well decry the consistent use of English names (albeit completely subsidiary to the scientific Latin names), but I strongly believe that the study of wild plants by many more people with very diverse backgrounds is important if we are to convince the politicians that we must effectively conserve our native plant genetic diversity.
>
> STACE (1991, 1997: ix)

> [...] ist die Vergabe deutscher Namen, da keinen Regeln unterworfen, vielfach uneinheitlich und teils verwirrend. Was die Fachliteratur betrifft, ist dieselbe Sippe in verschiedenen Florenwerken oft verschieden benannt, zudem existieren Regional- und Lokalbezeichnungen, manchmal in größerer Anzahl. Diese Situation [...] erschwert aber gelegentlich die Verständigung.
>
> BUTTLER & HARMS (1998: 35)

Das in den letzten Jahren zunehmende Interesse an deutscher Nomenklatur hat vermutlich folgende Gründe: (a) steigende Bedürfnisse von Seiten der immer wichtiger werdenden Fachbereiche Naturschutz und Landschaftsökologie nach „einfachen" Namen (gemeint ist: ohne zusätzliche Sprachbarriere); (b) der dramatische Rückgang volkstümlich (d. h. außerhalb von Schule und Wissenschaft) tradierter Pflanzenkenntnis und das pädagogische Bedürfnis, diesen Verlust zu kompensieren; (c) die abnehmende Bedeutung der lateinischen und altgriechischen Sprachkenntnisse in der Allgemeinbildung.

Ein solcher Trend zeigt sich übrigens auch bei den britischen Floren: DONY & al. (1986) empfehlen standardisierte Namen für alle Arten der britischen Flora, die selbstverständlich keine Homonyme aufweisen dürfen und sich nach der aktuellen Taxonomie richten müssen. (Davon sind wir noch weit entfernt!) Die neue (übrigens hervorragende!) Flora von STACE (1991, 1997) führt für alle Familien, Gattungen (Namen im Plural) und Arten (außer bei den *Alchemilla*-Kleinarten), in manchen Fällen auch Unterarten, englische Namen an (und zwar ohne die oben erläuterte typographisch erkennbare Unterscheidung zwischen „genuine" und „invented"). Bezüglich der Artnamen folgen diesem Beispiel SELL & MURRELL (1996–), das mehrbändige, noch unvollendete Nachfolgewerk des CTW; Familien und Gattungen bleiben jedoch weiterhin ohne englische Namen.

Pädagogen klagen häufig, lateinische Pflanzennamen wären ein zusätzliches und leicht vermeidbares Hindernis beim Bemühen, Naturbegeisterung zu erwecken, und bei der Vermittlung von Naturkenntnis. Das scheint mir zwar nicht voll überzeugend, weil dieses Argument von Seiten der Schüler oft eher als Vorwand für ungeliebte Lehrinhalte verwendet wird, zumal sich Schüler fremdartige Wörter (aus „interessanteren" Fächern) sehr leicht einprägen und die nicht allgemeine Verständlichkeit von Fachausdrücken eher einen zusätzlichen Anreiz zum Merken bietet. Bestünde jenes didaktische Argument ganz zu Recht, dann hätten die Schüler Schwierigkeiten mit „Anemone", „Arnika", „Dahlie", „Gladiole", „Krokus", „Reseda" und „Zyklame", und müsste deren Lehrer stattdessen „Windröschen", „Wohlverleih", „Georgine", „Siegwurz", „Safran",

 Erforschung der Flora Österreichs; download unter www.biologiezentrum.at

„Wau" und „Erdscheibe" bevorzugen, weil diese Namen doch viel „deutscher" und also wesentlich leichter einzuprägen wären. – Es muss aber wohl dennoch zugestanden werden, dass es tatsächlich schwierig oder problematisch sein mag, ein i. A. ohnehin nicht allzu attraktives Fach wie Botanik oder gar Floristik durch die Verwendung von Fachwörtern aus anderen, vielleicht noch weniger geliebten Fächern (nämlich den alten, „toten" Sprachen) anziehender gestalten zu wollen. Hier sind also wesentlich psychologische, sprachökologische Aspekte im Spiel. Englisch ist zweifellos – in der heutigen Jugendsprache ausgedrückt – viel „cooler" als Latein. Damit hängt es wohl auch zusammen, dass der biedere deutsche Name „Traubenkraut" für die neuerdings so populäre, weil für manche Menschen gesundheitsbedrohende *Ambrosia artemisiifolia* keine Chance hat gegenüber dem fetzigen amerikanischen Namen „ragweed" (= „Fetzenkraut").

Was wären aber nun die hauptsächlichsten Einwände gegen eine ernstzunehmende deutsche Nomenklatur, auch gegen die oben behaupteten drei Hauptmotive (a bis c)?

(1) Zum einen ist da die Befürchtung eines grundsätzlichen Niveauverlustes der Botanik (dasselbe gilt natürlich für die gesamte Biologie) als eines wissenschaftlichen Faches, die Gefahr einer Trivialisierung als Folge zu starker Popularisierung.

(2) Ein zweites Bedenken ist schwererwiegend: Die lateinisch-wissenschaftlichen[3] Taxa-Namen sind Teil der botanischen Fachsprache, also Fachausdrücke, die selbstverständlich primär, wenn nicht ausschließlich dem einschlägigen Fachmann und der Fachfrau dienen – wie dies auch für alle anderen Fachdisziplinen gilt. Wer sich ernsthaft mit dem Fach Botanik befasst, muss sich unabdingbar mit der Fachsprache vertraut machen, ob das Wortmaterial dieser Fachausdrücke aus dem Griechischen, Lateinischen, Chinesischen oder Englischen stammt, ist irrelevant. Erfahrungsgemäß gibt es übrigens auch gar keine Schwierigkeiten in dieser Hinsicht, denn die entsprechend interessierten, wenn auch altsprachlich ungebildeten Freizeitbotaniker, Landwirte, Förster, Gärtner und Biologiestudenten verwenden die botanisch-lateinischen Namen genauso routiniert und machen dabei fast genau so viele Aussprachefehler (Betonungsfehler) wie „studierte Profi-Botaniker" einschließlich vieler „humanistisch" gebildeter Botanik-Universitätsprofessoren (obwohl die Betonungsstellen in den meisten Florenwerken ohnehin – z. T. allerdings unrichtig – angegeben sind).

(3) Damit eng verbunden ist der dritte, wohl gewichtigste Einwand, der betont, dass eine fachlich sinnvolle deutsche Nomenklatur einen nicht vertretbaren Mehraufwand bedeutet, da es sich um eine Doppelgleisigkeit handelt. Das immer komplizierter gewordene System der lateinischen Nomenklatur hat sich leider zu einem bösartigen Tumor im Leib unserer scientia amabilis entwickelt, der uns viele Sorgen bereitet, wozu noch kommt, dass die Nomenklatur besonders von Nicht-Taxonomen auch noch überschätzt wird (nicht selten sogar für eine Wissenschaft

[3] – „botanisch-lateinische Namen" wäre die beste Bezeichnung für das hier Gemeinte; denn „botanisch" und „wissenschaftlich" sind auch die geforderten sorgfältig ausgewählten, standardisierten, fachlichen Büchernamen; sie „lateinisch" zu nennen, könnte missverständlich sein, obzwar das grundsätzlich richtig ist, denn sie sind zwar nicht klassisch-lateinisch und nicht schullateinisch, aber doch Bestandteil des Botanischen Latein (STEARN 1966, 1992), also grammatisch lateinisch, wenngleich bekanntlich etymologisch zu einem großen Teil nicht-lateinisch

 ©Verein zur Erforschung der Flora Österreichs; download unter www.biologiezentrum.at

gehalten und gar mit der Taxonomie verwechselt oder gleichgesetzt wird!). Ist es da sinnvoll, sich nun auch noch über eine deutsche Nomenklatur den Kopf zu zerbrechen und dafür Zeit zu verschwenden? Sollen die leidigen Nomenklaturprobleme eine Metastase bilden und unserer Wissenschaft damit noch mehr zusetzen?

(4) Ein weiterer, oft geäußerter Einwand behauptet die größere Beständigkeit der deutschen Büchernamen[4] und unterstellt den Benützern deutscher Namen ohnehin geringes Interesse an der Taxonomie: Sie würden sich für die Gattungszugehörigkeit nicht interessieren und unter dem taxonomischen Fortschritt (der bloß als ärgerliche „Namensänderung" wahrgenommen wird) noch mehr leiden als die Wissenschaftler.

Diesen Befürchtungen lassen sich etwa folgende Überlegungen entgegenhalten:

(A) Punkt 1 ist am leichtesten zu entkräften: Sofern wissenschaftliche Grundhaltung und Blickrichtung nicht missachtet werden, sehe ich hier kein Problem, sondern im Gegenteil eher Chancen sowohl für ein besseres Verständnis der Wissenschaft wie auch im umweltpädagogischen Zusammenhang – entsprechend dem als Motto für Kap. 2 verwendeten Zitat aus dem Vorwort der Flora von STACE (1991, 1997).

(B) Die Punkte 2 und 3 hingegen halte ich grundsätzlich für berechtigt. Sie gilt es abzuwägen gegenüber den im Folgenden genannten Gesichtspunkten, wobei pragmatische Momente nicht zu kurz kommen sollten. Gelangt man dennoch zur Auffassung, dass (1) bis (4) gewichtiger sind als (A) bis (F), dann sollten daraus die Konsequenzen gezogen werden: Aus den Florenwerken und aus dem Botanikunterricht wären deutsche Büchernamen grundsätzlich zu verbannen.

(C) Den gegenwärtigen halbherzigen, widersprüchlichen und irreführenden Zustand halte ich jedenfalls für unbefriedigend, er ist weder im Interesse unserer Wissenschaft noch in dem der Botanophilen, und auch pädagogisch (volksbildnerisch) abzulehnen: Deutsche Pflanzennamen in Form von Büchernamen sind in den Florenwerken und auch sonst in der Botanik zwar allgemein verbreitet, werden aber nicht ernst genommen, sie sind dementsprechend oft unlogisch, widersprüchlich, verwirrend, chaotisch. Falls man ihnen nicht dieselbe Sorgfalt und Aufmerksamkeit zukommen lassen will wie den übrigen Fachbereichen, sollten sie besser ganz weggelassen werden. Andernfalls wird der Konsument (Leser, Benützer) der Florenwerke in die Irre geführt, denn er weiß meist nicht, dass die deutschen Namen von den Florenautoren bloß als lästiges, ungeliebtes Beiwerk betrachtet und in keiner Weise ernst genommen werden, sondern bloß um der Tradition willen und um Verleger und Buchhändler nicht vor den Kopf zu stoßen[5], angeführt werden; mit andern Worten: die Adressaten der deutschen Namen werden verhöhnt. Die zahlreichen Homonyme (besonders auch bei den Gattungsnamen: siehe FISCHER 2002) belegen diese Behauptung.

(D) Die Botanik ist zwar eine Wissenschaft, aber vergleichsweise eine traditionell und bis heute populäre, denn sie steht thematisch dem Alltag näher als Elementar-

[4] „Was ist der Unterschied zwischen deutscher und lateinischer Nomenklatur? Antwort: Die deutschen Namen ändern sich von Ort zu Ort, die lateinischen von Zeit zu Zeit."

[5] Vgl. dazu die Fußnote 9 auf S. 191!

 schung der Flora Österreichs; download unter www.biologiezentrum.at

teilchenphysik und Byzantinistik. Der Fachgelehrte mag dies bedauern, sich vor Trivialisierung fürchten und gerade deshalb abschirmende Mauern aufbauen, um seinen „esoterischen" Bezirk zu retten (die Geschichte der Botanik lässt solche Tendenzen sehr wohl erkennen). Der Pädagoge und die Pädagogin werden jedoch die Vorteile dieser „Alltagsnähe" zu nützen wissen und die Trivialnamen als Einstiegshilfe in die Pflanzenwissenschaft verwenden. Die damit verbundenen Nachteile (Wörter der Alltagssprache, die auch als wissenschaftliche Fachausdrücke auftreten, unterliegen einer Bedeutungsverschiebung, weil sie andere Begriffe bezeichnen[6]) können dazu dienen, den Unterschied zwischen Alltag und Wissenschaft zu erläutern und zum abstrakten Denken hinzuführen.

(E) Deutsche Namen sind keineswegs stabiler, sie haben sich vielmehr im Lauf der Geschichte stärker verändert als die botanisch-lateinischen (siehe FISCHER 2002). Der oberflächliche Eindruck, die deutschen Namen müssten nicht den wissenschaftlichen Erkenntnissen folgen, wodurch Änderungen vermieden werden könnten, ist irrig. Diese Meinung ist sowohl historisch wie sachlich widerlegbar (siehe FISCHER 2002). Die nomenklatorisch aufgeklärte AmateurbotanikerIn leidet unter den Namensänderungen nicht mehr als die FachbotanikerIn (insbesondere die Nicht-TaxonomIn).

Die Ansicht, Taxonomie wäre kein wesentlicher Bestandteil der Biologie, sondern bloß eine Spielwiese für bestimmte extreme Spezialisten, halte ich für falsch. Sie ist wohl hauptsächlich eine fatale Folge der populären, aber irrigen Gleichsetzung von Taxonomie mit Nomenklatur. Die erwähnte Ansicht trifft zwar für die Nomenklatur zu, keineswegs aber für die Taxonomie. Diese ist bekanntlich die wissenschaftliche Aufklärung der Beziehungen zwischen den Sippen und daher eng verknüpft mit der Evolutionsforschung, womit wir unbestrittenerweise in einem zentralen Bereich der gesamten Biologie sind. Ich sehe es auch als Aufgabe der Lehre und Popularisierung der Botanik, in diese Sichtweise einzuführen, d. h. der leider verbreiteten Meinung, Floristik wäre bloß Namenskunde, entschieden entgegenzutreten. Die Befassung mit der Flora soll einerseits über die Vegetationskunde in die Ökologie einführen, andererseits über die Taxonomie einen Zugang zum Verständnis für die Entwicklungsgeschichte der Organismenwelt ermöglichen. Mit anderen Worten: Die taxonomisch begründeten[7] „Namensänderungen" sind nicht bloß als – zweifellos unangenehme bis ärgerliche – Änderungen zu sehen, sondern als Erkenntnisfortschritt im Bemühen, die Zusammenhänge in der Pflanzenwelt und deren Zustandekommen zu erforschen. Die bewusste Auseinandersetzung mit den Hintergründen für die vor-

[6] Dies ist freilich kein spezifisch floristisches Problem, sondern tritt auch in anderen Wissenschaften auf: Die „Türken" sind in der Historiographie und in der Linguistik je etwas anderes als im Alltagsdeutsch; unter „Hochdeutsch" versteht der Germanist etwas ganz anderes als der Laie; „Kraft", „Leistung" und „Energie" bedeuten in der Physik etwas anderes als im Alltag; „Spaltpilze" und „Biotope" sind in der Journalistik etwas ganz anderes als in der Mikrobiologie bzw. Ökologie; eine „saure Wiese" ist für den Landwirt nicht das, was der Vegetationsökologe darunter versteht; und „Wurzel", „Traube", „Dolde", „Blüte", „Schote" u. v. a. m. haben in der Botanik ebenso eine recht andere Bedeutung wie „Akazie", „Bohne", „Buche", „Klee", „Kresse", „Lilie", „Zeder" usw.

[7] – und nur von diesen ist hier die Rede; auch aus diesem Grund soll der Standardisierungsprozess der angestrebten Büchernamen mit möglichst wenigen Umbenennungen (neuen Namen) auskommen.

 ©Verein zur Erforschung der Flora Österreichs; download unter www.biologiezentrum.at

dergründig lästigen „Namensänderungen" kann und soll und darf dem und der ernsthaft botanisch Interessierten nicht erspart bleiben. Wer sich für Botanik nicht interessiert, gibt sich mit den Vernakularnamen zufrieden oder kann die Naturobjekte, die ihn/sie ohnehin nicht interessieren, auch nicht ausreichend benennen. Der Name, gleich ob lateinisch oder deutsch, ist Zugang zum Wissen. Wenn ich mich für ein Fach interessiere, muss ich mich auch mit dessen Fachsprache vertraut machen, dazu gibt es keine Alternative – soll es keine geben! Eine Botanik und eine Nomenklatur für Dumme, die absichtlich Halbwahrheiten oder als falsch Erkanntes verbreitet, halte ich für verfehlt.

(F) Es ist ein Faktum, dass die Zahl der NaturschützerInnen und LandschaftsökologInnen zunimmt und dass vielen unter ihnen die deutschen Namen lieber sind als die lateinischen (mögen auch die Gründe dafür nicht für alle von uns leicht nachvollziehbar sein); auch steigt neuerdings die Zahl der floristisch interessierten „angewandten Botaniker" (Gärtner, Landwirte, Förster, Pharmazeuten usw.) und Naturliebhaber, die ebenso in großer Zahl behaupten, deutsche den lateinischen Namen vorzuziehen. Darüber sollten wir uns freuen und diese Personen nicht durch einen Propagandafeldzug gegen die deutschen Namen vor den Kopf stoßen – es gibt Wichtigeres in unserem Aufklärungswerk! Die deutschen Namen können in vielen Fällen aussagekräftiger, sinnvoller sein als die botanisch-lateinischen, die der Prioritätsregel unterworfen sind, weshalb auch die dümmsten Namen konserviert werden müssen (vgl. 5.4.e). Widersinnige, irreführende, grob unpassende Wortbedeutungen werden vermieden (siehe 5.3 bis 5.7). Die deutschen Standardnamen lassen sich relativ einfach zu einem guten Instrument in der botanischen Bildungsarbeit machen: Genau überlegte, nach sinnvollen fachlichen Prinzipien sorgfältig ausgewählte und gestaltete deutsche Namen führen besser zur Botanik als ungeliebtes, unverstandenes lateinisch-altgriechisches Kauderwelsch einerseits oder fachfremdes, nur lokal verständliches bis kitschiges Gerede bis Gestammel von Hansl am Weg, Frauenhaar, Schmalz- und Butterblümchen, Warzen-, Kröten- und Flohkräutern[8] andererseits. In der populärwissenschaftlichen Literatur, auf Naturlehrpfaden u. dgl. sind deutsche Namen wohl unverzichtbar. Gerade hier und gerade deshalb müssen sie fachliche Qualität aufweisen, um nicht unsere ganze Wissenschaft in Misskredit zu bringen.

Desinteresse an der lateinischen Nomenklatur bedeutet nicht zwangsläufig mangelnde Wissbegier bezüglich der wissenschaftlichen, etwa taxonomischen Aspekte der Botanik. Dieses fachliche Interesse beginnt dort, wo man sich nicht zufrieden gibt mit dem vordergründigen Wortsinn (nicht selten Unsinn!) von Organismennamen, sondern nach Zusammenhängen fragt: Ist der Walfisch wirklich ein Fisch, der Gletscherfloh ein Floh, der Fieberklee ein Klee, die Grasnelke eine Nelke, die Kapuzinerkresse eine Kresse, die Pfingstrose eine Rose, das Wollgras ein Gras und die Edeldistel eine Distel – was heißt da überhaupt „Distel"? Warum schreibt man Goldprimel, aber Mehl-Primel? Damit wird der Sprung vom Alltag zur Wissenschaft vollzogen, von der Alltagssprache zur Fachsprache – und diese muss nicht

[8] Mit diesen vernakularen Homonymen verspotte ich natürlich in keiner Weise die mundartlichen Namen oder die Ethnobotanik, sondern ganz im Gegenteil deren Missbrauch und Verwechslung mit Botanik und das Unverständis für beides – siehe weiter unten: S. 195f. und Fußnote 18!

 ©Erforschung der Flora Österreichs; download unter www.biologiezentrum.at

lateinisch sein. Daraus ist zu folgern, dass die deutschen Standardnamen wissenschaftsnah sein müssen, dass sie soweit wie möglich richtige, aktuelle taxonomische Information liefern. Das ist sehr wohl möglich, ja in einigen Fällen geben die Büchernamen sogar genauere Auskunft als die lateinischen („Bemerkenswerter Gold-Hahnenfuß" sagt mehr als *„Ranunculus notabilis"*). Vgl. dazu S. 206.

Taxonomische Aufklärungsarbeit muss übrigens auch die lateinischen Namen umfassen. Mein Plädoyer für die deutschen Namen bedeutet selbstverständlich keine Geringschätzung der lateinischen, sondern soll ganz im Gegenteil auch als Brücke zu ihnen dienen, soll zu deren Aufwertung führen. Speziell in Österreich ist die allgemeine naturkundliche Unbildung leider allerdings so groß, dass eine Verbesserung der Situation m. E. am sinnvollsten über die Aufwertung der deutschen Namen zu erfolgen hat. Solange sich unsere Verleger sogar in spezifisch naturkundlichen Publikationen vehement und erfolgreich gegen lateinische Pflanzen- und Tiernamen sträuben, herrscht alarmierender volksbildnerischer Nachholbedarf. (Im „Natur-Wanderführer Wien": ADLER & al. 1997, war es den Autoren unmöglich, auch nur einen einzigen lateinischen Pflanzen- oder Tiernamen durchzusetzen[9].) Aus dieser Sicht wird die Notwendigkeit guter, verständlicher und fachlich sinnvoll standardisierter deutscher Namen begreiflich.

Ähnlich wie die botanisch-lateinischen Namen vom taxonomischen Erforschungsgrad innerhalb der wissenschaftlichen „community" abhängen, sind die alltagssprachlichen Namen eng an die allgemeine Pflanzenkenntnis in der Sprachgemeinschaft gebunden. Bekanntlich hat nur eine relativ geringe Zahl von in irgendeiner Weise verwendbaren, interessanten und auffälligen Pflanzentaxa alltagssprachliche Namen, und zwar in der Regel jeweils sehr viele infolge großer räumlicher (Mundarten!) und auch zeitlicher (Veränderungen in der Rolle der Pflanzen!) Variation. Mit dem allgemeinen Rückgang der Pflanzenkenntnis in den letzten Jahrzehnten verschwinden auch viele dieser alltagssprachlichen Namen; wobei nicht selten die Namen noch vorhanden sind, aber deren Zuordnung zu bestimmten Pflanzen mangels floristischer Kenntnisse nicht mehr gelingt (KLEIN-SOUKOP 1992).

JANCHEN (1951) war einer der sehr wenigen Botaniker, die über deutsche Pflanzennamen ausdrücklich nachgedacht haben; er hat darüber einige grundsätzliche Überlegungen publiziert – wohl im Zusammenhang mit seiner Arbeit am „Catalogus"[10], aber auch angeregt durch die Bedürfnisse der Pflanzensoziologie bei der Bildung von Gesellschaftsnamen (Rostalpenrosen-Heide statt „Rostblättrige Alpenrosenheide"). Er schreibt (JANCHEN 1951: 18): „Die wortgetreuen Verdeutschungen der wissenschaftlichen Namen [damit sind die botanisch-lateinischen gemeint] sind aber oft aus sachlichen oder sprachlichen Gründen höchst unbefriedigend oder ganz unbrauchbar. Es handelt sich also in erster Linie darum, für solche schlechte Übersetzungsnamen brauchbarere Namen ausfindig zu machen." Den meisten seiner Grundsätze und seiner Namensvorschläge ist zuzustimmen, nicht wenige haben sich auch schon weithin durchgesetzt. Er spricht sich für möglichst kurze Artnamen aus (Narzissen-Windröschen statt

---

[9] Die Verleger behaupten, auch schon ein einziger lateinischer Name wirke für viele potenzielle Leser in so hohem Maße abschreckend, dass sie ein solches Buch sofort zuklappen, nie wieder in die Hand nehmen, geschweige denn kaufen. Es ist zu fürchten – sie haben Recht!

[10] – wo er seine Grundsätze allerdings nicht voll konsequent angewandt hat

 ©Verein zur Erforschung der Flora Österreichs; download unter www.biologiezentrum.at

„Narzissenblütiges W."), für substantivische Bindestrich-Attribute statt der adjektivischen (Wimper-Sandkraut statt „Gewimpertes S."; siehe 5.2, S. 210), für möglichst aussagekräftige Namen statt sturer, unpassender Übersetzungen (Wimper-Alpenrose statt „Rauhaarige A."), für zweigliedrige Artnamen, die die Gattungszugehörigkeit erkennen lassen statt uninomialer (Hohlwurz-Lerchensporn statt „Hohlwurz"), und für sprachliche Ästhetik („Gewöhnlich" statt „Gemein"), wobei allerdings gelegentlich der Humor zu kurz kommt („Ähren-Ehrenpreis" hält er für eine „sprachliche Unmöglichkeit"). (Siehe dazu auch Kap. 5.)

In jüngster Zeit ist es das Verdienst der Autoren zweier Standard-Artenlisten (Baden-Württembergs bzw. Deutschlands), diese Diskussion wieder aufgenommen zu haben: BUTTLER & HARMS (1998) legen eine interessante und relativ ausführliche, wenngleich problembeladene und diskussionsbedürftige Analyse mit detaillierten Standardisierungsvorschlägen vor; WISSKIRCHEN & HAEUPLER (1998) fassen die Grundsätze für die Auswahl der in ihrer Standardliste vorgeschlagenen deutschen Namen zusammen[11] Sosehr deren Anliegen (Richtung Standardisierung) prinzipiell zuzustimmen ist, so dringlich scheint es mir jedoch angesichts dieser beiden Stellungnahmen zu unserem Thema, die Diskussion über die Grundsätze weiterzuführen.

(3) Skorpionsähnliches Nabelnüsschen, Eberich und Zotlhosn – Büchernamen und Volksnamen

> [...] Dennoch ist es wünschenswert, daß zumindest in den Florenwerken, die ein großes Gebiet abdecken und weiter verbreitet sind, auch die deutschen Namen standardisiert werden. Die Verständigung wird dadurch erleichtert, denn nicht jeder will die wissenschaftliche Terminologie benutzen.
>
> BUTTLER & HARMS (1998: 35)

> In der vorliegenden Liste versuchen wir daher erstmals konsequent, für jede aufgeführte, auch infraspezifische Sippe einen deutschen Namen anzugeben. Dabei haben wir uns bemüht, einige Grundregeln zu beachten.
>
> WISSKIRCHEN & HAEUPLER (1998: 18)

> Es sei festgehalten, dass die Trivialnamen nur zur Information genannt werden. Sie besitzen also keinerlei wissenschaftlichen Charakter.
>
> AESCHIMANN & HEITZ (1996: XXVIII)[12]

Wissenschaftliches unterscheidet sich vom Alltagsdenken durch systematische Methodik, die in erster Linie Logik, Konsequenz, Präzision und Objektivität einschließt. Dies drückt sich auch in der Fachsprache[13] aus, deren Begriffe möglichst genau und

[11] Dennoch fehlt in beiden Werken ein Register der deutschen Namen!

[12] Mit dem hier als Motto vorangestellten Satz wollen die Autoren der verdienstvollen Schweizer Standardliste gewiss nicht behaupten, dass Information etwas Unwissenschaftliches sei, sondern dass die Büchernamen („Trivialnamen") keine wissenschaftlich verlässliche Information bieten – und leider ist dies gegenwärtig nur allzusehr der Fall!

 Erforschung der Flora Österreichs; download unter www.biologiezentrum.at

unmissverständlich definiert werden müssen. Dabei gibt es grundsätzlich zwei Möglichkeiten: (I) Alle Fachausdrücke unterscheiden sich sprachlich von gemeinsprachlichen Wörtern, wodurch Verwechslungen ausgeschlossen werden; oder (II) es werden zwar Wörter aus der Alltagssprache verwendet, deren Bedeutung wird aber durch wissenschaftliche Definition verändert, sodass nur aus dem Kontext oder durch einen ausdrücklichen Hinweis klar wird, ob mit dem Wort der alltagssprachliche oder der wissenschaftliche Begriff[14] gemeint ist. Da die Wissenschaftssprache bis ins 19. Jh. ohnehin das „tote" Latein war, gab es zunächst nur das Problem der Abgrenzung dieser neulateinischen Gelehrtensprache gegenüber dem einstmals – in der Antike – lebendigen Latein und Griechisch („bracteis glandulosis" = „mit drüsigen Hochblättern" heißt klassisch-lateinisch „mit Goldplättchen, die mit kleinen Eicheln versehen sind" – es ist aber evident, dass auch die deutsche Version nicht normales Deutsch ist, sondern Fachsprache, die nur die Fachfrau und der Fachmann verstehen). Der Siegeszug der Nationalsprachen in der Wissenschaft führte jedoch dazu, dass Wörtern einer solchen lebendigen Sprache in der Wissenschaft ein verschiedener Sinn gegeben werden musste, also ein verschiedener Inhalt unterlegt wird, um dem unvermeidlichen Bedarf nach wissenschaftlich definierten Begriffen und ihnen entsprechenden Termini Rechnung zu tragen. Dasselbe Wort bedeutet dann in der Alltagssprache etwas anderes als in der Wissenschaft – es sind Homonyme entstanden (vgl. dazu Fußnote 6 auf S. 189!). Dies gilt auch für die Nomenklatur (systematische Benennung der Gegenstände eines bestimmten Fachbereichs), sie ist Teil der Fachterminologie. Mehr noch als in den allgemeinen Fach-Terminologien erwies es sich in den verschiedenen Nomenklaturen (Sterne, Gesteine, Mineralien, Chemikalien, Drogen, Pflanzen, Tiere etc.) allerdings als unumgänglich, eine „esoterische", d. h. von der Alltagssprache auch äußerlich abgegrenzte Fachsprache – im Sinne von (I) –, aufrechtzuerhalten und weiter auszubauen, um das drohende Wirrwarr der allgegenwärtigen Verwechslungen mit alltagssprachlichen Begriffen zu verhindern. Die botanisch-lateinische wissenschaftliche Nomenklatur (in formaler Hinsicht durch den ICBN [= International Code of Botanical Nomenclature] geregelt) ist daher unverzichtbar. Um die Verbindung mit der nichtwissenschaftlichen Alltagswelt (und übrigens auch mit den anderen Wissenschaften) aufrecht zu erhalten, ist ein gewisses Nebeneinander von Fachnomenklatur und Trivialnomenklatur im Allgemeinen unvermeidlich („Kochsalz" / „Natriumchlorid"), die entscheidende Frage ist jedoch die nach Sinn und Möglichkeiten einer praktikablen Grenzziehung, um Missverständnisse zu vermeiden. Außerdem gilt es, die Anwendungsbereiche und die Leistungsfähigkeit dieser beiden „Sprachen" (der „natürlichen", „trivialen", „vernakularen" – siehe Kap. 3! – einerseits und der fachlichen, wissenschaftlichen, „künstlichen" andererseits) zu bedenken.

---

[13] Fach- und Sondersprachen (Jargons) gibt es natürlich auch für nicht-wissenschaftliche Bereiche wie etwa die Handwerker-, Sportler-, Militär-, Jäger- und Unterweltlersprachen.

[14] Bitte zu beachten: Wort = Ausdruck, Name, Bezeichnung für einen Begriff; sprachabhängig: verschiedene Wörter bezeichnen denselben Begriff (Synonymie): z. B. Infloreszenz = Blütenstand. – Mit demselben Wort können aber auch verschiedene Begriffe gemeint sein (Homonymie), je nach Kontext, Sprachebene, Jargon etc. (in der Alltagssprache ist Gattung und Art dasselbe, in der Logik, in der Philosophie und in der Biologie nicht). – Begriff = Inhalt, Bedeutung, Sinn, Semantik; definitionsabhängig.

 ©Verein zur Erforschung der Flora Österreichs; download unter www.biologiezentrum.at

Das umfangreiche und großartige Standardwerk der volkstümlichen Pflanzennamen ist das von MARZELL (1943–1979), es nennt sich allerdings „Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen" und dies zu Recht, da auch die Büchernamen behandelt werden. Ebenso klar ist jedoch, dass das eindeutige Schwergewicht, auch in quantitativer Hinsicht, auf den vernakularen Namen ruht, und unter diesen wieder überwiegend auf den dialektalen[15] In den späteren Bänden behandelt der posthume Bearbeiter H. PAUL übrigens auch die lateinischen Namen, sodass dieses imposante Werk eigentlich tatsächlich ein umfassendes Pflanzennamenbuch ist. Leider wird die Notwendigkeit der Unterscheidung zwischen den vernakularen und den botanischen Namen nicht ausdrücklich genug betont, was zur Folge hat, dass beim Thema Standardisierung der Büchernamen irriger- und irreführenderweise nicht selten sogleich MARZELL zitiert wird, so z. B. bei WISSKIRCHEN & HAEUPLER (1998: 18): Das an dieser Stelle wiedergegebene, zugegebenermaßen nicht sehr klare Zitat[16] von dem Sprachwissenschaftler E. Schröder (dem MARZELL sein Wörterbuch widmet) hat wohl einen anderen Sinn, als WISSKIRCHEN & HAEUPLER meinen. Die Lektüre der Originalstelle im Vorwort des MARZELLschen Werks (S. X) im Kontext macht klar, dass selbstverständlich auch für MARZELL die Unterscheidung zwischen „Volksnamen" und „Büchernamen" grundlegend ist, und er entschuldigt sich beim Leser sogar dafür, dass er diese Unterscheidung wegen der Fülle des Materials nicht in jedem einzelnen Fall ausreichend deutlich machen konnte (allerdings ist sie in vielen Fällen ohnehin evident). Und Schröder meint mit dem von MARZELL und WISSKIRCHEN & HAEUPLER zitierten Satz offenkundig genau diese Antithese, die es zu erforschen gilt – damit also das Gegenteil dessen, was WISSKIRCHEN & HAEUPLER (1998) und BUTTLER & HARMS (1998) tun, nämlich diesen Unterschied zu verwischen. Dieses Unverständnis gegenüber der Differenz zwischen Volksnamen und Büchernamen geht beispielsweise aus dem folgenden Satz bei WISSKIRCHEN & HAEUPLER (1998: 19) in der Einleitung ihrer Standardliste hervor:

„Wir führen jedoch keineswegs alle in den gängigen Floren (...) genannten Volksnamen auf. Die Auswahl wurde vielmehr auf einen sprachlich und inhaltlich sinnvollen und sprachlich flüssigen Namen beschränkt, auch wenn dies im Sinne von MARZELL (1943) ein „Büchername" ist."

In den gängigen Floren sind grundsätzlich nicht Volksnamen, sondern fast ausschließlich Büchernamen angeführt. Auch WISSKIRCHEN & HAEUPLER (1998), die berechtigterweise eine Standardisierung anstreben, beschränken sich selbstverständlich auf Büchernamen, was auch im Sinne MARZELLS nicht nur kein Nachteil, sondern die einzig sinnvolle Vorgangsweise ist. Und die „Auswahl" ist natürlich keine unter den Volksnamen, sondern prinzipiell unter den Büchernamen!

Auch BUTTLER & HARMS (1998) vermengen Büchernamen mit „Regional- und Lokalbezeichnungen" (siehe Motto bei Kapitel 2), denn letztere dürfen nicht zu den Büchernamen gerechnet werden, sondern sind Vernakularnamen.

Auch in botanischen Wörterbüchern herrscht diese Vermischung, fehlt es an der Unterscheidung zwischen vernakular und fachlich (wissenschaftlich), sogar in dem qualitativ

---

[15] Die regionalen und lokalen Namen sind naturgemäß gleichzeitig die mundartlichen (= dialektalen), da wir ja keine regionalen und lokalen standardisierten Schriftsprachen haben.

[16] „Es wird freilich noch viel Zeit vergehen, bis das wichtigste Problem der deutschen Pflanzennamenkunde, die Einwirkung der gelehrten Nomenklatur auf die volkstümliche Benennung, spruchreif sein wird ..."

 schung der Flora Österreichs; download unter www.biologiezentrum.at

hervorragenden von SCHUBERT & WAGNER (2000), dort heißt es beim Thema „Wiedergabe von Namen im Deutschen" auf S. 58: „Das Hauptproblem bei den deutschen Artnamen ist, dass die weit verbreiteten heimischen Arten in jeder Gegend anders heißen und dass es für zahlreiche Arten keine volkstümlichen deutschen Namen gibt." Das ist zwar natürlich eine unzweifelhaft richtige Banalität, eine Grundtatsache, von der alle Überlegungen ausgehen müssen, aber es ist kein Problem, geschweige denn ein Hauptproblem. Das Hauptproblem entsteht vielmehr durch die Vermischung und Gleichsetzung von Vernakularnamen mit fachlichen Büchernamen, wie sie übrigens auch in diesem Satz zum Ausdruck kommt, denn „deutsche Artnamen" (d. s. die Büchernamen) werden gleichgesetzt mit den volkstümlichen Namen, bei denen tatsächlich manche Arten „in jeder Gegend anders heißen", andere aber gar keine Namen haben. Leider wird auch hier wieder MARZELL als Kronzeuge für die Vielfalt, ergo Unbrauchbarkeit der „deutschen Namen" zitiert. Und die Büchernamen erscheinen sofort in negativem Licht: Einige Zeilen weiter ist nämlich diesbezüglich von „Erkünsteln" die Rede – das grundlegende Missverständnis über die Natur einer Fachterminologie (die nicht anders als künstlich sein kann) ist mit Händen zu greifen: Den deutschen Namen wird der fachlich-botanische Charakter abgesprochen, als ob dieser ausschließlich bei den botanisch-lateinischen Namen liegen dürfe! Es wird die Alternative: hie vernakular (volkstümlich und daher fachlich unbrauchbar) – da wissenschaftlich (= lateinisch und daher für viele unverständlich) vorausgesetzt – in völliger Verkennung der „botanischen Wirklichkeit", in der in jeder Flora, und sei sie noch so wissenschaftlich, „deutsche Namen" (meist im Sinne von Büchernamen) angegeben werden, als wäre dies ganz selbstverständlich!

Da also ganz offenkundig grundlegende Missverständnisse eine Diskussion erschweren oder sogar verhindern, muss diese Problematik ausführlicher diskutiert werden. Zunächst sei eine allgemeine Überlegung über die Vielfalt der „deutschen Pflanzennamen" angestellt: Da gibt es einmal Pflanzennamen in der deutschen Gemeinsprache, die im gesamten deutschen Sprachraum oder einem großen Teil desselben verbreitet sind und der standardisierten Hochsprache, der Schriftsprache angehören; wir finden sie in den allgemeinen Wörterbüchern, etwa im „Duden" (Eibe, Tanne, Rose, Veilchen). Wichtig für uns ist allerdings zu unterscheiden zwischen dem Wort und dessen Bedeutung (Sinn, Begriff), wobei letztere schon nicht mehr ganz in die Kompetenz etwa des Rechtschreib-Dudens fällt, denn die Semantik ist Sache des Bedeutungswörterbuches, eines allgemeinen oder Fachlexikons; die Zuständigkeit des jeweiligen Fachmanns ist evident. Dazu kommt das Problem, das durch die Vielgestaltigkeit (Variantenpluralismus) der deutschen Hochsprache bewirkt wird (Bergflachs/Vermeinkraut, Bürstling/Borstgras, Föhre/Kiefer; Ribisel/Johannisbeere, Simse/Binse, Steinmispel/Zwergmispel, Soldanelle/Troddelblume (der erste Name ist jeweils österreichisches, der zweite teutonisches[17] Schriftdeutsch); – Felsenbirne/Felsenmispel, Hainbuche/Hagebuche, Hartriegel/Hornstrauch, Kohlröserl/Männertreu (der erste Name österreichisches, der zweite schweizerisches Schriftdeutsch); – der plurizentrische Charakter der deutschen Hochsprache und die botanischen Implikationen werden in FISCHER 2002 erörtert). Und außerdem gibt es natürlich die vielen landschaftlich verschiedenen Umgangssprachen (Heidelbeere/Moosbeere/Schwarzbeere; Schradllaub/Stechlaub/Stechpalme/Hülse), gar

[17] – siehe Fußnote 29, S. 201

 ©Verein zur Erforschung der Flora Österreichs; download unter www.biologiezentrum.at

nicht zu reden von der großen Zahl der deutschen Mundarten (= Dialekte) („Arschitzen", „Dorn", „Haselrausch", „Laamstadel", „Lün", „Multn", „Oa(n)hägn", „Schorkraut", „Wei(n)scha(d)l", „Zolidsch", „Zotlhosn"[18]).

Zwei Beispiele aus dem Bereich der Schriftsprache: Was ist mit den deutschen Wörtern (Pflanzennamen) „Flieder" und „Kastanie" gemeint? Aus dem Rechtschreib-Duden (SCHOLZE-STUBENRECHT & WERMKE 1996: 284, 400) erfahren wir: „Zierstrauch; *landschaftlich für* Holunder" bzw. „ein Baum[19] und dessen Frucht" – Mit der sich verändernden Rolle der Pflanzen und deren Kenntnis in der heutigen Welt hängt auch die Auswahl an Pflanzennamen in einem allgemeinen Wörterbuch zusammen: Alant, Ehrenpreis, Günsel, Odermennig[20], Pippau, Silge, Tormentill, Tragant, Waldvögelein, Wau, Zirbe, Zwenke und Hecken-Rose, März-Veilchen, Sal-Weide sind angeführt; Andel, Attich, Bachbunge, Berufkraut, Dingel, Eberich, Queller, Spurre, Tännel, Tarant, Waldhyazinthe[21], Zirmet und Skorpionsähnliches Nabelnüsschen, Haarstrang-Sommerwurz, Dreiblättchen-Spitzkiel hingegen fehlen nicht nur im oben erwähnten Rechtschreib-Duden, sondern auch im 6-bändigen Großen Duden (DROSDOWSKI 1976–1981[22]). – Bei der zweiten Gruppe handelt es sich um Wörter, die nicht mehr der Alltagssprache, sondern der Fachsprache angehören – dass sich diese Grenze verschieben kann, ist evident.

Nun ist noch ein weiterer grundlegender Gesichtspunkt zu erörtern, insbesondere deshalb, weil er mehrfach Anlass zu Fehlinterpretationen gegeben und zu unangebrachten Folgerungen verleitet hat. Es geht um die Begriffe „künstliche Benennungen", „Erkünsteln" (SCHUBERT & WAGNER 2000: 58) und „Kunstnamen" (alle mit negativer Konnotation und als abzulehnen beurteilt), „der Sprache Gewalt antun"[23], „Reichtum der Sprache" und „sprachliche Vielfalt"[24], die immer wieder dazu beitragen, die Diskussion zu behindern. Die Sorge der Botaniker um Ansehen, Unversehrtheit, Reinheit und bedrohten Reichtum der Sprache ist löblich und rührend, wenn auch insofern unbegründet, als von den Bemühungen um eine sinnvollere und praktikablere deutsche botanische Nomenklatur sicherlich keinerlei Bedrohungen ausgehen. Bedroht ist hin-

---

[18] – *Sorbus domestica, Galeopsis tetrahit, Convallaria majalis, Rumex obtusifolius, Clematis vitalba, Chenopodium album, Carlina acaulis, Cirsium oleraceum, Berberis vulgaris, Primula auricula, Corydalis solida*

[19] – aus fachlicher Sicht richtig wäre: „eine Baumart" oder besser „zwei verschiedene Baumarten"

[20] Interessant, wenn auch nicht neu (vgl. FISCHER 1992), ist die Beobachtung, dass sich die Lexik der Philologen-Botanik deutlich und auffallend von jener der richtigen Botanik unterscheidet: Als Synonym zu Odermennig ist im Duden (SCHOLZE-STUBENRECHT & WERMKE 1996: 534) „Ackermennig" angeführt, ein Wort (Pflanzenname), das es in der Botanik (sc. als Büchername) nicht gibt; im MARZELL erscheint es als einer unter rund 170 Dialektnamen; etymologisch ist es übrigens gleichfalls irrelevant.

[21] Im DROSDOWSKI (1976–1981) zwar vorhanden, aber mit falscher Erklärung: „soviel wie Stendelwurz"

[22] Hat dieses Werk eine antibotanische Schlagseite? Güster, Nerfling, Schneider, Zingel und viele andere Klassengenossen sind nämlich gar nicht so knapp charakterisiert!

[23] „Dann ist oft für zwei verwandte Gattungen derselbe deutsche Name eingebürgert und man kann nur mit Gewaltanwendung gegen die deutsche Sprache für jede botanische Gattung einen eigenen deutschen Namen aufstellen. Es ist besser, wenn zwei ähnliche Gattungen, die man aus systematischen Erwägungen von einander trennt, den gleichen deutschen Namen tragen, als daß man der Sprache Gewalt antut; denn dazu ist kein Fachgelehrter berechtigt." (JANCHEN 1951: 23).

[24] „Diese Situation ist indessen nicht unbedingt als Nachteil zu sehen, da sie letztlich den Reichtum der Sprache widerspiegelt, [...]" „Dem Verlust an wissenschaftlicher Exaktheit, der dabei in Kauf genommen wird, steht die größere sprachliche Vielfalt gegenüber." (BUTTLER & HARMS 1998: 35 u. 36).

 schung der Flora Österreichs; download unter www.biologiezentrum.at

gegen die sachliche Diskussion durch pseudophilosophische Phrasen, die selbst im gegenseitigen Abstand von rund 50 Jahren die Gemüter verwirren (oder bloß als Ausrede herhalten müssen, um weiteres, konsequentes Denken zu verhindern?).

„Künstlich" ist der Gegensatz zu „natürlich", und insofern ist jedes Menschenwerk künstlich, zumal alle geistig-kulturellen Leistungen, zu denen auch die Wissenschaft zählt. Jede Wissenschaft, jedes wissenschaftliche System ist insofern künstlich, als es Menschenwerk ist und sich dadurch von der Natur abhebt. Das Eingreifen des Menschen in die Natur lässt sich insofern sehr wohl als „Gewaltanwendung" beschreiben (dies gehört allerdings zur Natur des *Homo sapiens*). – Unter dem „natürlichen System der Organismen" verstehen wir Biologen ein System, das die in der Natur herrschenden, dem Menschen vorgegebenen Verhältnisse darstellt, ganz entsprechend dem allgemeinen und grundsätzlichen Bemühen der Naturwissenschaften, die – außermenschliche – Natur möglichst objektiv und vollständig und genau zu erfassen und darzustellen. Die äußerliche, sprachliche Gestalt auch des natürlichen Systems ist jedoch selbstverständlich stets insofern künstlich, als die vom Systematiker gefassten und definierten Einheiten, die Taxa und deren Namen, vom Menschen geschaffenen, nämlich wissenschaftlichen Charakter haben. Selbst wenn man die ungeplant, unbeabsichtigt, im Laufe der Menscheitsgeschichte zustandegekommenen (sich herausgebildet habenden) „natürlichen" Sprachen als solche ansieht (im Gegensatz zu den künstlichen Plansprachen – wie Esperanto), sind demgegenüber die für die Anforderungen der Wissenschaft gebildeten Fachbegriffe und Fachtermini[25] künstlich (insofern dem Wortschatz der Plansprachen ähnlich). Jede Fachsprache, nicht nur das Botanikerlatein, ist naturgemäß künstlich. Womit wir wieder einmal beim grundlegend wichtigen und entscheidenden Gegensatz zwischen den vernakularen (natürlich gewachsenen) und den im Dienste der Wissenschaft geschaffenen fachlichen (wissenschaftlichen) Büchernamen angelangt sind. Vom Menschen, vom Wissenschaftler absichtlich gebildete Begriffe und Wörter können somit gar nicht anders als „künstlich" sein und daher sind sie naturgemäß „Gewaltanwendung" gegenüber der „natürlichen" Sprache. Aber auch jede „natürliche" Sprache bringt immer wieder neue Wörter zustande, die aus irgendeinem Grund bewusst eingeführt wurden, dann aber sehr wohl volkstümlich werden. Viele Wörter unserer Schriftsprache haben ihre Existenz als Kunstwörter begonnen – sie sind aus der historischen Entwicklung der Alltagssprache nicht wegzudenken. Auch in der poetischen Sprache gibt es eine Fülle von (zunächst) „künstlichen" Ausdrücken, an denen sich – insbesondere sobald sie allgemein akzeptiert worden sind – selbstverständlich niemand stößt.

Alle Büchernamen sind daher Kunstnamen, und zwar auch jene, die gleich lauten wie Vernakularnamen, denn sie sind „künstlich", d. h. wissenschaftlich definiert: Der fachliche Kunstname „Mauerpfeffer" umfasst auch viele nicht pfefferartig schmeckende Arten; die „Labkraut" genannte Gattung auch Arten, die sich nicht als Kälbermagenlabersatz eignen; „Immergrün" auch die sommergrüne *Vinca herbacea*; *Convolvulus cantabrica* ist eine nicht-windende Winde; die meisten Arten des Leuenzahns (von manchen verwirrenderweise „Löwenzahn" genannt) haben keinerlei löwenzahnförmige Blätter; nicht sämtliche Fingerkraut-Arten haben gefingerte Laubblätter; und die

[25] Es sei hier daran erinnert, dass für den Begriff des Fachausdrucks (Fachterminus) früher (im 19. Jh.) das Wort „Kunstausdruck" üblich war.

 ©Verein zur Erforschung der Flora Österreichs; download unter www.biologiezentrum.at

Primeln sind nicht alle „die Ersten" (vgl. S. 203f.). In solchen Fällen, in denen eine derartige abstrakte Ausweitung des „Geltungsbereichs eines Namens" (der so genannten Extension) dem Prinzip der Anschaulichkeit und leichten Verständlichkeit zuwiderläuft, ist die Diskrepanz zwischen „natürlicher" Alltagssprache und künstlicher Fachsprache evident. Dass damit namenkundlich auch Probleme verknüpft sind (ist der Waldmeister ein Labkraut, die Kornblume eine Flockenblume, die Mehlbeere eine Vogelbeere, die Himbeere eine Brombeere?) wird bei FISCHER (2002) eingehender diskutiert.

Auch leicht verständliche, „natürlich" klingende Namen sind im botanischen Kontext abstrakt, für die Bedeutung ist die Taxonomie und nicht der Wortsinn zuständig. Dies gilt auch für Artnamen: Erkennt man das Wald-Veilchen daran, dass es im Wald wächst, den Gelben Fingerhut daran, dass die Blüten gelb sind (vgl. S. 204)? In diesen Fällen ist die fachliche Bedeutung (die Extension) gegenüber der allgemeinen, standardsprachlichen Wortbedeutung nicht ausgeweitet wie bei den oben genannten Beispielen von Gattungsnamen, sondern eingeengt (fachspezifische Intension).

Denn dass die „natürlichen" Vernakularnamen als botanische Fachausdrücke ungeeignet sind, dass sie nicht zu fachlicher Kenntnis hinführen, liegt doch auf der Hand, bedarf keiner ausführlichen Begründung.

Der Widerspruch zwischen „sprachlicher Vielfalt" und „Reichtum der Sprache" (BUTTLER & HARMS 1998: 35) einerseits und der Notwendigkeit übersichtlicher Kürze und Rationalität zwecks einfacher und eindeutiger Verständigung in der Wissenschaft ist ein Scheinproblem, das sich in Anbetracht der Unterscheidung zwischen Vernakular- und Kunstsprache (Büchernamen) von selbst auflöst. Gewiss ist sprachliche Vielfalt ein Positivum, aber doch selbstverständlich nur innerhalb der nicht-fachwissenschaftlichen, also der Alltagssprache (aber auch der Literatur- und der Dichtersprache); in der wissenschaftlichen Terminologie hingegen ist sie gleichbedeutend mit Fehlinformation und Irreführung. Obwohl die sprachliche Vielfalt auch innerhalb der Büchernamen durchaus nicht nur historisch hochinteressant (siehe FISCHER 2002), sondern auch Teil des in unseren Bibliotheken niedergelegten Kulturguts ist, sollte sie doch nicht dazu missbraucht werden, als Vorwand dafür zu dienen, die mit guten Gründen anzustrebende wissenschaftlich und pädagogisch sinnvolle, rational begründbare Beseitigung des uns alle zu Recht störenden Durcheinanders zu behindern. Die volkstümlichen Namen hingegen sind primär ein Thema der Linguistik und der Ethnologie, wenn auch mit unverzichtbaren Beziehungen zur Botanik!

(4) Sind Namen Schall und Rauch? – Eigenschaften guter Büchernamen

Das Wort wird oft überschätzt, der einzig entscheidende Begriff vernachlässigt – dies meint jenes geflügelte Wort[26] Es kommt nicht auf das Wort, d. h. nicht auf den Namen, sondern auf den Begriff, d. h. auf den Inhalt an. Diese beiden „Dinge" werden leider oft miteinander verwechselt: Wo „Wort" gemeint ist, hört und liest man heutzutage sehr oft „Begriff" Auch werden (zweitens) die Pflanzennamen, lateinische wie deutsche, nicht

[26] – aus Goethes „Faust" (wo es allerdings, beim Wesen des Glaubens, um das „Gefühl" geht).

 Zur Erforschung der Flora Österreichs; download unter www.biologiezentrum.at

selten überbewertet (gegenüber ihrem Inhalt), obwohl gerade sie in besonders hohem Maß „schall- und rauch-ähnlich" sind, weil sie sich in mancher Hinsicht wie Eigennamen verhalten und auch wie solche behandelt werden – sie heißen ja auch „Pflanzen-Namen" und wir schreiben sie in der Fachliteratur auch ausnahmslos mit großem Anfangsbuchstaben („Gelber Enzian"). Tatsächlich sind Pflanzennamen nämlich gar keine Namen (= Eigennamen), sondern Fachausdrücke, linguistisch gesehen also Appellativa (= so genannte Gattungsbezeichnungen), was noch genauer zu erläutern sein wird (S. 200, 203, 211). Wichtig ist ~~zunächst~~ festzuhalten, dass grundsätzlich nicht ihre Wortbedeutung, sondern ihre Definition entscheidend ist. – Das geflügelte Dichterwort von „Schall und Rauch" trifft auf die Pflanzennamen übrigens noch in einer dritten Hinsicht zu (worauf gar nicht oft genug aufmerksam gemacht werden kann): Die Bedeutung eines taxonomischen Namens ist grundsätzlich und sehr oft nur in Bezug auf ein taxonomisches Referenzwerk erkennbar, für sich allein genommen hingegen oft recht unklar: Was ist z. B. unter „Bärlapp" (= „*Lycopodium*") zu verstehen? Ist „Bärlapp" *(Lycopodium)* im engen, mittleren, weiteren oder weitesten Sinn gemeint?[27]; „Wucherblume" im Sinn welchen Florenwerks? (Dies trifft natürlich genauso auf die botanisch-lateinischen Namen zu: vgl. Ausführlicheres dazu in FISCHER 2000).

Je fachlicher die Namen sind, je enger der sie benützende Personenkreis, umso deutlicher wird ihre Künstlichkeit erkennbar: „Dreikantiger Runzelbruder" (wörtliche Übersetzung von *Rhythidiadelphus triquetrus*), „Geschlitztblättriger Stielsame" (Übersetzung von *Podospermum laciniatum*), „Lederhülsenbaum" und „Urweltmammutbaum" (die letzten beiden keine Übersetzungen, sondern – durchaus gelungene – beschreibende bzw. taxonomisch-erläuternde und daher aussagekräftige Namen für die Gleditschie bzw. ~~den Ginkgo~~). Diesen konstruierten Charakter haben selbstverständlich schon die Vorbilder, die botanisch-lateinischen Namen; dort wird er aber eigentümlicherweise kaum je beanstandet (wohl eine Folge der immer mehr abhandenkommenden altsprachlichen Kenntnisse). Die vernakularen Namen hingegen erscheinen viel weniger künstlich, sie sind sozusagen nur in geringem Ausmaß scheinbare Eigennamen, weil sich die Objekte allgemeiner Bekanntheit und Vertrautheit erfreuen: Hopfen, Linde, Klatschmohn, Kornblume, Tanne, Weizen. Geht diese Kenntnis verloren, erscheinen auch deutsche Namen fremd und künstlich: Andorn, Orant, Spurre, Tarant, Zirmet. (Wie wenig fest auch viel verwendete Namen an ein bestimmtes Objekt gebunden sind, wird bei FISCHER 2002 gezeigt.) Bei wiedererwachendem allgemeinerem Interesse an einer Pflanzensippe wird oft ein neuer, fremder Name dem traditionellen vorgezogen: Alfalfa (statt Luzerne), Ragweed (statt Ambrosie oder Traubenkraut), Rucola (statt Senfrauke oder Ruke), Timothee (statt Lieschgras) – wobei freilich oft auch kommerzielle Bedürfnisse eine Rolle spielen.

Empfehlungen für deutsche Standardnamen

(= „Büchernamen" = deutsche Fachbezeichnungen für Pflanzentaxa)

(1) Die deutschen Bücher- oder Standardnamen (im Folgenden mit DStN abgekürzt) dienen fachlich (botanisch) Interessierten, die die alten Sprachen meiden und sich von den deutschen Bezeichnungen mnemotechnische (vielleicht auch sozial-

[27] – einschließlich oder ausschließlich *Lycopodiella* (Moorbärlapp), *Huperzia* (Teufelsklaue), *Diphasiastrum* (Flachbärlapp)?

 ©Verein zur Erforschung der Flora Österreichs; download unter www.biologiezentrum.at

psychologische) Vorteile und auch womöglich bessere sachliche Information über die Taxa erwarten. Genauso wie bei den botanisch-lateinischen Taxanamen (im Folgenden ICBN-Namen genannt und mit ICBNN abgekürzt) handelt es sich um Fachausdrücke zur Bezeichnung von Pflanzentaxa mit dem Anspruch fachlicher Korrektheit. Sie ähneln Eigennamen (haben mit diesen manches gemeinsam), obwohl sie keine sind. Maßgeblich ist grundsätzlich die fachbotanische (taxonomische) Definition des bezeichneten Taxons, nicht die Wortbedeutung des Namens. – Die DStN dürfen nicht mit den Vernakularnamen, insbesondere nicht mit den volkstümlichen, dialektalen, regionalen und lokalen Pflanzennamen gleichgesetzt oder verwechselt werden.

(2) Entsprechend dem fachlichen Anspruch müssen die DStN weitgehend parallel zu den ICBNN gebildet sein: Sie informieren soweit wie möglich über die Rangstufe und bekommen wie diese ihren genauen Sinn (Bedeutungsinhalt) grundsätzlich nur unter Bezugnahme auf ein taxonomisches Referenzwerk (wo der Begriffsinhalt angegeben wird). Wie bei den ICBNN informieren die Artnamen – durch ihre zweigliedrige Wortstruktur – über die Gattungszugehörigkeit. Entsprechend den taxonomischen Erkenntnissen müssen sich die DStN daher genauso wie die ICBNN ändern. Im Unterschied zu diesen können bei den DStN jedoch bloß nomenklatorische Änderungen weitgehend vermieden werden (siehe Pkt 4).

(3) Abweichend vom ICBN gibt es (außer den hiemit vorliegenden Empfehlungen oder Richtlinien) keine strengen Regeln, insbesondere kein Prioritätsprinzip. (Die Typusmethode wird durch die Anlehnung an die ICBNN ersetzt.) Stattdessen sollen die DStN ein Maximum an Information über das Taxon erlauben. Obwohl das zwar nicht die eigentliche Aufgabe des Namens ist, soll dessen Wortsinn dennoch möglichst wenige Widersprüche zu Eigenschaften des Taxons aufweisen. Das erwartet der Benützer deutscher Namen. Nicht der älteste, sondern der beste Name (unter den vorhandenen Synonymen) ist der gültige; die Entscheidung trifft in informeller Weise und innerhalb längerer Zeiträume die Gemeinschaft der Botaniker, einschließlich der „angewandten" und insbesondere natürlich der „User" Als Vorbild können die britischen KollegInnen dienen, deren Konsens innerhalb der sowohl Fach- wie AmateurbotanikerInnen umfassenden BSBI[28] (DONY & al. 1986).

(4) Die Wahl des DStN soll grundsätzlich nach sachlichen Kriterien erfolgen und daher begründbar sein; Willkür und Unlogik sind zu vermeiden. Es muss allerdings jeder einzelne Fall für sich untersucht werden, da meist eine Vielzahl – einander widersprechender, weil auf verschiedenen Kontext-Ebenen befindlichen – Gesichtspunkte maßgeblich ist; stures, eindimensionales, engstirniges, schematisches Vorgehen (Prinzipienreiterei, die die Prinzipien ad absurdum führt) ist jedenfalls zu vermeiden (vgl. S. 206f.). Im Einzelnen ist bei der Auswahl des Standardnamens zu beachten: (a) Womöglich Übersetzung oder Lehnübersetzung des ICBNN; (b) allenfalls Übersetzung eines Synonyms, (c) traditionell und weithin verwendete deutsche Büchernamen sind zu bevorzugen (es gibt oft reiche Auswahl); (d) die Neubildung von Namen ist auf ein unbedingt notwendiges Minimum zu beschränken,

[28] = Botanical Society of the British Isles

 schung der Flora Österreichs; download unter www.biologiezentrum.at

bedarf triftiger Gründe, ist aber nicht völlig auszuschließen (aber in besonders hohem Ausmaß auf die Akzeptanz durch die Gemeinschaft der Botaniker und Botanophilen angewiesen).

(5) Unpassende, irreführende und missverständliche Namen (insbesondere Artnamen) müssen durch passendere ersetzt werden. Angaben über – womöglich charakteristische – Merkmale und Aussagen über Standort und Areal haben dabei Vorrang. (Dieser Punkt wird unter 5.4 auf den S. 215ff. ausführlich behandelt.) Auf Parallelität mit den ICBNN und Rückübersetzbarkeit (vom DStN zum ICBNN) muss in solchen Fällen verzichtet werden.

(6) Synonyme sind zahlenmäßig zu minimieren (in Florenwerken auch zu minimalisieren: durch Kleindruck!), aber nicht grundsätzlich verboten. Standardisierung ist insofern anzustreben, als ein (nur in Ausnahmsfällen zwei) Name(n) – nämlich der beste – als Standard empfohlen wird, und zwar womöglich für das gesamte deutsche Sprachgebiet, zumindest aber je für die nationalen Varietäten des Schriftdeutschen (österreichisch, schweizerisch, bundesdeutsch[29]). Eingeführte Büchernamen in angewandt-botanischen Disziplinen, vor allem in der forstlichen und landwirtschaftlichen Botanik, aber natürlich auch in Hortikultur, Pharmazie etc. müssen angemessen berücksichtigt werden.

(7) Homonyme sind auf allen Rangstufen verboten. (Näheres dazu unter 5.5, S. 223).

(8) Gattungsnamen sollen möglichst uninomial (eingliedrig) sein (d. h., aus nur einem Wort bestehen). Dies gilt jedoch nicht ausnahmslos: In manchen Fällen sind ausnahmsweise mehrere Namen zur Bezeichnung der Gattung notwendig (siehe FISCHER 2002).

(9) Artnamen sind grundsätzlich binär (geben also die Gattungszugehörigkeit an), möglichst kurz und womöglich mit Bindestrich zwischen Gattungsnamen (der das Grundwort bildet) und Epitheton. Adjektivische Epitheta (mit großem Anfangsbuchstaben geschrieben) sind daher soweit wie möglich zu vermeiden, der Handhabbarkeit und Kürze wegen, vor allem aber auch, um den Taxanamen-Charakter zu betonen (siehe 5.2, S. 210). Nur Arten weltweit (!) monospezifischer Gattungen sind eingliedrig und damit gleichlautend mit dem Gattungsnamen (siehe 5.1.c). Nur ausnahmsweise können auch Arten polymorpher Gattungen eingliedrige DStN haben (wenn keinerlei Verwechslung, auch nicht mit kultivierten oder sonstwie deutsch zu benennenden Arten, möglich ist; Näheres bei FISCHER 2002).

(10) Auch infraspezifischen Taxa gebühren prinzipiell DStN; sie werden trinär, d. h. mit dreigliedrigen Namen bedacht. Dabei kann das infraspezifische Epitheton adjektivische Form haben. Eine Abweichung von den ICBNN besteht darin, dass die Rangstufe insofern nicht ganz genau erkennbar sein muss, als Kleinarten, aber auch „gute" Varietäten (bei denen es sich um natürliche Sippen handelt) wie Unterarten behandelt werden können. Bei den übrigen („künstlichen") Varietätsnamen (die eigentlich Deme sind) sollte das Wort Varietät angegeben werden. (Näheres dazu: S. 226f. und FISCHER 2002.)

---

[29] – der linguistische Fachausdruck bei AMMON (1995) lautet „teutonisch" (= „binnendeutsch" = „deutschländisches Deutsch")

 ©Verein zur Erforschung der Flora Österreichs; download unter www.biologiezentrum.at

Erläuterungen, Anmerkungen und Beispiele zu diesen 10 Empfehlungen

Zu (1): Man könnte die DStN auch „wissenschaftliche deutsche Namen" nennen, allerdings erst dann, wenn sie tätsächlich konsequent wissenschaftlichen Prinzipien gehorchen, wenn es keine Homonyme mehr gibt und eine gewisse Standardisierung Platz gegriffen hat (wie etwa bei den ornithologischen Namen). Von den Volksnamen unterscheiden sie sich durch ihre Fachbezogenheit. Sie ersetzen die lateinischen Namen, und zwar für den fachlich Interessierten. Von diesen ICBNN unterscheiden sie sich im Wesentlichen nur durch die andere sprachliche Grundlage, sie sind gleichsam die Lehnübertragungen und Lehnschöpfungen (± freie, sinngemäße Übersetzungen) der lateinischen Namen ins Deutsche.

Es versteht sich eigentlich von selbst, dass Fachausdrücke oft mehrgliedrige, zusammengesetzte Wörter sind; die Struktur der deutschen Sprache kommt diesem Bedürfnis entgegen. Der gelegentlich zu vernehmende Vorwurf, deutsche Namen, besonders die wissenschaftlich ambitionierten, wären „schwerfällig" u. dgl., ist daher als recht oberflächlich zu qualifizieren. Er kommt wohl daher, dass der botanisch relevante deutsche Pflanzenname nicht als Fachbezeichnung gesehen wird und dass man den entsprechenden natürlich genauso „umständlichen" fremdsprachigen (lateinischen) Wörtern ihre „Kompliziertheit" weniger übel nimmt, nicht zuletzt deshalb, weil die Wortbedeutung nicht jedem evident ist. Die Länge eines Fachwortes darf seriöserweise natürlich nur in Zusammenhang mit dem fachlichen Informationsgehalt gesehen werden: „Schmalblättriges Tüpfel-Johanniskraut" (WISSKIRCHEN & HAEUPLER 1998: 270) gibt Varietät, Art und Gattung an und ist höchstens um 2 Silben zu lang (im Vergleich zu „Schmalblatt-Tüpfel-Johanniskraut"): Bryologische Namen haben die zusätzliche Bürde, dass sie sich verpflichtet fühlen, alle auf „-moos" zu enden: „Krückenförmiges Kurzbüchsenmoos" (DÜLL 1997) ist daher ein kurzer, übersichtlicher, schöner deutscher botanischer Name mit angemessen hohem Aussagewert für *Brachythecium rutabulum* (mit genau gleicher Silbenanzahl).

Zu (2): Die taxonomische Information, ein wesentlicher Bestandteil der wissenschaftlichen botanisch-lateinischen Nomenklatur, soll also auch bei den DStN erhalten bleiben. Darin liegt der wesentlichste Unterschied gegenüber den echten Vernakularnamen, die keine oder nur ungenaue taxonomische Information enthalten. Diese taxonomische Information umfasst die Angabe der taxonomischen Rangstufe (es muss erkennbar sein, ob eine Familie, Gattung, Untergattung, Art oder Unterart usw. gemeint ist) und die Beziehung auf ein Taxon bestimmter Definition (eines bestimmten Umfangs), obwohl dies aus dem Namen bekanntlich[30] nicht direkt hervorgeht. Denn derselbe Name (z. B. „Liliengewächse" oder „Knöterich" oder „Frühlings-Hungerblümchen") kann in verschiedenen Florenwerken Verschiedenes bedeuten, ganz genauso wie die entsprechenden ICBNN (siehe auch Fußnote 27 auf S. 199). Was jeweils gemeint ist (welcher Taxon-Umfang), kann nur durch die Angabe eines taxonomischen Referenzwerks präzisiert werden (z. B. einer Flora, aus der das im Allgemeinen klar hervorgeht).

Der DStN sollte daher eine eindeutige Rückübersetzung (nicht unbedingt direkt sprachlich, sondern mit Hilfe eines Florenwerks) erlauben. Denn wenn sich vernakulare Bezeichnungen wie „Distel", „Kuckucksblume" und „Speik" oder die vernakulare (!) Bedeutung von Pflanzennamen wie „Ginster", „Heidekraut", „Klee", „Kresse", „Löwenzahn", „Minze", „Rauke", „Rose", „Schierling", „Wicke" u. dgl. auf heterogene Gruppen beziehen, die in botanischer (taxonomischer) Hinsicht keine Einheit bilden und nicht mit den in der Fachwissenschaft üblichen Begriffen übereinstimmen, ist jede weitere sachliche Information, jede botanische Erörterung unmöglich.

---

[30] Falls nicht ausreichend bekannt, lese man bitte nach bei FISCHER (2000)!

 ©Österreichische Botanische Gesellschaft / Gesellschaft zur Erforschung der Flora Österreichs; download unter www.biologiezentrum.at

Wörter und Begriffe, die außerhalb der Botanik liegen, sind für den fachlich Interessierten nicht nur wertlos, sondern sogar ärgerlich, weil sie nicht erkennen lassen, ob nun fachliche Korrektheit hinter ihnen steht oder ob sie ungenaue oder gar falsche Information bieten. Auch aus diesem Grund ist die strikte Unterscheidung zwischen den fachlich unverbindlichen Vernakularnamen und den fachlich zuverlässigen Büchernamen unumgänglich.

Die durch die Rangstufe ausgedrückte Information über die relativen Verwandtschaftsverhältnisse ist wesentlich und geradezu konstitutiv für jede fachlich ernstzunehmende Beschäftigung mit Pflanzensippen. Wem es nämlich gleichgültig ist, ob Flockenblume und Kornblume nebengeordnete Begriffe (Taxa) sind oder einander untergeordnete, ob die Pfingstrose eher mit der Hunds-Rose oder mit der Alpenrose oder mit der Seerose verwandt ist, und ob es sinnvoll ist oder nicht, die Hainbuche für eine Buchenart zu halten; wen es nicht interessiert, dass die Aurikel eine Primel und die Natternwurz ein Knöterich ist, dass der Türkenbund eine Lilie ist, die Schwert- und die Taglilie aber nicht, dass der Unterschied zwischen Silberdistel und Ackerdistel größer ist als der zwischen dieser und der Kohldistel, aber kleiner als der zwischen Öldistel und Edeldistel (Donardistel); wer nicht wissen will, dass Besen- und Schneeheide zu verschiedenen Gattungen, aber zur selben Familie gehören, wer die Unterschiede zwischen Echter Kresse, Brunnenkresse, Bachkresse[31] und Gänsekresse höchstens im Geschmack sucht, wer die Differenzen zwischen Edel- und Rosskastanie und zwischen Echter und Falscher Akazie für unerheblich hält – der oder die braucht keine botanische Information, der benötigt keinen Botaniker und kein Botanikbuch, der braucht daher auch keine fachlichen Büchernamen, für den sind sie nicht geschaffen, der oder die muss sich mit mehr oder weniger passenden Vernakularnamen, mit mehrdeutigen, lokalen Dialektnamen wie „Katzenauge", „Krähenhaxen", „Krätzenkraut", „Kuckucksblume" und „Marienblümchen", mit taxonomisch vagen Bezeichnungen wie „Hundsveilchen" (für alle nicht duftenden Arten) oder mit Ad-hoc-Beschreibungen („das kleine Gelbe dort drüben am Bach") zufrieden geben und auf jede Identifizierungsmöglichkeit, jede pflanzenkundliche Information und jede Verbindung zum fachlichen Schrifttum verzichten (siehe dazu auch S. 190 und 196).

Zu (3): Die Forderung nach aussagekräftigen Namen konnte nie konsequent erfüllt werden. LINNÉ hat bei der Schaffung seiner nomina trivialia (die in der Folge zu den Epitheta wurden) allerdings noch sehr auf Sinnhaftigkeit geachtet. Dieser Gesichtspunkt musste jedoch bei den botanisch-lateinischen Namen mit guten Gründen aufgegeben werden, weil er im globalen Rahmen nicht praktikabel ist und die Konstanz der Namen demgegenüber wichtiger schien (daher wurde das Prioritätsprinzip eingeführt!). Bei den weniger zahlreichen und weniger strengen einzelsprachlichen Namen ist es dennoch sinnvoll, „sprechende" Namen zu bevorzugen, und vor allem auch deshalb wichtig, weil diese Informationsquelle ein wichtiges Motiv der DStN-Anwender ist. Dieser Erwartungshaltung soll so weit wie möglich Rechnung getragen werden, auch wenn sie prinzipiell unberechtigt ist, denn es kann nicht ausdrücklich genug darauf hingewiesen werden, dass auch die deutschen Namen – für abstrakte Fachbegriffe – der Forderung nach genauer Beschreibung des Taxons und nach völliger Widerspruchslosigkeit zu den Eigenschaften des Taxons prinzipiell nur beschränkt nachkommen können.

Wortsinn und Bedeutung stehen deshalb oft (und eigentlich prinzipiell) in Widerspruch: Nicht alles, was zwei Blätter hat, ist ein Zweiblatt, aber auch nicht alle Arten der Pflanzengattung dieses Namens haben zwei Blätter; die Brennnessel ist nicht dadurch definiert, dass sie brennt oder

[31] *Cardamine amara*

 ©Verein zur Erforschung der Flora Österreichs; download unter www.biologiezentrum.at

nesselt[32] (und Buntnessel, Goldnessel, Hanfnessel, Indianernessel und Schwarznessel sind alle keine Nesselgewächse!). Dies festzuhalten ist wichtig, weil es in Widerspruch steht zu unserer Forderung nach möglichst aussagekräftigen Namen. So wie Personennamen (Franz, Gabriele, Josef, Karin; Adler, Fischer, Müllner, Weber) und Toponyme (Buchberg, Eisenstadt, Kirchbach, Stinkenbrunn,Wolfsberg) und andere Eigennamen zwar oft noch eine erkennbare Wortbedeutung haben, aber dennoch keinen Anspruch darauf erheben, dass dieser Wortsinn in einer direkten oder erkennbaren Beziehung zum Bezeichneten (zum Begriff) steht, so darf auch von Pflanzennamen prinzipiell nicht erwartet werden, dass sie Begriffliches (Inhaltliches) aussagen. Diese Feststellung ist zwar trivial, zumal ja auch viele vernakulare Namen – jedenfalls dem linguistischen Laien – „nichts verraten" (Ahorn, Aster, Baldrian, Dahlie, Kamille, Maßholder, Odermennig), sie ist aber dennoch wichtig, weil die Mehrzahl der Pflanzennamen aus Beschreibungen hervorgegangen ist (Ampfer = „der Saure"), auch wenn das heute nicht mehr ohneweiters erkennbar ist (daher der pleonastische „Sauerampfer"), und eine Überzahl an Pflanzennamen Komposita sind, bei denen das Motiv, Eigenschaften der betreffenden Pflanze (dazu gehört auch deren Heilwirkung) anzugeben, unübersehbar ist (Augentrost, Bärenklau, Fieberklee, Heckenkirsche, Löwenzahn, Mehlbeere, Nachtkerze). In vielen Fällen ist das Benennungsmotiv nicht mehr unmittelbar erkennbar, oder es erscheint unklar, auf welche Eigenschaften sich die Wortbedeutung des Namens bezieht (Adlerfarn, Blutwurz, Braunwurz, Hornkraut, Küchenschelle, Salomonssiegel, Schneeheide; Verschiedenfärbiger Brandlattich, Roter Hartriegel, Woll-Reitgras [= bei FRITSCH 1922 „Glattes R."], Blut-Storchschnabel, Taube Trespe), oder es liegen Volksetymologien vor (Mädesüß) oder Missdeutungen nahe (Berufkraut). „Unverständliche" Namen (dazu gehören für die sich stark vermehrenden „Nichtlateiner" auch lateinische) sind daher insofern besser, als sie nicht dazu verleiten, der Pflanze (dem Taxon) Eigenschaften anzudichten, die objektiv nicht vorhanden sind oder keine Rolle spielen. Dies gilt insbesondere für jene botanisch-lateinischen Namen, die aus irgendeinem Grund – wenn auch nur für unser Florengebiet – unpassend sind und daher zur Bildung der deutschen Büchernamen nicht verwendet werden dürfen (Empfehlung 5): *Melampyrum pratense* (häufige, typische Waldart), *Mycelis muralis* (bei uns typische Waldart), *Rosa arvensis* (ebenfalls stets im Wald, bei uns nie im Acker), *Orchis purpurea* und *Orobanche purpurea* (die Blütenhüllen dieser beiden Arten sind recht verschieden gefärbt). Auch geographische Fehlinformation ist nicht selten: *Athamanta cretensis, Asclepias syriaca, Hibiscus syriacus* und *Sophora japonica* haben mit den durch die Artepitheta bezeichneten Ländern nichts zu tun (vgl. 5.4.d, S. 220).

Ein wichtiger Grund für Divergenzen zwischen dem beschreibenden Wortsinn des Namens und den Eigenschaften des bezeichneten Taxons kommt daher, dass der taxonomische Geltungsbereich (Umfang) verändert, meist ausgeweitet worden ist (vgl. Kap. 3, S. 197): Sehr oft ist etwa der ursprünglich auf eine (als Heilpflanze) verwendete Art bezügliche Name zum Gattungsnamen „umfunktioniert" worden: Ampfer (ursprünglich nur *subg. Acetosa* oder nur *R. acetosa*), Beifuß (vernakular nur die Gewürz- und Heilpflanze *A. vulgaris*, die daher besser Echter B. statt „Gewöhnlicher B." heißen sollte), Ehrenpreis (eigentlich nur *Veronica officinalis*), Johanniskraut (eigentlich nur *Hypericum perforatum*), Labkraut (eigentlich nur *Galium verum*), Lungenkraut (eigentlich nur *Pulmonaria officinalis*), Mauerpfeffer (natürlich ursprünglich nur *Sedum acre*), Weidenröschen (nur *Epilobium angustifolium* hat große, „röschenartige" Blüten und zugleich „Weidenblätter", es sollte aus diesem Grund, zumal Volksarzneipflanze, „Echtes Weidenröschen" heißen).

Aber nicht nur die Klientel der deutschen Büchernamen sucht ± krampfhaft nach einem Zusammenhang zwischen Name und Benanntem („nomen est omen"), auch professionelle, floren-

[32] Diese Erscheinung gibt es zwar auch in der Alltagssprache (der Bleistift hat kein Blei und der Leberkäs ist kein Käse – und hat auch mit Leber nichts zu tun), ist dort aber seltener und weniger auffällig.

 ©Forschung der Flora Österreichs; download unter www.biologiezentrum.at

schreibende Botaniker verfallenen diesem „psychologischen Zwang" bei der Beschreibung der Taxa: Nicht selten tauchen bei den Merkmalsangaben nämlich Eigenschaften auf, die bloß durch den Namen des Taxons vorgegeben erscheinen, obwohl es weder eine taxonomische noch logische Notwendigkeit gibt, sie anzuführen, ja, in manchen Fällen sind diese Angaben sogar nichts als irreführend oder gar unrichtig: So findet sich z. B. bei HEGI (1925, Bd. **V/3**: 1806) in der Beschreibung der Laubblattspreite von *Androsace obtusifolia* das Wort „stumpflich" offenkundig nur wegen des Artbeinamens und nicht, weil die Pflanze dazu Anlass gibt – wie der Vergleich mit *A. chamaejasme* offenbart.

Weitere Detailanforderungen an gute Büchernamen kommen im Kapitel 5 (S. 207ff.) zur Sprache.

Zu (4): Im Vergleich mit den für die lateinischen Namen geltenden Regeln (dem ICBN) muss vor allem betont werden, dass die hier zu behandelnden Empfehlungen ganz wesentlich einfacher sind. Das ist auch die Antwort auf die weiter oben ausgedrückte Befürchtung, die „Regeln" für DStN könnten ähnlich wuchernde, unübersichtliche Ausmaße gewinnen wie das komplizierte und dennoch oft nicht ausreichende Regelwerk des ICBN.

Für viele Taxa gibt es ohnehin bereits weithin und seit längerem standardisierte Namen (in den wichtigen Florenwerken übereinstimmende Namen); solche dürfen nur aus schwerwiegenden Gründen geändert werden. Die Forderung, die DStN mögen sich primär an den ICBNN orientieren, entspricht im Großen und Ganzen ohnehin der Tradition. Genaue Übersetzungen ohne Rücksicht auf den Sinn – wie etwa in französischsprachigen Floren ausnahmslos üblich – finden sich in älteren deutschsprachigen Floren häufiger, in moderneren hingegen ist doch eher der Wunsch nach möglichst aussagekräftigen Namen festzustellen. In Konfliktfällen wird jedoch nicht selten die Übersetzungstreue als wichtiger eingeschätzt. Ich meine hingegen, dass die DStN nur dann Übersetzungen der lateinischen Entsprechung sein sollen, wenn deren Wortbedeutung nicht in Widerspruch zu Eigenschaften des Taxons steht und auch nicht schwer verständliche oder wenig relevante Eigenschaften angibt (Beispiele dazu unter 5.4). Ebenso sind unverständliche und unanständige Wörter zu vermeiden, Humor ist jedoch erlaubt. Das deckt sich auch weitgehend mit den – heuer genau ein halbes Jahrhundert alten – Forderungen JANCHENS (1951). Dieser ist allerdings noch etwas strenger, indem er Angaben über methodische und historische Probleme in der Beziehung Sippe zu Taxon oder Pflanze zu Mensch ablehnt, weil sie sich „nicht auf eine Eigentümlichkeit der betreffenden Pflanze, sondern auf die Unzulänglichkeit des menschlichen Geistes" beziehen: Epitheta wie „affinis, ambiguus, commutatus, confusus, decipiens, dubius, fallax, neglectus, spurius[33] und ähnliche" will JANCHEN nicht übersetzt wissen. Ich finde demgegenüber, dass zur Botanik nicht nur die Pflanzen, sondern auch die Botaniker und ihr Umgang mit ihren Schützlingen dazugehören. Solche Epitheta beziehen sich auf taxonomische oder phytographische Schwierigkeiten, die nicht unbedingt verschwiegen werden müssen. Manche sagen etwas aus über historisch-taxonomische Aspekte oder über vorwissenschaftliche Auffassungen: Der Blattschnitt von *(Dryopteris) filix-mas* z. B. wirkt derber, „kräftiger" als jener von *(Athyrium) filix-femina*, es handelt sich dabei um alte vernakulare Benennungen, die nichts mit biologischem Geschlecht (sondern mit traditionellem Sexismus) zu tun haben.

Zu (5): Zu solchen Irreführungen, die es womöglich zu vermeiden gilt, gehören auch Namen, die eine Verwechslung mit anderen Taxa nahelegen. Eigentlich betrifft das auch jene Fälle, in denen eine Eigenschaft angegeben wird, die für das Taxon zwar zutrifft, aber nicht sehr charakteristisch ist, weil sie auch für andere Arten derselben Gattung gilt

[33] – „verwandt, zweideutig, verwechselt, vermischt, enttäuschend, zweifelhaft, täuschend (falsch), vernachlässigt (übersehen), unehelich (hybrid, unecht)"

 ©Verein zur Erforschung der Flora Österreichs; download unter www.biologiezentrum.at

und daher nicht als Differenzialmerkmal taugt: Wenn von drei Fingerhut-Arten zwei gelbe Blüten haben, ist es nicht sehr zweckdienlich, einen von ihnen „Gelben F." zu nennen. Ähnlich ungünstig ist der verbreitete Name „Blauer Eisenhut" (denn bis auf zwei sind auch die anderen Arten „blau" i. S. von blaublütig, d. h. mit blauem Perigon); ebenso „Wald-Nabelnüsschen" (die andere Art der Gattung ist genauso eine Waldart). Allerdings lässt sich dieses Prinzip auf größere Gattungen dann nicht konsequent anwenden, wenn es um häufig anzutreffende, wenig spezifische Eigenschaften geht: Bei „Wald-Veilchen" und „Wald-Segge" obsiegt der „Eigennamencharakter", d. h. das „Schall-und-Rauch-Prinzip" (vgl. Kap. 4).

Bezüglich solcher Fälle muss daran erinnert werden, dass die Wortbedeutung grundsätzlich und in vielen Einzelfällen eben nicht ernst genommen werden darf. Beispiele dafür gibt es viele. So ist etwa der Blütenstand der Grau-Simse / *Juncus inflexus* i. A. lockerer („flattriger") als der bei der ähnlichen Flatter-S. / *J. effusus*, wo er nicht selten recht stark zusammengezogen ist (und damit bei flüchtigen Leuten Verwechslung mit der Knäuel-S. / *J. conglomeratus* verursachen kann). – Parasiten werden oft nach ihrem (bevorzugten) Wirt benannt. *Cuscuta epithymum* ist allerdings wenig wählerisch, sondern schmarotzt keineswegs nur auf *Thymus*, sondern als weitgehender Allesfresser auf fast allen Arten, die ihr in die Nähe kommen. Der übliche deutsche Name „Quendel-Seide" oder „Thymian-S." erscheint aus dieser Sicht wenig passend, „Gewöhnlicher Teufelszwirn"[34] z. B. wäre weitaus zweckmäßiger. Aber soll man, ja darf man einen derart eingeführten Namen – einer der wenigen Fälle, wo sich anscheinend alle Bücher einig sind, wo also die so notwendige und geforderte Standardisierung ohnehin schon verwirklicht ist – tatsächlich ändern? Wohl eher nein! (Weitere Beispiele und Gegenbeispiele unter 5.5 auf S. 223ff.)

Zu (6): Beispiele für Förster-Namen: Weiß-Kiefer (für Rot-Föhre); Weiß-Weide (für Silber-W.); Sand-Birke (für Hänge-B.) (MAYER 1974); Weißbuche (für Hainbuche); Weiß-Erle (für Grau-E.); Bast-, Rot-, Weiß-Rüster (für Flatter-, Feld-, Berg-Ulme); Edel-Esche, Blumen- und Schmuck-Esche[35], Quirl-Esche (MAYER 1974)[36] Auch „pflanzensoziologische" Namen verdienen selbstverständlich besondere Beachtung (wie Davall-Segge statt Rau-Segge oder Torf-S.; – letzterer Name ist übrigens ein Homonym, denn auch *C. heleonastes*, die Schlenken-S., heißt so).

Zu (10): Wie schon in Kap. 2 (S. 191) am Beispiel des Gold(schopf)-Hahnenfuß-Kleinartenaggregats angedeutet, kann insbesondere im infraspezifischen Bereich ein gut (aus)gewählter deutscher Name gelegentlich mehr Information bringen als der im Korsett des ICBN gefangene botanisch-lateinische: Rauer Schlitzblatt-Leuenzahn und Glatter Schlitzblatt-Leuenzahn[37]

Nachbemerkung: Im Bestreben, Regeln für die Bildung oder Auswahl akzeptabler deutscher Standardnamen aufzustellen, wird sichtbar, dass es eine ziemlich große Zahl recht verschiedener Gesichtspunkte zu berücksichtigen gilt, die einander nicht selten widersprechen. Es ist daher unmöglich, mit einem oder wenigen Gesichtspunkten das Auskommen zu finden. Der Versuch, für die Ermittlung der zu standardisierenden Namen allgemeingültige Regeln aufzustellen, muss scheitern. (Bekanntlich scheint dies nicht einmal bei den botanisch-lateinischen Namen mit Hilfe

[34] – bezüglich der Wahl eines optimalen Gattungsnamens vgl. FISCHER (2002)

[35] – MAYER (1974) im Namen (nur!) der Pflanzengesellschaften: „Schmuckeschenwald"

[36] – JANCHEN (1956–1960, 1966–1975): „Schmalblatt-E., Spitzblatt-E., Feld-E."

[37] – siehe FISCHER (1994: 856)

 Erforschung der Flora Österreichs; download unter www.biologiezentrum.at

des ICBN zu gelingen.) Vielmehr muss jedes einzelne Taxon für sich behandelt, überprüft werden. Die als Standard vorgeschlagenen Namen müssen dann von den Anwendern akzeptiert werden. Wenn man bedenkt, wie unüberlegt und leichtfertig bis jetzt oft die unpassendsten Namen in vielen Werken „akzeptiert" worden sind, kann man allerdings optimistisch sein hinsichtlich der Akzeptanz besserer, wohlüberlegter Namen. – Um der Versuchung widerstehen zu können, nach einigen wenigen einseitigen Kriterien vorzugehen, seien die hauptsächlichsten Antinomien (als Extreme), die es in jedem einzelnen Fall abzuwägen gilt, wie folgt zusammengestellt:

Zwölf Antinomien (sie zeigen die Weiträumigkeit des Reservoirs der Möglichkeiten):

Standardisierung (Normierung) ←→ bisher übliche Vielfalt

gut, aber ungewohnt (Neuerung) ←→ schlecht, aber alt (Tradition)

passend („sprechender" Name) ←→ unpassend (widersprüchlich), aber übersetzungstreu

Wissenschaft ←→ Popularität (Verständlichkeit für den Laien)

Wissenschaftsnähe ←→ vernakulare Nähe

aktueller Erkenntnisfortschritt ←→ Bedürfnis nach Stabilität

Verbesserung ←→ Kontinuität

Aussagekraft, Anschaulichkeit ←→ „Eigennamencharakter", Definitionsabhängigkeit

logisch und knapp ←→ schön, poetisch, langatmig

Austriazismus (plurizentrisches Deutsch) ←→ gesamtdeutscher Standard (Monozentrismus)

Korrektheit ←→ Besserwisserei

Prinzipienreiterei ←→ Chaosverliebtheit

(5) Wald-Schöterich, Pannonischer Enzian und Land-Reitgras – Falsche, schlechte und dumme Artnamen

Beim Bemühen, als Standard einen guten Namen vorzuschlagen, müssen, bevor aus der verständlichen Unzufriedenheit mit einem Namen ein gänzlich neuer geschaffen wird, zunächst die in den aktuellen, aber auch in den älteren Florenwerken (oft reichlich) vorhandenen Namen sorgfältig geprüft werden, um daraus eine Auswahl zu treffen. Nur dann, wenn sich kein brauchbarer findet, darf eine neuer erfunden werden. Dabei ist auf die schon existierenden Namen (auch in älteren Floren) für die anderen Arten derselben Gattung bzw. auf die anderen Gattungen Bedacht zu nehmen, im Fall der Artnamen sind insbesondere auch benachbarte oder namensmäßig „verwandte" Gattungen gewissenhaft zu berücksichtigen. Dabei sind gleichermaßen die deutschen wie die botanisch-lateinischen zu beachten. Vor allem (ungültige) Synonyme können gute Quellen für deutsche Namen sein. Vernakulare Namen sind zwar natürlich ebenfalls eine wichtige und wertvolle Quelle, jedoch muss man sich bei ihnen besonders stark vor Homonymen hüten. – In der folgenden Übersicht werden nur Artnamen behandelt. Bezüglich der eigentlich noch wichtigeren Gattungsnamen siehe FISCHER (2002).

 ©Verein zur Erforschung der Flora Österreichs; download unter www.biologiezentrum.at

(5.1) Uninomiale (eingliedrige) Artnamen

Es sind 3 verschiedene Fälle zu unterscheiden:

(a) Lebenskräftige eingliedrige Vernakularnamen für Arten sind auch als Büchernamen weit verbreitet. Sie sind Synonyme zu dem „regelgemäß" gebildeten binären Artnamen; gelegentlich kann der eingliedrige auch an erster Stelle stehen und der binäre der Zweitname sein. Oft wird ein Kompromiss versucht, indem man diese beiden Namen dadurch miteinander kombiniert, dass das vernakulare Uninom als Artbeiname verwendet wird:

„Bachbungen-Ehrenpreis" statt Bachbunge
„Bittersüß-Nachtschatten" statt Bittersüß
„Feigwurz-Hahnenfuß" statt Feigwurz
„Hohlwurz-Lerchensporn" statt Hohlwurz
„Hunds-Leuenzahn" statt Hundslattich
„Rapunzel-Glockenblume" statt (Echter) Rapunzel
„Schaben-Königskerze" statt Schabenkraut
„Türkenbund-Lilie" statt Türkenbund
„Wasserpfeffer-Knöterich" statt Wasserpfeffer
„Buchs-Kreuzblume" statt Zwergbuchs

Den Waldmeister könnte man nach diesem Verfahren „Waldmeister-Labkraut" nennen, ein Name, der mir allerdings noch nicht begegnet ist.

Freilich könnte es m. E. gegen diese Art des Kompromisses Bedenken geben: Es existieren nämlich nicht wenige Artnamen, die als Artepitheton einen Pflanzennamen verwenden, um irgendeine Ähnlichkeit oder sonstige Beziehung mit dem Träger dieses Beinamens anzudeuten. Dies sind formal gleichartige Namen, die jedoch ganz anders als die obgenannten Beispiele zu verstehen sind:

> Efeu-Ehrenpreis, Schwalbenwurz-Enzian, Holunder-Fingerknabenkraut, Winden-Flügelknöterich, Knoblauch-Gamander, Salbei-Gamander, Nessel-Glockenblume, Gämswurz-Greiskraut, Kümmel-Haarstrang, Eisenhut-Hahnenfuß, Hahnenfuß-Hasenohr, Erdbeer-Klee, Buchs-Kreuzblume, Haarstrang-Laserkraut, Schabenkraut-Pippau, Wein-Rose, Bertram- und Rainfarn-Schafgarbe, Zypergras-Segge, Kümmel-Silge, Kastanien-Simse, Habichtskraut- und Mannsschild-Steinbrech, Esparsetten- und Kicher-Tragant, Roggen-Trespe, Mandel-Weide, Rosmarin-Weidenröschen, Walderbsen-Wicke, Narzissen-Windröschen, Mandel-Wolfsmilch usw.

Wieder anders kommt der Name „Baldrian-Speik" für *Valeriana celtica subsp. norica* (z. B. SCHMEIL & FITSCHEN 2000[38]) zustande: zur Unterscheidung von anderen Speik-Arten (d. s. verschiedene alpine Arten, die den Vernakularnamen „Speik" gemeinsam haben, aber zu keiner gemeinsamen taxonomischen Gattung gehören, vgl. S. 202 unten); er sollte eher „Speik-Baldrian" heißen.

(b) Bei Arten, die zu einer jener Gattungen gehören, die im deutschsprachigen Raum durch keine weiteren Arten repräsentiert sind, wird das Artepitheton oft weggelassen. Diese Vorgangsweise empfiehlt etwa JANCHEN (1951: 19) ausdrücklich, er meint, der Kürze wegen. Als Argument, das diese Vorgangsweise stützen soll, führt er an (für uns „philosophisch" interessant): „[...] stehen in vollem Einklang mit dem allgemeinen Sprachgebrauch, denn die Eibe, die Lärche usw. führten diese ihre Namen bereits zu einer Zeit, als man im deutschen Sprachgebiet noch gar nicht wußte, daß es auch andere Arten derselben Gattung gibt." Diese Überlegung beruht auf einem Denkfehler, nämlich auf der Gleichsetzung des eingliedrigen Vernakularnamens mit dem Namen des taxonomischen Gattungsbegriffs (siehe S. 197 u. S. 203f.). Außer den beiden von JANCHEN

[38] – von hier ab als „SCH. & F." abgekürzt

 Erforschung der Flora Österreichs; download unter www.biologiezentrum.at

angeführten (Kürze und „vernakulare Nähe") kenne ich keine weiteren Argumente. Es gibt aber gute Gegenargumente, die insbesondere WISSKIRCHEN & HAEUPLER (1998: 19)[39] formulieren und denen ich zustimme[40]: Zumindest die Flora ganz Europas müsste berücksichtigt werden; und da sowohl adventive Taxa (inklusive der Ephemeren) wie auch solche inbesondere in Land- und Forstwirtschaft eingeführte und im Gartenbau (Zierpflanzen) kultivierte deutsch zu benennen sind, ist es wohl richtig, wenn schon nicht „Beeren-Eibe" (wörtliche, aber morphologisch unrichtige Übersetzung), so doch „Europäische Eibe" (Gattung mit weltweit 7 Arten), „Europäische Lärche" (*Larix* umfasst insgesamt 9 spp.), „Mittleres" oder „Mittel-Zittergras" (weltweit 20, in Europa 4 Arten), „Gewöhnliches Silbergras" (es gibt 5 *Corynephorus*-Arten, 4 davon in Europa[41]) und „Europa-Hundszahn" (in Eurasien gibt es nur 1 Art, aber rund 20 weitere in Nordamerika) zu sagen und zu schreiben. Eine – aus österreichischer Sicht – zweite Milzkraut-Art, nämlich das „Gegenblättrige", wächst jeweils nur wenige Meter jenseits der vorarlbergischen und der oberösterreichischen Grenze (SCHÖNFELDER & BRESINSKY 1990: 233: 611; SEBALD & al. 1992: 275). Im Zeitalter der „Globalisierung" und des weltweiten Ökotourismus ist der Bedarf nach deutschen Namen auch außerhalb des deutschen Sprachraums gegeben (trotz der schwindenden Bedeutung des Deutschen als Weltsprache) und Grund genug, von der Vorgangsweise JANCHENS (und von BUTTLER & HARMS[42] 1998) abzugehen.

(c) Im Fall der weltweit „monotypischen" (monospezifischen) Gattungen ist es jedoch sehr wohl zu rechtfertigen, das Beispiel der lateinischen Nomenklatur zu verlassen und deutsche Uninomina zu verwenden (so auch W. & H. 1998), da die Verwechslung zwischen Art und Gattung in solchen Fällen meist unproblematisch ist: „Schöllkraut" ist eine solche einartige Gattung, sonderbarerweise heißt diese Art bei JANCHEN (1956–1960: 206) im Gegensatz zu seinem eigenen Prinzip: „Gewöhnliches Schöllkraut" Das uns merkwürdig anmutende Epitheton *„majus"* hat übrigens historisch-pharmakognostischen Ursprung: Die Art hatte einen gemeinsamen „Gattungs"-Namen mit dem Scharbockskraut, denn dieses war das „Chelidonium minus", also das „Kleine Schöllkraut" (FUCHS 1543)[43], was heute noch im Englischen sichtbar ist: *Chelidonium majus* heißt „greater celandine", *Ranunculus ficaria* „lesser celandine" (CLAPHAM & al. 1962, STACE 1997).

W & H. (1998: 19) kritisieren in diesem Zusammenhang zu Recht noch „Alpen-Säuerling" und „Pyrenäen-Drachenmaul" – übrigens überraschenderweise beide in JANCHEN (1956–1960: 127, 531) –, die übrigen Beispiele sind jedoch nicht ganz treffend: die Alpen-Gämskresse *(Pritzelago alpina)* deshalb nicht, weil die Unterarten in manchen Werken auch im Rang von Arten geführt

---

[39] – von hier ab als „W. & H." abgekürzt

[40] Die „Exkursionsflora von Österreich" (FISCHER 1994) folgt noch der JANCHENschen „Methodik"

[41] – Artenzahlen hauptsächlich aus MABBERLEY (1997).

[42] – von hier ab als „B. & H." abgekürzt

[43] Leonhart FUCHS (1543) schreibt: „Von Schölkraut. Cap. CCCXXXIII. Namen: Schölkraut, Schölwurtz, oder groß Schwalbenkraut, würdt von den Griechen Chelidonion mega geheyssen. Zuo Latein Chelidonium maius. In den Apotecken schlecht Chelidonia. " – „Von Feigwartzenkraut. Cap. CCCXXXIIII. Namen: Feigwartzen oder Feigblaternkraut, würdt auch Pfaffenhödlin, Meyenkraut, klein Schölkraut, Biberhödlin, und Schwalbenkraut genent. Bei den Griechen würt es Chelidonion micron, zuo Latein Chelidonium minus geheyssen. In den Apotecken nent mans Scrofulariam minorem." (Vgl. Fußnote 66!)

 ©Verein zur Erforschung der Flora Österreichs; download unter www.biologiezentrum.at

werden; beim Strand-Milchkraut handelt es sich vielleicht um eine Vorsichtsmaßnahme gegen die Verwechslung mit dem Gattungshomonym Milchkraut, denn bei JANCHEN (1956–1960: 635, 640) ist dies der empfohlene Name für *Leontodon*[44]!

(5.2) Binäre Artnamen womöglich als Komposita („Bindestrichnamen")!

Grundsätzlich folge ich dem Janchen'schen Vorschlag (JANCHEN 1951), die Artepitheta der Kürze wegen womöglich nicht in adjektivischer Form, sondern als Bestimmungswort eines zusammengesetzten Wortes zu bilden: „Warzig" lässt sich problemlos durch „Warzen-" „substantivieren", weil es „mit Warzen versehen" bedeutet. Auch die Farbbezeichnungen, ob substantivisch oder adjektivisch, bleiben semantisch gleich. Jedoch sind dort vielleicht Ausnahmen zulässig, wo allzu ungewöhnliche Namen entstünden (im übrigen hält sich auch JANCHEN im Catalogus (1956–1960) und in seiner Niederösterreich-Flora (1966–1975) selbst nicht konsequent an seine Vorschläge). – Dabei ist allgemein Folgendes zu bedenken:

(a) Bei der Beurteilung neuer Namen beruft man sich meist auf das „Sprachgefühl" Ähnlich wie das Gewissen und der Kunstgeschmack bedarf dieses jedoch der Bildung und sollte vor allem nicht mit Gewohnheit verwechselt werden. – **(b)** Die substantivischen Artbeinamen haben nicht selten eine etwas andere Bedeutung, sind gelegentlich auch weniger genau, letzteres trifft besonders auf die verkürzten Formen zu wie „Zwiebel-" statt „Zwiebeltragend", „Efeu-" statt „Efeublättrig" Dabei ist aber zu bedenken, dass auch die langen und die uns geläufigen adjektivischen Epitheta keineswegs „alles verraten" (siehe S. 203f.).

Übertriebene Spitzfindigkeit ist daher nicht angebracht: Dass mit „Stink-" nicht ein Imperativ (an die Pflanze oder an die Gattung gerichtet), sondern dasselbe gemeint ist wie mit „stinkend", lässt sich auch einem Sprachgefühl feineren Kalibers gegenüber rechtfertigen. Im Gegensatz zum „Dunklen Erdrauch" könnte der „Dunkel-E." einer sein, der aus dem Dunkeln (wo gut Munkeln ist) kommt oder, weil er lichtscheu ist, dorthin gehört? – Gegen „Schmalblatt-" und „Rundkopf-" ließe sich einwenden, dass damit auf Begriffe hingedeutet wird, die nicht gemeint sind oder gar nicht existieren: Es gibt keinen „Rundkopf" und auch keine Merkmalsausprägungsklasse „Rundkopf" oder „Schmalblatt", sondern nur mehr oder weniger runde Köpfe (sc. Blütenstände) und mehr oder weniger schmale (Laub-)Blätter. Hingegen wird das relevante Merkmal „ästig" durch das Substantiv „Ast" tatsächlich nur unzureichend wiedergegeben: „Ast-Zaunlilie", hier wären z. B. die entsprechenden Infloreszenzbegriffe angebracht: Rispen-G. und Trauben-G. (sollte man unsere beiden *Anthericum*-Arten nicht einfachheitshalber Kleine und Große Graslilie – oder Zaunlilie? – nennen?).

Diesen vielleicht als Nachteile empfundenen Gesichtspunkten stehen jedoch als gewichtige Vorteile nicht sosehr **(c)** die gewonnene größere Kürze, sondern vor allem der **(d)** ausgeprägte „Namens-Charakter" (der Riesen-Schwingel ist nicht der riesigste unter den Schwingeln) und **(e)** die bessere „Handlichkeit" (bessere Eignung bei der Bildung pflanzensoziologischer Termini etc.) gegenüber. Der „Großen Brennnessel" ist es, abgesehen vom großen Anfangsbuchstaben, nicht anzumerken, dass es sich um einen Artnamen und nicht um die Eigenschaft einer Brennnessel handelt. Ein Exemplar der Groß-

[44] Diese Homonymie hat JANCHEN (1975: 533) später selbst entdeckt und dazu Stellung genommen: „Den Namen Milchkraut führt auch die Primulacee *Glaux maritima*; doch ist diese seltene Pflanze wenig bekannt und besitzt keine praktische Bedeutung." – Oho! (auch ein Argument!)

 schung der Flora Österreichs; download unter www.biologiezentrum.at

Brennnessel kann auch klein sein, es handelt sich dann um eine kleine Große Brennnessel, besser aber: um eine kleine Groß-Brennnessel. Großhirn und Großbuchstabe sind bekanntlich nicht dasselbe wie ein großes Hirn und ein großer Buchstabe. Wir sollten diese Möglichkeit der deutschen Sprache nützen, zwei verschiedene Typen von Attributen zu bilden. Warum also soll die deutsche botanische Nomenklatur nicht von dieser Differenzierungsmöglichkeit, die nicht alle Sprachen haben, Gebrauch machen?

Wer gegen den „Hohlwurz-Lerchensporn" einwendet, dass es das Merkmal „Hohlwurzel" oder „Hohlwurz" nicht gibt, bedenkt nicht, dass dieser selbe Umstand beim eingliedrigen Namen „Hohlwurz" keineswegs als störend empfunden wird. Bei Gattungsnamen-Substantiven ist uns „das Namenhafte" nämlich geläufiger, bei ihnen sind wir es gewohnt, dass es sich um einen Eigennamen und nicht um eine Pflanzenbeschreibung handelt. Vom adjektivischen Artepithet hingegen erwarten wir in erster Linie eine Beschreibung, eine differentia specifica, ein Differenzialmerkmal und nicht einen Bestandteil eines Eigennamens. Beim Eigennamen tolerieren wir ein höheres Maß an Abstraktion. Pflanzen-„Namen" sind jedoch, wie schon mehrfach erwähnt (S. 199, 200, 203), in mancher Hinsicht den Eigennamen ähnlich – obwohl sich selbst Sprachwissenschaftler nicht einig darüber sind, warum die Pflanzennamen nicht nur so heißen, sondern tatsächlich vielfach als „Namen" (also Eigennamen) empfunden werden (z. B. WINDBERGER-HEIDENKUMMER 2000). Das „Sprachgefühl", das uns beim Hohlwurz-Lerchensporn, beim Durchwachs-Täschelkraut und beim Dauer-Lolch Bedenken meldet, lässt sich also entlarven als liebe, aber irrationale Gewohnheit, die auf ein wissenschaftlich unrichtiges Verständnis zurückgeht, eine laienhafte Fehlmeinung, die sich zuweilen auch anders, auffälliger äußert: etwa in der Kleinschreibung der deutschen Epitheta (nicht nur in vielen nicht-fachlichen Publikationen, sondern mitunter auch in wissenschaftlichen): „dunkle Glockenblume" (sie ist aber nicht so, sondern heißt nur – lateinisch – so). Ferner muss daran erinnert werden, dass auch die so beschreibend klingenden und deshalb unser Sprachfeingefühl nicht irritierenden Namen wie „Nickendes Weidenröschen" tatsächlich hochabstrakt sind, weil ja nicht das Weidenröschen (die Gattung als Abstraktum) nickt, auch nicht die ganze Pflanze, sondern nur deren Blüten. „Durchwachs-" klingt zunächst zugegebenermaßen befremdend (wenn man an „Stängelumfassend" gewöhnt ist)[45] Ist jedoch die Unsicherheit darüber, wer hier wen durchwächst, wirklich schlimmer als die Gewissheit, dass das Stängelumfassende Täschelkraut münchhausenisch seinen eigenen Stängel umfasst?

(f) Apropos Sprachgefühl: Auch in vernakularen Namen sind Komposita mit Bestimmungswörtern adjektivischer Bedeutung üblich: „Rotkraut", „Schwarz-Holler" und „Rotbeere" (deutschkärntnerischer Dialektname der Erdbeere), man spricht von „Kletterrosen" und dgl. Vor allem aber werden dort, wo deutsche Pflanzennamen, einschließlich der Büchernamen, tatsächlich lebendig sind – und das ist nicht bei den Botanikern und nicht bei den Lehrern der Fall – die zusammengesetzten Substantiva bevorzugt: Kein Förster sagt „Weiße Kiefer" und „Japanische Lärche" (schon bei FRITSCH 1922 heißt es übrigens Schwarz-Föhre und Rot-Klee), kein Landwirt sagt „Schwedischer Klee", „Roter Klee" und „Neuseeländischer Spinat", kein Gärtner sagt „Steirisches Gras" und „Strauchiger Eibisch", kein Naturschützer „Grasblättrige Schwertlilie" und kein Pflanzensoziologe „Gelbe Segge" Es heißt ja auch Kälte-Tragant und nicht „Erkälteter T." oder „Erkalteter T."; Gold-Klee, aber weder „Goldiger" noch „Goldfarbener" noch „Vergoldeter"

Ein seriöserer Einwand wäre der phytographische Hinweis, dass perfoliat und amplexicaul nicht dasselbe ist!

 ©Verein zur Erforschung der Flora Österreichs; download unter www.biologiezentrum.at

Falls deutsche Namen vom Fachbotaniker überhaupt wahrgenommen werden, sind es meist traumhafte, unterbewusste, oft aus früher Jugend stammende, jedenfalls unreflektierte Eindrücke, die dann umso eher der Gewöhnung unterliegen und ins „Sprachgefühl" eingehen. Dies ist wohl der Grund dafür, dass auch umständliche, unnötig lange, schwerfällige, sogar ausgesprochen hässliche und unpassende Namen (Eigennamen!) als selbstverständlich und, weil vertraut, „schön" und sogar verteidigenswert empfunden werden. Dazu ein Beispiel: Die Zwiebel-Zahnwurz *(Dentaria bulbifera = Cardamine bulbifera)* hieß früher meist „Zwiebeltragende Zahnwurz", obwohl die noch genauere und auch botanisch (morphologisch) exakte Lehnübersetzung „Brutzwiebelchentragende Zahnwurz" lauten müsste.

Es folgen nun einige Beispiele, die zeigen, dass der Weg JANCHENS (1951) richtig war, und die zur Fortsetzung ermutigen sollen, wenngleich einige Fragen noch offen bleiben mögen. Immerhin offenbart ein Vergleich älterer Floren mit den meisten aktuellen, dass es sehr wohl einen deutlichen Wandel gegeben hat, etwa vom „Warzigen" Spindelbaum (Pfaffenhütchen) (NEILREICH 1846, FRITSCH 1922, HESS & al. 1991) zum „Warzen-Spindelstrauch" (AESCHIMANN & HEITZ 1996[46], SCH. & F. 2000), von der „Überhängenden" Segge (FRITSCH 1922) zur „Hänge-Segge" (W. & H. 1998).

Im Sinne JANCHENS (1951, dort längere Listen solcher verbesserter Namensformen) und analog zu den ohnehin schon eingeführten (bezeichnenderweise von Praktikern verwendeten Namen!) Rot-Föhre und Schwarz-Erle ergeben sich z. B. folgende Namen (Namensformen):

Substantivisches statt adjektivisches Attribut: Rost-Alpenrose, Weiß-Germer (statt Weißer G.), Bunt-Schwertlilie, Gelb-Segge, Weiß-Segge, Meergrün-Simse; – Groß-Brennnessel (statt Große B.), Krummblatt-Miere (statt Krummblättrige M.), Kurzblatt-Enzian (statt Kurzblättriger E.), Mittel-Klee (statt Mittlerer K.), Hoch-Schlüsselblume (statt Hohe Sch.), Mittel-Wegerich; – Wimper-Alpenrose (statt Gewimperte A.), Spinnweb-Hauswurz (statt Spinnwebige H.), Warzen-Höckerlattich, Gift-Lattich, Kiel-Lauch (statt Gekielter L.), Flocken-Königskerze (statt Flockige K.), Einblüten-Perlgras, Ganzrand-Primel (statt Ganzrandige P.), Runzel-Rapsdotter (statt Runzeliger R.), Ähren-Teufelskralle (statt Ährige T.), Hängeblüten-Tragant (statt Hängeblütiger T.).

Vereinfachung der Epitheta mit geringem oder auch etwas größerem Informationsverlust liegt in den folgenden Fällen vor. Dieser Verlust an Genauigkeit ist dadurch zu rechtfertigen, dass die Namen erstens grundsätzlich keinen ausreichenden Aufschluss über charakteristische Merkmale oder Differenzialmerkmale geben können und außerdem ohnehin auch viele traditionelle Namen mehr Fragen als Antworten geben (siehe oben unter b):

Knochen-Bergfenchel (statt Knochenharter B.), Liege-Ehrenpreis (statt Niederliegender E.), Buchs-Kreuzblume (statt Zwergbuchs-K., Buchsbaumblättrige K.), Bittersüß-Nachtschatten (statt Bittersüßer N.), Wiesensilgen-Rebendolde (statt Wiesensilgenblättrige R.), Bibernell-Rose (statt Bibernellblättrige R.), Finger-Segge (statt Fingerförmige S.), Durchwachs-Täschelkraut (statt Durchwachsenblättriges T. oder Stängelumfassendes T.), Stink-Wiesenraute (statt Übelriechende W.), Haar-Wicke (statt Behaarte W.).

Gewisse mögliche Missverständnisse, vor allem solche, die über den botanischen Bereich hinausreichen, halte ich durchaus für tolerabel: Reif-Brombeere, Reif-Weide und Reif-Rose verraten dem Pflanzenliebhaber nicht, ob ein Diadem, ein Autoreifen, die Frucht- oder die Universitätsreife, der gefrorene Tau oder gar die Pruina auf dem Stängel gemeint ist (auch die „Bereifte" Brombeere löst dieses Rätsel nicht völlig). – Parallele Fälle sind etwa „Harz-Primel" *(P. glutinosa)*,

[46] – von hier an als „SISF" (= Synonymie-Index der Schweizer Flora und der angrenzenden Gebiete) abgekürzt

 chung der Flora Österreichs; download unter www.biologiezentrum.at

bei der ein Drüsensekret gemeint ist, im Unterschied zum „Harz-Labkraut" *(G. harcynicum)*, wo es um ein Gebirge geht; – auch „Widder-Kohlröschen" und „Schlag-Weidenröschen" *(E. angustifolium)* könnten Pedanten vor Probleme stellen. – Das Wort „armblütig" lässt übrigens im Unklaren, ob gemeint ist, dass die Blüten armförmig gestaltet sind oder wie bei einem Armleuchter an einem Arm hängen (kandelaberförmig) oder ob die Blüte arm ist (weil sie etwa über zu wenige Blütenblätter verfügt) oder gar – gänzlich spitzfindige Deutung! –, dass nicht die Blüte, sondern der Blütenstand arm ist, nämlich arm an Blüten. Vielleicht aber ist in diesem Fall „Wenigblütige Teufelskralle" doch schöner und aufschlussreicher als „Armblütige T." (für *Phyteuma globulariifolium* = *Ph. pauciflorum*; FRITSCH 1922, JANCHEN 1956–1960, FISCHER 1994).

In einigen Fällen sollte man sogar ein wenig über JANCHEN hinausgehen: Warum eigentlich darf der vegetationskundlich so wichtige *Bromus erectus* nicht Aufrecht-Trespe heißen (JANCHEN bevorzugt „Wiesen-Trespe"), obwohl diese Form durchaus gutem, sprachsensiblem Deutsch entspricht und es bloß die Gewohnheit ist, die diesen Namen sonderbar oder gar hässlich erscheinen lässt? Kann man nicht – sprachlich korrekt und schön (wenn auch ungewohnt!) – Echt-Baldrian, Echt-Lungenkraut, Echt-Beinwell sagen und schreiben?! (Schon mal was von Echtzeit gehört?)

Länder- und Völkernamen:

Die eingliedrigen Gattungsnamen Neuseelandspinat, Steirergras, Kalifornienmohn sind uns geläufig und weithin üblich. Was spricht dagegen, auch bei den binären Artnamen entsprechende Bildungen zu bevorzugen?:

Japan-Lärche, Kaschuben-Wicke (= Wenden-W.), Lappland-Spitzkiel, Sachalin-Staudenknöterich, Schweden-Klee, Tataren-Ahorn. – Warum nicht auch Amerika-Teichbinse, Bayern-Enzian, Dänisch-Tragant, Deutsch-Ginster, Deutsch-Hundszunge, Griechisch-Heu (nichts Neues!), Innsbruck-Küchenschelle, Inntal-Primel, Japan-Staudenknöterich, Julisch-Läusekraut, Kärnten-Hornkraut, Karpaten-Hundskamille, Krain-Wolfsmilch, Österreich-Königskerze, Österreich-Tragant, Österreich-Zwerggeißklee, Preußen-Laserkraut, Pyrenäen-Spitzkiel, Schweiz-Mannsschild, Schweiz-Moosfarn, Steirisch-Küchenschelle, Steirisch-L. oder Steier-Lungenkraut?, Tirol-Rittersporn, Tirol-Frauenmantel, Wien-Blaustern? (Formen wie Steirergras und Steirer-Lungenkraut beziehen sich nicht auf das Land, sondern auf dessen Bewohner, entsprechend dem Unterschied zwischen Tiroler Knödel und Tirolerknödel.)

(5.3) Fehlübersetzungen

Das Botanische Latein ist eine Variante des Gelehrtenlateins, und dieses ist Neulatein, unterscheidet sich vom (in der Schule traditionellerweise gelehrten[47]) rund anderthalb Jahrtausende älteren Klassischen Latein nicht unbeträchtlich. Im 19. und 20. Jahrhundert ist das Gelehrtenlatein zunehmend vom Schullatein verdrängt worden, was bekanntlich in der Rechtschreibung zu schulmeisterlichen Berichtigungen führte (etwa ab Mitte des 19. Jh., denn KOCH 1844 und HINTERHUBER & HINTERHUBER 1851 schreiben noch „sylvaticus"; NEILREICH 1846 und LORINSER & LORINSER 1871 bereits „silvaticus"), die etwa bis zur Mitte des 20. Jh. weithin üblich waren[48], z. B. auch noch in den Florenwerken JANCHENS (1956–1960, 1966–1970). Eine dazu parallele Erscheinung betrifft den Wortschatz, und dies führt gelegentlich auch zu Fehlübersetzungen.

[47] – wenn auch meist mit „falscher", nämlich ± neulateinischer Aussprache

[48] Die Nomenklaturregeln (der ICBN) allerdings verbieten bekanntlich und mit gutem Grund grundsätzlich derartige Manipulationen an der Originalschreibung (abgesehen von ganz wenigen Ausnahmen).

 ©Verein zur Erforschung der Flora Österreichs; download unter www.biologiezentrum.at

Die häufigste ist die Gleichsetzung der beiden Wörter „sylvaticus" und „sylvestris", die nämlich, jedenfalls im Botanischen Latein, keineswegs synonym sind, obwohl etymologisch nahe miteinander verwandt – da beide von sylva (= silva) = Wald abgeleitet. „Sylvaticus" bedeutet „im Wald (lebend)", „zum Wald gehörig", also „Wald-"; – „sylvestris" hingegen bedeutet schon in klassischer Zeit neben „Wald-" auch „wild", „wildwachsend", „in der Wildnis", nämlich den Gegensatz zum kultivierten und besiedelten Land, also zu „sativus", „segetalis", „hortensis", „oleraceus" u. dgl., zu Epitheta also, mit denen als Nutz- oder Zierpflanzen kultivierte Arten bezeichnet werden. Im Mittellatein und Neulatein überwiegt wohl die Bedeutung „wild", woraus im botanischen Gelehrtenlatein die semantische Unterscheidung zwischen sylvaticus und sylvestris entsteht. Auch im Deutschen sagt man „im Wald und auf der Heide" und „Wald- und Wiesen-", wenn man „in der Wildnis" meint. (Übrigens erleidet das Wort silvaticus denselben Bedeutungswandel, wenn es im Italienischen – als „selvatico" – die ausschließliche Bedeutung „wild; grob, roh" annimmt.) Der Vorname „Sylvester" ist nicht mit „Waldmensch", sondern mit „Wilder" zu übersetzen. Diese auf schlechte und Schullateinkenntnisse zurückzuführende Fehlübersetzung ist anscheinend schwer zu bekämpfen, selbst bei BOERNER & KUNKEL (1989: 375) ist der Fehler zu finden, wie denn dann nicht auch in dem recht netten und fachlich sonst durchaus korrekten populären Büchlein von GROSS (2001: 161)!

Anemone sylvestris ist das „Wild-Windröschen", sie hat große, auffallend schöne Blüten, als ob sie eine Gartenzierpflanze wäre, tatsächlich handelt es sich um eine wildwachsende Art. Der Verfall der Kenntnis des Gelehrtenlateins lässt sich übrigens eindrucksvoll verfolgen: NEILREICH (1846, 1857–1858) schreibt noch richtig „Wildes Windröschen"; LORINSER & LORINSER (1871), HEIMERL (1912) und FRITSCH (1922) hingegen unrichtig „Wald-Windröschen" Die (in diesem Fall ökologischen) Eigenschaften der Art spielen bei der deutschen Namengebung offensichtlich noch keine Rolle, die Übersetzung steht im Vordergrund (selbst wenn sie falsch ist). Aber auch die korrekte Übersetzung liefert in diesem Fall keinen optimalen deutschen Büchernamen; JANCHEN (1956–1960) schreibt „Steppen-W ", JANCHEN (1966–1975) zusätzlich „Großes W." und „Großblütiges W."; vegetationskundlich noch besser wäre vielleicht „Waldsteppen-W." (FISCHER 1994) oder schlichter „Heide-W." – *Erysimum sylvestre* ist ganz gewiss keine Waldpflanze, das wusste sicherlich auch FRITSCH (1922), dennoch nennt er es „Wald-Schotendotter"; hier war sogar JANCHEN (1956–1960 u. 1972) unachtsam („Wald-Schöterich"). Auch die Synonymie („*E. Cheiranthus* Pers.") dieser Art lässt erkennen, dass für die Benennung die auffallend großen, leuchtend gelben Blüten und damit die offenkundige Ähnlichkeit mit der Zierpflanze Goldlack entscheidend waren: *E. sylvestre* ist sozusagen der in der Wildnis wachsende Goldlack, der Wild-Goldlack! (Zweitname bei JANCHEN 1966–1975: „Lack-Sch.") – *Angelica sylvestris* wächst zwar auch im Wald, das Epitheton drückt aber aus, dass sie nicht die „echte", d. h. als Heil- und Gewürzpflanze verwendete Art ist. – Eindeutige Fälle sind etwa auch *Anthriscus sylvestris* (im Gegensatz zum als Gewürzkraut verwendeten Echten Kerbel); ebenso *Dianthus sylvestris* (schön und wild), *Dipsacus sylvestris* (im Gegensatz zur Kulturrasse *D. fullonum*; da beide heute als konspezifisch angesehen werden und das Epitheton „sylvestris" das jüngere ist, heißt die ganze Art, einschließlich der Wildsippe, korrekt *D. fullonum*, und auf Deutsch müsste sie nicht „Wild-", sondern Weber-Karde heißen), *Hesperis sylvestris*, *Malus sylvestris*, *Rorippa sylvestris*, *Tulipa sylvestris*, *Vitis vinifera subsp. sylvestris* (eine Wildsippe, im Gegensatz zur Kultursippe) usw. Auch bei *Pinus sylvestris* ist wohl der Gegensatz zu einer „schöneren", nämlich der als Zierbaum in römischen Parks kultivierten Pinie *(Pinus pinea)* gemeint, worauf dankenswerterweise GENAUST (1996: 623) ausdrücklich aufmerksam macht.

 Erforschung der Flora Österreichs; download unter www.biologiezentrum.at

Eine interessante Fehlübersetzung liegt vor bei *Trifolium spadiceum*: JANCHEN (1956–1960) und MAURER (1996) nennen diese Art „Kolben-Klee", offenbar in der Meinung, „spadiceus" wäre das Adjektiv zu „spadix", und dieses Wort hieße „Kolben" und „spadiceus" demnach „kolbenartig" (verführt vielleicht auch durch die deutlich zylindrische Gestalt der Infloreszenz besonders bei dieser Art) – so auch BOERNER & KUNKEL (1989: 366). Lateinisch „spadix", ein Adjektiv, bedeutet jedoch „dattelbraun", abgeleitet von altgriechisch „spadix" = „abgerissener, vertrockneter Palmenzweig" (WERNER 1972: 380), „abgerissener Zweig der Dattelpalme mit daran hängenden braunroten Früchten" (GENAUST 1996: 597); im für das Botanische Latein maßgeblichen Mittel- und Neulatein gibt es auch das Wort spadiceus = „kestenbraun" (DIEFENBACH 1857: 544). Das Epitheton bei *Trifolium* spielt auf die auffallend sattbraune Farbe der postfloralen Blüten an. NEILREICH (1857–1858), FRITSCH (1922) usw. übersetzen daher – DIEFENBACH folgend – auf „mitteleuropäisch": „Kastanienbrauner K.", sonst heißt die Art auch „Moor-K." Die Sache ist verzwickt, weil „spadiciflorus" und „spadiciger" wohl tatsächlich „kolbenblütig" bzw. „kolbentragend" heißt (BOERNER & KUNKEL 1989, ENCKE & al. 1994) – was wiederum GENAUST (1996) verschweigt –, abgeleitet vom botanischen Fachausdruck Spadix = Kolben (= Ähre mit verdickter Achse, etwa bei den Araceen und beim Mais, vgl. den alten Ordnungsnamen „*Spadiciflorae*", umfassend u. a. Araceen und Palmen), ein Wort, das wahrscheinlich ebenfalls auf den erwähnten altgriechischen Dattelpalmenzweig zurückgeht.

(5.4) Sachlich falsche bis schlechte (unpassende) Artnamen

Sachlich (wenn auch nur für die mitteleuropäische Flora) unpassende lateinische Namen bei der Bildung der deutschen Namen zu verbessern, ist auch eine der wesentlichen Forderungen JANCHENS (1951). Sie ist aber keineswegs allgemein akzeptiert (HESS & al. 1976–1980: „Bei den deutschen Namen haben wir wörtliche Übersetzungen vorgezogen, sofern dadurch keine eingebürgerten Namen geändert werden mußten"). JANCHEN hat allerdings in seinem Verbesserungseifer gelegentlich etwas übers Ziel geschossen, indem er auch fragwürdige Etymologien zum Anlass für Umbenennungen genommen hat (wenn auch z. T. nur die Schreibweise betreffend): „Nachtschaden", „Esdragon", „Wolferlei" und „Margarite" statt der traditionellen, wenn auch mit großer Wahrscheinlichkeit volksetymologischen Schreibweisen Nachtschatten, Estragon, Wohlverleih[49] und Margerite. „Fehler sollen korrigiert werden", sagt JANCHEN[50] Dies ist zwar ein achtenswerter und richtiger Grundsatz, jedoch sind Volksetymologien generell Elemente der Sprachgeschichte und als solche weder theoretisch noch praktisch zu tilgen und daher auch nicht ohneweiters heute als zu verbessernde „Fehler" zu bewerten. Außerdem sollte bei aller Neuerungs- und Korrigierfreude bedacht werden, dass man der seriösen Meinung sein könnte, dass längere Zeit weithin übliche Namen „prominenterer", also in weiteren Kreisen bekannter Taxa dadurch einen gewissen traditionellen, „historischen" Wert erlangt haben, der nicht gänzlich unberücksichtigt bleiben sollte. Diese Überlegung könnte etwa für die Beibehaltung von eigentlich schlechten Namen wie „Mauerlattich" und „Wolliger Schneeball" sprechen. – Im Folgenden einige Beispiele für Verbesserungen, Verbesserungsmöglichkeiten und verbesserungsbedürftige Namen.

---

[49] Der Streit erübrigt sich, da die gelehrte Bezeichnung „Arnika" nicht nur der allgemein übliche Büchername, sondern eigentlich zum Vernakularnamen geworden ist.

Im Einklang mit Linguistik und Sprachlogik, jedoch im Widerspruch zu den Nomenklaturregeln verbesserte JANCHEN auch botanisch-lateinische Namen: zu „Amarantus", „Buddlea", „Cobresia", „Heleocharis", „Melandryum", „Mesembrianthemum", „Nonnea", „Sorgum" etc. und lehnte regelgemäß gebildete Binome wie *Luzula luzuloides* ab.

 ©Verein zur Erforschung der Flora Österreichs; download unter www.biologiezentrum.at

(a) Standortsökologisch unpassende Artepitheta sollen nicht übersetzt, sondern durch bessere ersetzt werden:

Rosa arvensis: besser wäre „Wald-Rose", unter allen unseren Rosen-Arten ist sie am stärksten schattenresistent. Der übliche Name „Kriech-Rose", d. i. die Übersetzung des Scopoli'schen Synonyms *R. repens* führt vom Regen in die Traufe, da die Art nicht kriecht (ihre Zweige sind niederliegend bis aufsteigend), „Liege-Rose" wäre ein passender Name. – *Rosa agrestis*, eine Art der Waldränder, Pioniergebüsche und lichten Eichenwälder, hat die Namen Feld-R. (JANCHEN 1956–1960, FISCHER 1994, W. & H. 1998, HENKER 2000, OBERDORFER 2001); Acker-R. (HESS & al. 1991, ROTHMALER 1999, HENKER 2000, SCH. & F. 2001); und Hohe Hecken-R. (JANCHEN 1956–1960, SISF 1996, HENKER 2000). Sind dies gute, akzeptable Artbeinamen? Oder sollte in diesem Fall auf die Übersetzung und auf die bisherigen Büchernamen verzichtet und ein neuer (Waldrand-R.?, Eichenwald-R.?) gefunden werden?

Melampyrum pratense sollte aber gewiss nicht „Wiesen-Wachtelweizen" heißen, wie erstaunlicherweise bei JANCHEN (1956–1960), W. & H. (1998), B. & H. (1998) und auch OBERDORFER (2001) usw. – was wieder einmal belegt, wie wenig wichtig unsere Floren die Wortbedeutung der Büchernamen nehmen –, sondern wohl besser „Gewöhnlicher W " wie bei HARTL 1967 (im Hegi). Der SISF (1996) wählte „als Kompromiss" „Heide-W "

Leontodon saxatilis, eine Art salziger Feuchtwiesen und städtischer Kunstrasen, nennt wohl kaum jemand „Felsen-Leuenzahn", hingegen ist sonderbarerweise „Nickender L." verbreitet (W & H. 1998, ROTHMALER 1999, OBERDORFER 2001), obwohl diese bei uns seltene Art im Habitus dem *L. hispidus* ähnelt und naheliegenderweise mit dieser sehr häufigen Art zu vergleichen ist. „Nickend" bezieht sich auf die Stellung der präfloralen Körbe, ein Merkmal, das jedoch beiden Arten zukommt (und auch noch dem *L. incanus*). Das Nicken der Körbe ist zwar ein Unterschied gegenüber dem im Habitus recht ähnlichen *L. autumnalis*, der sich jedoch ohnehin deutlich durch die meist mehrkörbigen Stängel unterscheidet. – Die gegenständliche Art hat übrigens rekordverdächtig viele Namen (wenn man lateinische und deutsche Synonyme addiert, hat die Art insgesamt 16 Namen, darunter 7 deutsche: Hundslattich, Zinnensaat, Zinnensalat, Nickender Löwenzahn, Leyssers Milchkraut, Salz-M., Hunds-Leuenzahn).

Statt „Acker-Steinklee" (JANCHEN 1956–1960) wäre für *Melilotus officinalis* (nicht im Acker!) besser „Echt-Steinklee", zumal das eine Volksheilpflanze ist oder gewesen ist.

Statt „Strand-" (für „maritimus") ist in österreichischen Floren (in den kontinentalen Salzsteppen im Seewinkel) oft besser „Salz-", wie auch schon von JANCHEN (1951) z. T. empfohlen und gehandhabt: Salz-Wegerich.

(b) Phytographisch:

„Schmalblättriges Weidenröschen" für *Epilobium angustifolium* ist irreführend, weil bei uns die beiden nächstverwandten noch schmälere und auch die übrigen Arten etwa gleich breite Laubblätter haben, *E. angustifolium* müsste man also eher mit „Breitblättriges W." „übersetzen"! (Das Epitheton bezieht sich auf den Vergleich mit der tatsächlich nächst verwandten Art, dem in Mitteleuropa fehlenden, zirkumborealen *E. latifolium*, das sich durch breitere Laubblätter unterscheidet.) „Wald-W." ist schlecht, weil die Art keine Waldpflanze ist. Als besser bietet sich für diese Charakterart der Epilobietea angustifoliae die Bezeichnung Waldschlag-W oder kürzer Schlag-W. an. Aber auch „Echt-W." kommt in Frage, da es sich um eine alte volksmedizinische Art und außerdem um den „nomenklatorischen Typus" für den Namen Weidenröschen handelt. Man könnte allenfalls die mangelnde Parallelität zur lateinischen Nomenklatur beanstanden: Die Art gehört nicht zu *Epilobium* s. str. [= *sect. E.*], sondern zur Gattung bzw. Sektion *Chamaenerion (= Chamerion)*. BECK (1890–1893), der einen engen Gattungsbegriff verwendet (d. h. *Epilobium* s. str. und *Chamaenerium* unterscheidet), zog daraus die Konsequenz,

 Erforschung der Flora Österreichs; download unter www.biologiezentrum.at

Chamaenerion deutsch „Weidenröschen", *Epilobium* s. str. hingegen „Eberich" zu nennen (so auch HAYEK 1908–1911; bei MAURER 1996: 181 zweiter Gattungsname für *Epilobium* s. lat.), ein Name, der sich laut MARZELL (1972: 219) allerdings auf *Epilobium angustifolium* bezieht!

Der „Wollige Schneeball" *(Viburnum lantana)* heißt zwar schon bei NEILREICH (1846: 312) und bei HINTERHUBER & HINTERHUBER (1851) so, er ist aber dennoch in keiner Weise wollig, auch bedeutet das Epitheton nichts dergleichen (es kommt über norditalienisch lantana von gallisch *lantana, durchwegs unseren Strauch bedeutend, von einem indogermanischen Wortstamm mit der Bedeutung „biegsam, Liane": GENAUST 1996: 325[51]). (Auch die winterlichen Knospen und die sehr jungen Laubblätter sind nicht wollig, sondern auffällig dicht filzig; unter „wollig = lanat" versteht die phytographische Terminologie ein Indument aus dichtstehenden langen, weichen, gekräuselten oder verzweigten Haaren wie bei *Stachys germanica* und *Verbascum thapsus*; vgl. STEARN 1992: 328). Also hat ein Legastheniker (Verwechslung mit latein. lanata = wollig!) den unpassenden, aber sehr eingebürgerten Namen erfunden, ohne es zu wollen? „Filz-Sch." böte sich als naheliegender besserer Name an, aber es wäre wohl verwegen zu erwarten, dass er den uns so vertrauten „Wolligen" ersetzen könnte.

Helianthemum ovatum: Die vielfach anzutreffende Übersetzung des Synonyms *H. obscurum:* „Trübgrünes Sonnenröschen" ist weniger passend als „Eiblatt-S."

Dorycnium germanicum und *D. herbaceum*: Beide Artepitheta sind nicht ideal. Der „Deutsche Backenklee", eine pannonisch-illyrisch (balkanisch) verbreitete Art, ist nicht sehr deutsch (er kommt nur in Bayern und auch da sehr lokal und selten vor), und beide sind nicht krautig, der „Krautige" noch weniger als der „Deutsche", den auch deutsche Floren „Seidigen B."[52] nennen; JANCHEN (1956–1960): „Seidenhaar-B." Sonderbarerweise hat sich anscheinend noch niemand[53] getraut, das *D. herbaceum*[54] mit einem passenden deutschen Namen zu versehen. Aus der Kleinen Flora Sloweniens (MARTINČIČ & al. 1999) hingegen entnehme ich ein passendes Epitheton: „mnogocvetna španska detelja" (= „Vielblütiger Spanischer Klee"), der ein zutreffendes Differenzialmerkmal gegenüber *D. germanicum* angibt und sich damit auch als deutscher Büchername empfiehlt: Vielblüten-Backenklee!

Tanacetum corymbosum: Ebenstrauß-Wucherblume ist besser als „Strauß-W.", denn „Strauß" ist nicht dasselbe wie „Ebenstrauß"

Amaranthus retroflexus: Nicht „Zurückgebogener F.", sondern besser Rau-F. (angeblich hatte LINNÉ ein welkes Exemplar mit deshalb überhängender Infloreszenz vor sich), jedenfalls hat diese Art nichts „Zurückgebogenes"

Cardamine amara: Das Epitheton bedeutet zwar „bitter", aber dieses „Bittere Schaumkraut" schmeckt nicht besonders bitter (sondern angenehm kressenartig scharf); es ist eine ausgezeichnete und auch populäre, weithin bekannte Wildsalat-Art, die volkstümlich meist einfach „Kresse" genannt und (deshalb?) sehr häufig mit der (viel selteneren und anders schmeckenden) Brunnenkresse *(Nasturtium)* verwechselt wird. „Bitteres Schaumkraut" ist vielleicht kein adäquat appetitlicher Name für dieses köstliche Gewächs, dennoch wird er in fast allen Floren verwendet. JANCHEN (1956–1960) war offenbar ziemlich allein in seinem Bemühen, für diese populäre Art (!) einen passenden deutschen Büchernamen zu finden; sein Vorschlag „Bitterkresse" ist allerdings ein schlechter Kompromiss. „Wilde Brunnenkresse" (JANCHEN

---

[51] Der Name der Verbenaceen-Gattung *Lantana* leitet sich diesem Autor zufolge von *Viburnum lantana* ab.

[52] – Übersetzung des Varietätsbeinamens *„D. pentaphyllum var. sericeum"* (NEILREICH 1846: 654)

[53] – auch nicht FISCHER (1994)

[54] Kurioserweise sollte dieses Wort bei VILLARS den Unterschied zu *D. germanicum*, das bei KOCH (1844:136) *„D. suffruticosum* Vill." hieß, ausdrücken!

 ©Verein zur Erforschung der Flora Österreichs; download unter www.biologiezentrum.at

1956–1960, als Zweitname; FISCHER 1994, als erster Name!) ist gleichfalls schlecht, weil eine Zugehörigkeit zur Gattung *Nasturtium* vorgetäuscht wird (mit der diese Art ohnehin sehr oft verwechselt wird); deshalb zwar besser „Wildkresse", „Falsche Brunnenkresse" (FISCHER 1994) und Bachkresse, aber nicht ideal wegen der fehlenden Angabe der Gattung; vielleicht wäre deshalb (als „taxonomischer" Zweitname) „Kressen-Schaumkraut" akzeptabel? (Zur Frage uninomialer Artnamen siehe FISCHER 2002.)

Cardamine hirsuta: Die Pflanze ist meist fast kahl; daher ist „Behaartes Sch." (W & H. 1998, SCH. & F. 2000) recht irreführend, und wir finden deshalb als Alternativen die Namen „Viermänniges Sch." (ROTHMALER 1999) und „Vielstengeliges Sch." (FRITSCH 1922, JANCHEN 1956–1960, OBERDORFER 2001) – ob sie bereits das Nonplusultra deutscher Standardnomenklatur sind, sei dahingestellt.

Problematisch sind jene Fälle, bei denen die deutschen Artbeinamen einerseits zwar nicht passen und sogar als in die Irre leitend empfunden werden können, andererseits aber in den Florenwerken eine weitgehende oder sogar vollkommene, sich über Zeit und Raum erstreckende Einigkeit, also erfreuliche Standardisierung besteht, die anscheinend in der naheliegenden oder leichten Übersetzbarkeit ihren Grund hat, wobei die mangelhafte oder gar mangelnde Übereinstimmung mit der Ausstattung der Pflanze nicht beachtet wird (ein guter Beleg dafür, dass die Pflanzennamen, auch die deutschen Büchernamen, prinzipiell traditionellen und abstrakten und keinesfalls benützerfreundlichen Charakter haben): *Holcus lanatus* („Wolliges" H.) ist nicht wollig, sondern dicht kurzhaarig (samtig) behaart („Samt-H." wäre passend); die andere Art, *H. mollis* („Weiches" H.) dagegen fast kahl, und worauf sich der Beiname „weich" bezieht, ist nicht ohneweiters erkennbar.

Notorische Probleme bereitet die Übersetzung der Epitheta hirtus und hirsutus. „Hirtus" ist nachklassisch und poetisch (MENGE 1992) und bedeutungsgleich mit (dem klassischen) „hirsutus", und dies bedeutet „stachelig, borstig; überhaupt: struppig, zottig, buschig, rauh" (bes. vom Haar, nachklassisch und poetisch) (MENGE 1992). Im Botanischen Latein sind hirtus und hirsutus ziemlich gleichbedeutend: behaart, haarig, (mäßig) steifhaarig; laut STEARN (1992): „hirsute, covered with fairly coarse and stiff long erect *or* ascending straight hairs" Vielfach wird in den Wörterbüchern – offensichtlich anschließend an die lateinische Grundbedeutung – jedoch die Derbheit der Behaarung hervorgehoben: „rauh, rauhhaarig, zottig, borstig" (BOERNER & KUNKEL 1989, GENAUST 1996), „scharf" (DIEFENBACH 1857: 278). Es gibt offensichtlich einen gewissen Widerspruch zwischen diesen Definitionen und dem Behaarungstyp vieler Arten, die diese Epitheta tragen *(Arabis, Carex, Chaerophyllum, Chamaecytisus, Epilobium, Glechoma, Herniaria, Hypericum, Inula, Jovibarba, Koeleria, Lathyrus, Rhododendron, Rubus, Rudbeckia, Vicia, Viola)*. Die Übersetzung sollte daher keinesfalls mechanisch mit „rau" oder „rauhaarig" operieren, sondern die tatsächlichen Behaarungsverhältnisse der jeweiligen Sippe berücksichtigen. *Viola hirta*, das Wiesen-Veilchen, ist bekanntlich keineswegs „rau" wie die Namen „Rauhes V " (SCH. & F. 2000), „Rauhhaariges V " (SISF 1996, B. & H. 1998, W. & H. 1998, OBERDORFER 2001), „Rauhhaar-V " (ROTHMALER 1999) vermuten lassen.

(c) Farbbezeichnungen:

Auch hier wieder die grundsätzlichen Fragen: (a) Sollen die Namen der Wirklichkeit entsprechen, oder ist die Übersetzung des lateinischen Namens wichtiger? Dazu kommt noch: (b) Muss die Bedeutung des Namens genau passen, oder ist nicht eine überspitzte Formulierung noch treffsicherer? Bezüglich der Farb-Namen heißt das: Müssen die Farben im Namen genau stimmen (meist auf die Blütenfarbe zutreffen), eine exakte Information bieten, um nicht in die Irre zu führen, oder genügt eine grobe, ungefähre Angabe, denn Namen sind bekanntlich keine Beschreibungen, für Feinheiten und Spitzfindigkeiten sind sie nicht der richtige Ort. Markierungen als grobe Anhaltspunkte

 Erforschung der Flora Österreichs; download unter www.biologiezentrum.at

reichen aus, ja: pointierte, den wesentlichen Unterschied durch Übertreibung betonende Angaben sind sogar eher namengemäß. Wahrscheinlich ist es sinnvoll, beide Gesichtspunkte zu berücksichtigen und von Fall zu Fall zu entscheiden.

Das lateinische (und das ihm zugrundeliegende entsprechende altgriechische) Wort „phoeniceus" bedeutet purpurn (ob die Phönizier nach der Farbe oder die Farbe nach den Phöniziern benannt ist, ist eine alte Streitfrage). *Verbascum phoeniceum* wird daher wörtlich richtig übersetzt mit „Purpur-Königskerze" (JANCHEN 1956–1960, ROTHMALER 1999). Die Kronenfarbe ist allerdings violettpurpurn, daher gibt es auch den Namen „Violette Königskerze" (HESS & al. 1991, B. & H. 1998, W. & H. 1998, SCH. & F. 2000, OBERDORFER 2001). Schweizerisch „Purpurrotes Wollkraut" (SISF 1996) ist insofern weniger gut, als „purpurrot" Farbtönungen zwischen purpurn und rot bezeichnen sollte, was für die Krone dieser Art keinesfalls zutrifft, außerdem ist das Epitheton unnötig lang. Der Name „Violettpurpurne K." wäre zu umständlich und unnötig genau. Eine Gesamtbewertung (die Nähe zum lateinischen Epitheton ist ein positives Kriterium) lässt den Namen Purpur-K. als den besten erscheinen. – Die Farbe purpurn sollte bei der Übersetzung aber nicht zu rot verfälscht werden (*Digitalis purpurea, Lamium purpureum* = „Roter Fingerhut" bzw. „Rote Taubnessel")! Umgekehrt jedoch könnte und sollte man *Cephalanthera rubra* (wegen ihrer prächtig rein leuchtend purpurn gefärbten Blütenhülle) mit Purpur-Waldvögelein übersetzen. Die deutschen Namen dürfen besser als die lateinischen sein, entsprechend unserer Forderung nach möglichst passenden Namen – auch um den Preis mangelnder Übersetzungsgenauigkeit.

Orobanche purpurea ist lilablau oder violettblau gefärbt, die Unstimmigkeit also viel größer als im vorigen Fall, die Abweichung vom lateinischen Epitheton in Form des Namens Violett-S. bzw. Violette S. (FISCHER 1994, SISF 1996, W & H. 1998, ROTHMALER 1999, SCH. & F. 2000) gerechtfertigt und dieser Name daher besser als „Purpur"-S. (OBERDORFER 2001). Dass einige weitere Arten etwa die gleiche Farbe haben, darf hier nicht stören (vgl. 5.5.B).

Etwas anders ist die Situation bei den einander ähnlichen Schwarzwurzel-Arten *Scorzonera purpurea* (Zungen hell-purpurlila) und *S. rosea* (purpurrosa). Purpur-Sch. bzw. Rosa-Schwarzwurz(el) sind gut; „Blassrote" (JANCHEN 1956–1960), „Rote" (OBERDORFER 2001) und „Violette" (W. & H. 1998) sind sachlich unpassend und daher unbegründete Abweichungen vom „lateinischen Original", „Purpurlila" (FISCHER 1994) unnötig genau (spitzfindig) (alle für *S. purpurea*); – „Rosafarbene" (SISF 1996) und „Rosenrote" (JANCHEN 1956–1960, FISCHER 1994) (beide für *S. rosea*) sprachlich unnötig kompliziert, das zweite Wort eigentlich auch nicht zutreffend. (Das Wort rosa/Rosa ist zugleich Adjektiv und Substantiv: SCHOLZE-STUBENRECHT & WERMKE 1996.)

Epipactis atrorubens = Roter (JANCHEN 1956–1960), Braunrote/r (FRITSCH 1922, JANCHEN 1956–1960, BUTTLER 1986, SISF 1996, ROTHMALER 1999, SCH. & F. 2000), Dunkelrote/r (HESS & al. 1991, PRESSER 2000), Rotbraune/r (REDL 1996, B. & H. 1998, W. & H. 1998, PRESSER 2000, OBERDORFER 2001), Ständelwurz/Waldständel/Sumpfständel[55]/Sitter. Diese Vielfalt verwundert, denn die meisten dieser Namen sind weder eine Übersetzung noch eine Beschreibung der tatsächlichen Perianthfarbe; es handelt sich wohl um einen weiteren Beleg für die mangelnde Sorgfalt den deutschen Namen gegenüber. Das lateinische Wort „atrorubens" bedeutet „dunkelrot", das Perianth dieser Art ist trübpurpurn, trübpurpurrot, trübweinrot oder dunkelpurpurn, aber weder „rot" noch „rotbraun"

Der sonderbare, realitätsferne Name „Rostrote" Alpenrose (z. B. HEIMERL 1912, FRITSCH 1922, GRABHERR & POLATSCHEK 1986, HESS & al. 1991), vielfach (und wesentlich besser) „Rostblättrige" A. (z. B. SISF 1996, W. & H. 1998), sollte durch Rost-A. (JANCHEN 1951) ersetzt

[55] – in alter (vor 1.8.1998) Rechtschreibung: Stendel usw.

 ©Verein zur Erforschung der Flora Österreichs; download unter www.biologiezentrum.at

werden. Rot ist weder der Rost noch bedeutet lateinisch „ferrugineus" rot (sondern „rostfarben, schwärzlich, schwarz, dunkel"), und auch die Laubblattunterseite dieser Art ist nicht rot, sondern kaffeebraun.

Statt „seegrün" (so bei JANCHEN 1951) besser „meergrün" (denn in Österreich heißt die See „das Meer") oder noch besser „blaugrün" (für „caesius" und „glaucus"), u. U. genügt auch „Blau-", z. B. bei der Blau-Segge: JANCHEN (1951), eine bewusste, pointierte Übertreibung.

(d) Geographische Fehlaussagen:

Athamanta cretensis kommt auf Kreta nicht vor; *Hibiscus syriacus* = Rosen-Ibisch oder auch Roseneibisch oder Straucheibisch, aber nicht: „Syrischer I.", weil nicht in Syrien beheimatet. Auch *Asclepias syriaca* hat mit Syrien nichts zu tun, ihre Heimat ist das östliche Nordamerika. – *Sophora japonica* stammt aus China, sollte daher nicht „Japanischer Schnurbaum" genannt werden; besser ist „Perlschnurbaum" (HECKER in FITSCHEN 1987) (wegen der entfernt perlschnurähnlichen Früchte), denn bei der Kürzung zu „Schnurbaum" geht der Wortsinn verloren, noch besser wäre vielleicht „Pagodenbaum" („Pagoda tree").

Draba fladnizensis muss richtig Flattnitzer oder Flattnitz-Felsenblümchen heißen (nicht „Fladnitzer[56] F.", wie peinlicherweise sogar auch JANCHEN 1956–1960 schreibt), sie ist nach dem Kärntner Dorf Flattnitz in den Gurktaler Alpen benannt, auf den sich das von WULFEN (beschrieben 1778) geschaffene Epitheton eindeutig bezieht (FISCHER 1994: 603) und in dessen Nähe (ca. 5 km W bis WSW) die Berge (heute:) Lattersteighöhe und Wintertalernock liegen, die die ditio classica[57] sind: „In alpibus Fladnizensibus Leitersteig et Winterthal, etiam in alpibus Reichenaviensibus Garten, Koralpen etc., tam in apricis, quam e rupium fissuris, Julio."[58] (WULFEN 1858: 591).

Der Genfer Günsel *(Ajuga genevensis)* ist kein Endemit des Kantons Genf, besserer Name deshalb: Zotten-G.

„Pannonicus" sollte nicht mechanisch mit „ungarisch" übersetzt werden. „Ungarisch" heißt „hungaricus" und „magyaricus" Bei den meisten Arten mit dem Epitheton pannonicus handelt es sich um Elemente der pannonischen Flora im chorologischen Sinn; der botanische ist dem nationalen Namen vorzuziehen: *Achillea pannonica* = Pannonische[59] Echt-Schafgarbe, *Artemisia pannonica* = Pannonien-Wermut, *Crepis pannonica* = Pannonisch-Pippau, *Euphorbia glareosa* (Syn. *Eu. pannonica*) = Pannonisch-Wolfsmilch, *Lathyrus pannonicus* = Pannonien-Platterbse, *Trifolium pannonicum* = Pannonien-Klee. – *Cirsium pannonicum* = Pannonien-Kratzdistel, ihr Areal ist nicht ungarisch, allerdings auch nicht eigentlich pannonisch (sondern karpatisch-illyrisch-ostalpisch).

Gentiana pannonica = Ostalpen-Enzian ist besser als „Pannonischer" (so leider in den meisten Büchern) oder gar „Ungarischer" E. oder „Braun-E." (JANCHEN 1951, 1956–1960), denn diese Art ist weder pannonisch (im geobotanischen Sinn) noch kommt sie in Ungarn vor noch hat sie braune Blüten.

---

[56] Eine Ortschaft „Fladnitz" gibt es in der Steiermark, im Grazer Bergland, weit außerhalb des Areals der Art. MARKGRAF (1960, im „HEGI") schreibt irrigerweise: „Benannt nach dem ersten Fundort: Leitensteig ob Fladnitz am Hochlantsch nördlich von Graz"

[57] – die Gegend des nomenklatorischen Typus

[58] = „In den Flattnitzer Bergen [namens] Lattersteig[höhe] und Wintertaler [Nock], auch in den Bergen ‚Reichenauer Garten', Koralpe usw., sowohl an sonnigen [Rasen-]Standorten wie in Felsspalten; [blüht] im Juli."

[59] – ob die Form „Pannonisch-" oder „Pannonien-" besser ist, sei zur Diskussion gestellt

 ©Österreichische Gesellschaft für Erforschung der Flora Österreichs; download unter www.biologiezentrum.at

Bei der Übersetzung von „orientalis" sollte unterschieden werden zwischen „Ost-" und „Orient-", was im Deutschen bekanntlich keinesfalls dasselbe ist, und die jeweils passende Übersetzung gewählt werden. Nicht: „Weißer Ackerkohl" (Krone blassgelb!) für *Conringia orientalis*, sondern Orient-A. (JANCHEN 1956–1960: Ost-A., Morgenländischer A.).

Das Epitheton alpinus kann Verschiedenes bedeuten: alpin oder alpisch. – Bei Arten, die auf die Ostalpen beschränkt sind, oder bei ostalpisch-karpatisch verbreiteten Sippen empfiehlt sich die „botanisch (chorologisch) verbesserte" Lehnübersetzung Ostalpen-: *Dianthus alpinus* = Ostalpen-Nelke; *Viola alpina* = Ostalpen-Stiefmütterchen. Dem entsprechend sollte *Trifolium alpinum* nicht „Alpen-Klee" (JANCHEN 1956–1960, HESS & al. 1991, SISF 1996), sondern Westalpen-Klee (FISCHER 1994: 462, POLATSCHEK 2000: 85) genannt werden, was zwar nicht den Schweizern vorzuwerfen ist, aber zumindest aus österreichischer Sicht für diese Art durchaus angebracht ist, da sie im Wesentlichen erst westlich von Stubai- und Gschnitztal vorkommt (siehe POLATSCHEK 2000: 85, 1046).

(e) Sonstiges:

Von der Wortbedeutung her unlogisch sind Namen wie *Cerastium cerastoides*[60], *Luzula luzuloides, Matricaria matricarioides*. Solche Binome kommen durch Überstellung der Art in eine andere Gattung zustande, wobei das Epitheton bekanntlich nicht geändert werden darf (außer es ist in der Gattung schon für eine andere Art vergeben). Das Basionym von *Luzula luzuloides* ist „*Juncus luzuloides* Lamarck" *Cerastium cerastoides* hat im Unterschied zu den „typischen" Hornkrautarten nur 3 Griffel (daher Syn.: *C. trigyna*), weshalb es LINNÉ in die Gattung *Stellaria* gestellt hatte. Sowohl Lamarck wie Linné hatten aber die Ähnlichkeit mit *Luzula* bzw. *Cerastium* sehr wohl erkannt (bloß taxonomisch falsch bewertet), was sie im Epitheton zum Ausdruck brachten. Später stellte sich heraus, dass es sich eben nicht bloß um eine äußerliche Ähnlichkeit (Konvergenz) handelt, sondern dass diese Ähnlichkeit tatsächlich auf Verwandtschaft gründet, was die Überstellung notwendig machte.

„Hybridus" und „spurius" sollten in den meisten Fällen nicht bloß übersetzt werden, weil Missverständliches entstünde (vgl. S. 20, 36). *Chenopodium hybridum* galt vorwissenschaftlich als Hybride zwischen Gänsefuß (Blüten) und Stechapfel (Laubblattgestalt)!; ihn deshalb „Bastard-" oder „Hybrid"- oder „Unechten" Gänsefuß zu nennen, wie dies vielfach geschieht (SISF 1996, ROTHMALER 1999, SCH. & F. 2000, OBERDORFER 2001), ist daher nicht angebracht, sondern eine Irreführung (vgl. dazu auch w. u.), besser „Stechapfelblättriger" (H. & W. 1998), noch besser „Stechapfel-G." (B. & H. 1998); „Sautod-G." (FISCHER 1994) spielt an auf die starke Giftwirkung auf Schweine. – *Iris spuria* sollte besser „Sumpfwiesen-Sch." (W. & H. 1998) oder, da auch *I. sibirica* eine Art der Sumpfwiesen ist, „Salzwiesen-Schwertlilie" genannt werden, jedenfalls nicht „Bastard-Sch.", wie sonderbarerweise auch bei JANCHEN (1956–1960), der sich sonst (JANCHEN 1951) ausdrücklich gegen derartige „nichtssagende" Namen wendet (siehe S. 205).

„Echt" sollte auf (wenn auch nur historische) Heilpflanzen (oder andere Nutzpflanzen) beschränkt bleiben (als Übersetzung von „officinalis" = „in der Apotheke", vgl. S. 204) und nicht auf die häufige oder nomenklatorisch typische Art einer Gattung ausgeweitet werden. Daher nicht „Echter Schafschwingel" (B. & H. 1998: 236), sondern besser „Eigentlicher Schaf-Schwingel" für *Festuca ovina* (s. str.). Nur ausnahmsweise lassen sich die Wörter „echt" und „falsch" als taxonomisch-nomenklatorische Anspielung verwenden („Echte" und „Falsche Akazie", „Echte" und „Falsche Kastanie", „Echte" und „Falsche Brunnenkresse"). – Das Epitheton „officinalis" kann bei aktuellen, wichtigen Arzneipflanzen auch durch „Arznei-" wiedergegeben werden, einen praktischen Bindestrich-Beinamen (eine Empfehlung JANCHENS 1951).

---

[60] Sprachlich korrekt wäre natürlich „cerastioides"; die Nomenklaturregeln erlauben aber nicht die Verbesserung dieses Fehlers.

 ©Verein zur Erforschung der Flora Österreichs; download unter www.biologiezentrum.at

Die Übersetzung mit „Gebräuchlich" hingegen entspricht nicht mehr unserer Sprache und wird heute wohl kaum richtig verstanden[61] Eine weitere Möglichkeit, Arzneipflanzen oder andere wichtige Nutzpflanzen von den weniger prominenten Arten der Gattung abzuheben, bietet das Bestimmungswort „Edel-", wie es bisher freilich nur in wenigen Fällen üblich ist: Edel-Gamander *(Teucrium chamaedrys)* und Edel-Esche (*Fraxinus excelsior*, Förstername, vgl. S. 206). (Der Name Edelweiß ist natürlich ein anderer Fall: Er klingt zwar wie ein junger, von Touristen gebildeter Name, zufolge MARZELL 1972: 1240 ist dies jedoch nicht der Fall, er ist vielmehr vernakular neben „Jagableaml" [= „Jägerblümlein"] und „Bauchwehblume" u. a.) – Entsprechendes gilt für „Unecht": *Ch. hybridum* ist kein „Unechter Gänsefuß", sondern eine gute Vertreterin ihrer Gattung, das Epitheton will weder die Zugehörigkeit zur Gattung in Frage stellen noch andeuten, dass diese Art nicht nutzbar sei, sondern hat vielmehr eine ganz andere Bedeutung (siehe oben). (Mit strengem ethischem Maßstab müsste man das Wort „Echt" als Epitheton ablehnen, da es für den Botaniker unechte Pflanzen genauso wenig gibt wie „Unkräuter", denn diese Bezeichnungsweise kommt von einer vorwissenschaftlichen, anthropozentrischen, utilitaristischen Denkweise und Einstellung gegenüber der Natur, die die Pflanzen in nützliche „Kräuter" und nutzlose „Unkräuter" einteilt.)

Statt „Einjahrs-" ist „Einjährig" oft besser, weil der Begriff der „Einjährigen" (i. S. v. Annuellen) wohl eingeführt ist. „Jährig" („Jähriges Bingelkraut": LORINSER & LORINSER 1871) entspricht nicht unserem heutigen Sprachgefühl.

Chaerophyllum hirsutum: Wimper-Kälberkropf statt „Behaarter K." Behaart sind auch viele andere Arten der Gattung. „Wimper-" bezieht sich auf die bewimperten Kronblätter (auch bei dem nah verwandten *Ch. villarsii*). Der Name „Schierlings-K." ist die Übersetzung des Synonyms *Ch. cicutaria* (vgl. „Wasserschierling"), er sollte vielleicht nicht völlig unterdrückt werden.

Hieracium bauhini nennen JANCHEN (1956–1960) und ihm folgend FISCHER (1994) „Ausläufer-" oder „Läufer"-H.; die von vielen anderen Floren verwendeten Namen „Ungarisches" H. (nach dem Synonym *H. magyaricum*) oder auch Bauhin-H. (bzw. „-Mausohrhabichtskraut") sind in diesem Fall dennoch vorzuziehen, weil ja auch etliche andere „Mausohren" Ausläufer haben. – Die Untergattung *Pilosella* könnte man (parallel zum Wasserhahnenfuß = *Ranunculus subgen. Batrachium*) „Mausohr" oder „Mausöhrchen" nennen, zumal manche neuere Taxonomen diese Untergattung als Gattung einstufen. Dies ist zwar die Übersetzung von *„Myosotis"*, für die jedoch ausnahmslos „Vergissmeinnicht" verwendet wird.

Ranunculus cassubicifolius = „Kassubenblättriger Gold-Hahnenfuß" (SEBALD & al. 1990a). Was ist ein Kassubenblatt? Oder ein kassubenförmiges Blatt? Gemeint ist die Laubblattgestalt des verwandten *R. cassubicus,* und diese Art ist nach dem Volk der Kaschuben (in Polen) benannt. Daher Kaschuben-Gold-Hahnenfuß und Falscher Kaschuben-G.-H. oder (wie bei W. & H. 1998): Wenden-Gold-H. und Schein-Wenden-G.-H.

Campanula rhomboidalis sollte nicht „Rauten(blatt)-G." (JANCHEN 1956–1960), auch nicht „Rautenblättrige G." (W & H. 1998) genannt werden, da mit „rautenblättrig" die Blätter der Raute (= „rutifolia") gemeint sein könnten und die geometrische Figur (gleichseitiges Parallelogramm) zumindest in Österreich meist Rhombus heißt.

Diplotaxis erucoides (fehlt in Österreich) sollte nicht mit „Raukenähnlicher D." übersetzt werden (SEBALD & al. 1990b: 321; OBERDORFER 2001: 440), da *Eruca* zwar die „etymologische Rauke" ist, aber auf Deutsch Senfrauke heißt (denn Rauke = *Sisymbrium*).

Calamagrostis epigejos: „Land-Reitgras" (obwohl fast allgemein so genannt: JANCHEN 1956–1960, GARCKE 1972, HESS & AL. 1991, FISCHER 1994, B. & H. 1998, W. & H. 1998, ROTHMALER 1999, SCH. & F. 2000, OBERDORFER 2001) ist sinnwidrig, weil sich „Land" (= epi-

[61] *Pulmonaria officinalis* = Echtes Lungenkraut, Gebräuchliches L., Arznei-L., Gefleckte L.

 ©Österreichische Botanische Gesellschaft / Botanische Forschung der Flora Österreichs; download unter www.biologiezentrum.at

gejos) auf den Vergleich mit dem Schilf bezieht (das nicht am „Land", sondern im Wasser wächst) und nicht auf die Gattung Reitgras, die ohnedies hauptsächlich aus Landpflanzen besteht! Nur FRITSCH (1922: „Rohrartiges R.") und SISF (1996: „Gemeines R.") vermeiden den widersinnigen Namen! Sinnvoller deutscher Name daher: Schilf-Reitgras oder Landschilf oder Waldschilf (weitere Namen sind Landrohr, Sandrohr, Sand-Reitgras). – *Potentilla sterilis* (= *Fragaria sterilis* L.) nennt ja auch niemand „Unfruchtbares Fingerkraut"!

Agrostis agrostiflora (= *A. schraderiana*) wird aufgrund des Synonyms *Calamagrostis tenella (= C. humilis)* in etlichen Floren „Zartes Straußgras" genannt (SISF 1996, W. & H. 1998, SCH. & F. 2000, OBERDORFER 2001), bei HESS & al. 1991: „Zarter Windhalm" Das Epitheton „Zart" (= tenella) macht jedoch nur innerhalb der Gattung *Calamagrostis* Sinn (FRITSCH 1922, JANCHEN 1956–1960), da die meisten Reitgras-Arten viel kräftiger sind. Nach Überführung der Art in die Gattung *Agrostis* geht dieser Sinn verloren, weil die meisten *Agrostis*-Arten genauso „zart" oder sogar noch zarter sind, sodass die Art innerhalb *Agrostis* eher „Derbes Straußgras" heißen müsste oder eben – ganz zu Recht – Schilf-Straußgras (ROTHMALER 1999).

Der Name „Würz-Kälberkropf" (JANCHEN 1956–1960) oder „Gewürz-K." (SCH. & F. 2000, OBERDORFER 2001) (für *Chaerophyllum aromaticum*) ist deswegen schlecht, weil er eine Gewürzpflanze vortäuscht (m. W. gibt es keinen Beleg für die Verwendung dieser Art als Gewürz); besser daher „Duft-K." oder „Aromatischer K."!

(5.5) Homonyme und andere verwirrende und irreführende Namen

(A) Noch schlimmer als die unter 5.4 besprochenen unpassenden Namen sind Homonyme. Die überraschend große Zahl solcher Namen, die den auf deutsche Namen angewiesenen Pflanzenfreund gründlich irreleiten, demonstriert erschreckend deutlich, wie fahrlässig die florenschreibenden Botaniker mit den deutschen Namen umgehen, wie unwichtig sie ihnen sind. Einige Beispiele:

„Braunstieliger Streifenfarn" heißt in manchen Werken das *Asplenium adiantum-nigrum* (ROTHMALER 1999), in anderen aber *A. trichomanes* (OBERDORFER 2001)!

„Dunkle" und „Schwarze Akelei": *Aquilegia nigricans* (wörtlich: „schwärzliche") = Dunkle A. (FRITSCH 1922, JANCHEN 1956–1960, FISCHER 1994, SCH. & F. 2000); – *A. atrata* (wörtlich: „verdunkelt, schwarz gekleidet") = Schwarzviolette A. (FRITSCH 1922, JANCHEN 1956–1960, FISCHER 1994, W & H. 1998, ROTHMALER 1999), aber auch Schwarze A. (GARCKE 1972, SCH. & F. 2000, OBERDORFER 2001), Schwärzliche A. (HESS & al. 1991) und sogar Dunkle A. (SISF 1996).

„Gift-Hahnenfuß" ist nicht nur uninformativ (da ja alle Arten der Gattung ± giftig sind), sondern doppeldeutig: *R. thora* (LORINSER & LORINSER 1871, HEIMERL 1912), *R. sceleratus* (FRITSCH 1922, JANCHEN 1956–1960). Wörtlich übersetzt ist dieser Hahnenfuß der „Frevelhafte", „Verbrecherische" oder „Schreckliche" H.!

„Polster-Miere" heißen sowohl *Minuartia cherlerioides (= M. aretioides)* (W & H. 1998, SCH. & F. 2000) wie auch *M. sedoides* (JANCHEN 1956–1960, OBERDORFER 2001)!

Saxifraga: Ausgesprochen verwirrend sind die Namen der beiden folgenden Steinbrech-Arten, bei denen der häufige Konflikt zwischen Übersetzung eines unpassenden Namens einerseits und dem „originalfernen", aber anschaulicheren, passenderen Namen andererseits eine Rolle spielt (die Homonyme sind im Folgenden unterstrichen):

> *Saxifraga paniculata* = Immergrüner St. (früher allgemein üblich, weil Übersetzung des Synonyms *S. aizoon*), Rispen-St. (Übersetzung des heute üblichen Epithetons), Trauben-St. (die Infloreszenz ist zwar eine Rispe, ähnelt aber stark einer Traube). Selbst bei manchen häufigen und populären Arten gibt es also keine Standardisierung.

 ©Verein zur Erforschung der Flora Österreichs; download unter www.biologiezentrum.at

S. aizoides = Immergrüner St., Fetthennen-St., Bach-St., Quellen-St., Bewimperter St., Gelber St.

S. sedoides = Fetthennen-St., Fetthennenähnlicher St., Fettkraut-St., Mauerpfeffer-St.
Die Laubblätter der *S. aizoides* haben tatsächlich große Ähnlichkeit mit Laubblättern vieler *Sedum*-Arten; bei *S. sedoides* besagt das Epitheton genau dasselbe, obwohl bei dieser Art die Ähnlichkeit geringer ist. Was ist maßgeblicher für die Bildung des deutschen Büchernamens: die genaue Übersetzung oder der genau passende Beiname? Keinesfalls aber darf die Benennung so unüberlegt und unkoordiniert sein (ohne Berücksichtigung der Flora des restlichen deutschen Sprachraums), dass derartige Homonyme entstehen. Im Unterschied zum ICBN sollte das Homonym, weil mehrdeutig geworden, für beide Arten verworfen werden. Einen vielleicht fragwürdigen Ausweg versuchen OBERDORFER (2001) und FISCHER (1994), die *S. sedoides* „Mauerpfeffer-St." nennen (vom Regen in die Traufe?).

Für *Plantago major* ist Groß-Wegerich dem Namen „Breit-Wegerich" vorzuziehen, weil dieser populärere Name dazu verleitet, den Mittel-W zu subsummieren oder zu ignorieren.

Berg-Distel = *C. defloratus*, aber auch *C. personata* (OBERDORFER 2001)!

Ein „Musterfall" nomenklatorischer Verwirrung sowohl bei den botanisch-lateinischen wie deutschen Namen – der jedoch zufriedenstellend gelöst wurde – ist die häufige und vegetationskundlich wichtige Art *Carex nigra*, die früher *C. fusca* und *C. Goodenowii* genannt worden ist. Sie wird heute hauptsächlich Braun-Segge, Braune S. genannt (JANCHEN 1956–1960 – als *„C. fusca"* –, SISF 1996, B. & H. 1998, W. & H. 1998, ROTHMALER 1999, OBERDORFER 2001), d. i. die Übersetzung des Synonyms *C. fusca,* das bei HESS & al. (1991) und OBERDORFER (2001) noch überlebt. Ein anderer Name ist „Wiesen-S." (JANCHEN 1956–1960, W. & H. 1998, ROTHMALER 1999, SCH. & F. 2000); bei FRITSCH (1922) heißt sie *C. „Goodenovii"* und „Gemeine S." – Die Schwierigkeit besteht oder bestand einerseits darin, dass „Braun-" nicht die Übersetzung des heute als regelgemäß angesehenen Epithetons „nigra" ist, andererseits aber gibt es zwei weitere „Schwarze Seggen": (a) *C. nigra* Allioni, non L. = *C. parviflora,* die Kleinblütige S. (JANCHEN 1956–1960, FISCHER 1994), heißt zuweilen auch „Schwarz-S." (JANCHEN 1956–1960), sie gehört zur Artengruppe der *C. atrata* agg. und heißt daher auch Kleinblütige Trauer-S. (W. & H. 1998) und dies ganz zu Recht ~~(vgl. FISCHER 2001)~~. – (b) *C. atrata:* „atrata" bedeutet so wie „nigra" gleichfalls „schwarze" („geschwärzt", „verdunkelt", „in Trauer schwarz gekleidet"); *C. atrata* heißt zwar bei FRITSCH (1922) und bei HESS & al. (1991) „Geschwärzte S." und sonst aber heute meist „Trauer-S." und auch „Schwärzliche S." (FISCHER 1994, ROTHMALER 1999, SCH. & F. 2000), allerdings bei SISF (1996) und bei OBERDORFER (2001) „Schwarze S."! – Damit nicht genug, gibt es außerdem noch *C. aterrima*, bei manchen Autoren eine Unterart der *C. atrata*: Sie trägt folgende deutsche Namen: Kohlschwarze S. (FRITSCH 1922, JANCHEN 1956–1960, FISCHER 1994), „Große Trauer-S." (W & H. 1996), „Russgeschwärzte S." (SISF 1996), bei OBERDORFER (2001) ist sie eine deutsch namenlose Kleinart (!), bei SCHUBERT & VENT (1988) und SCH. & F. (2000) eine deutsch unbenannte Unterart.

„Schlank-Segge" kann sowohl *C. acuta (= C. gracilis)* wie auch *C. strigosa* (JANCHEN 1956–1960) bedeuten!

(B) Verwechslungsgefahr wegen mangelnder Bedachtnahme auf die Namen anderer Arten.

Nicht selten gibt das Art-Epitheton eine zwar zutreffende Eigenschaft an, die diese Art aber mit mehreren anderen derselben Gattung teilt, was oft einer Fehlinformation gleichkommt, weil man die Angabe eines artspezifischen Merkmals erwartet (vgl. dazu auch S. 205f.):

 schung der Flora Österreichs; download unter www.biologiezentrum.at

Darf *Viola reichenbachiana* (Synonyme *V sylvatica* und *V sylvestris*) nicht Wald-Veilchen heißen, weil sie nicht die einzige waldbewohnende Art ist? Schon der vorbildlichen Einmütigkeit anscheinend aller Floren wegen muss dieser Beiname natürlich beibehalten werden (obwohl mit *V sylvestris* Lamarck[62] offenkundig das „Wilde Veilchen" im Gegensatz zum als Zierpflanze kultivierten März-Veilchen gemeint war).

Viola suavis „Duftendes Veilchen" zu nennen (HESS & al. 1991), ist aber vor allem wegen der *V odorata* nicht optimal (beide Epitheteta bedeuten dasselbe, beziehen sich auf den Blütenduft), *V odorata* wird allerdings meist März-V genannt, ein traditioneller Name (obwohl auch andere Arten bereits im März blühen). Die bunte Welt der nicht standardisierten Büchernamen offenbart allerhand weitere Blüten: Plausibel sind Hecken-V (Syn. *V sepincola*: JANCHEN 1956–1960) und – aufgrund des Syn. *V cyanea* –: Blau-V (ROTHMALER 1999, SCH. & F. 2001) sowie Kornblumen-V (OBERDORFER 2001); originell hingegen, wenn auch vielleicht nicht leicht durchschaubar (gründend auf dem Synonym *V wolfiana* W. Becker) und auch nicht sehr handlich ist schweizerisch „Ferdinand Otto Wolfs Veilchen" (BINZ & HEITZ 1990 und SISF 1996).

Pedicularis rosea heißt Rosa-Läusekraut, obwohl es nicht die einzige Läusekraut-Art mit rosafarbener Krone ist (vgl. 5.4.c).

Lamium purpureum: Da fünf der sechs österreichischen Taubnessel-Arten purpurne Kronen haben, sollte diese Übersetzung (z. B. W. & H. 1998, ROTHMALER 1999) vermieden werden; es empfiehlt sich etwa „Kleine T.", wogegen „Acker-T." (SISF 1996) auch für *L. amplexicaule* verwendet wird (JANCHEN 1956–1960, FISCHER 1994), womit dieser Namen homonym und unbrauchbar geworden ist.

Phyteuma spicatum = Ähren-Teufelskralle: Von den elf österreichischen Arten haben freilich fünf eine ährige, sechs eine kopfige Infloreszenz. Ist deshalb Weiß-T. (sie ist allerdings cremeweiß, wenn auch nur bei der Nominat-Unterart) besser?

Cephalanthera: *C. damasonium* hat als Synonym *C. alba*, deshalb „Weißes W." (B. & H. 1998, W. & H. 1998, SCH. & F. 2000, OBERDORFER 2001), die Perigonfarbe ist allerdings cremeweiß („Cremeweißes" W.: FISCHER 1994; „Weißliches" W.: SISF 1996; „Bleiches" W.: ROTHMALER 1999), und dies im Unterschied zur rein weißen *C. longifolia* (Syn. *C. ensifolia*): Es empfiehlt sich deshalb die Vermeidung der Farbbezeichnungen zugunsten der Laubblattgestalt: Breitblatt- und Schmalblatt-W (= Langblättriges = Schwertblättriges W.).

Carex flacca: Blau-Segge (JANCHEN 1956–1960, B. & H. 1998, OBERDORFER 2001) oder Blaugrüne oder Bläulichgrüne S. (W & H. 1998, ROTHMALER 1999, SCH. & F. 2000) (Syn. *C. glauca*), obwohl viele andere Seggenarten bekanntlich ebenfalls ± glauk sind! Mit „Schlaffe" S. (Übersetzung von „flacca") (SISF 1996) kommt man natürlich vom Regen in die Traufe.

(5.6) Synonymik

Bei manchen Arten gibt es besonders viele deutsche Büchernamen, was meist daher kommt, dass eine Einigung auf den besten Namen schwer fällt, weil keiner wirklich ganz passt und deshalb immer wieder neue gebildet werden. Es sei daran erinnert, dass nicht einmal bei einer derart wichtigen und zugleich „trivialen" Art wie *Betula pendula* Einigkeit über den deutschen Standardnamen besteht; sie hat sechs deutsche Namen: Gewöhnliche, Hänge-, Weiß-, Warzen-, Rau- und Sand-Birke! – Sogar wichtige Kulturpflanzen leiden unter (erfreuen sich?) einer erstaunlichen Vielfalt schriftdeutscher Bezeichnungen: *Vicia faba*, eine der wichtigsten altweltlichen Nahrungspflanzen (wenn

[62] – recte: J. B. P. A. MONET CHEVALIER DE LAMARCK (1744–1829); vgl. ICBN 2000: Recomm. 46A.1, Ex. 1

 ©Verein zur Erforschung der Flora Österreichs; download unter www.biologiezentrum.at

auch in der Neuzeit großteils durch amerikanische *Phaseolus*-Arten ersetzt) verfügt über keinen allgemein akzeptierten Namen (wohl deswegen, weil alle gewisse Schwächen haben): Saubohne, Puffbohne, Pferdebohne, Ackerbohne, Feldbohne, Dicke Bohne. (Hier ist, wohlgemerkt, die Rede von schriftsprachlichen und nicht von Mundart-Namen, denn diese sind umso zahlreicher, je wichtiger und weiter verbreitet die Art ist, vgl. Kartoffel und Mais.) – Im Folgenden seien drei weitere Beispiele genauer dargestellt (vgl. auch den Hundslattich auf S. 216):

(1) Wenig Einigkeit gibt es bei *Arabis soyeri subsp. subcoriacea* (= *A. subcoriacea, A. jacquinii, A. bellidifolia* Jacq., non Crantz[63]):
Jacquins Gänsekresse (FRITSCH 1922, SISF 1996), Maßlieb-G. (JANCHEN 1956–1960), Glänzende G. (W. & H. 1998, OBERDORFER 2001), Glanz-G. (ROTHMALER 1999, SCH. & F. 2000), Bach-Gänsekresse (HESS & al. 1991).

(2) Wie heißt *Primula hirsuta* auf deutsch?
Drüsige Schlüsselblume (JANCHEN 1956–1960: 449, B. & H. 1998: 371, OBERDORFER 2001: 737); Drüsenhaarige Schlüsselblume (FRITSCH 1922: 395); Haarige Schlüsselblume (HEIMERL 1912: 408); Behaarte Schlüsselblume (HEGI 1925: 1767, HESS & al. 1991: 605, LANDOLT 1992: 218, W. & H. 1998: 391, SCH. & F. 2000: 409); Behaarte Primel (ROTHMALER 1999: 259, GREY-WILSON & al. 2001: 204); Leim-Primel (HEGI & al. 1977: 114, LIPPERT 1985: 154); Harz-Schlüsselblume (MARZELL 1977: 1050, als Büchername); Rote Felsen-Primel (BINZ & HEITZ 1990: 314, LANDOLT 1992: 218, SISF 1996: 177); Pelzprimel (GRABHERR & POLATSCHEK 1986: 226). – Aus der Schwierigkeit, einen guten Namen zu finden, erklären sich sowohl die Übermacht des Übersetzungsnamens (obwohl dieser kein für die Art charakteristisches Merkmal angibt und deshalb zweifelsohne schlecht ist) wie auch die mutigen Abweichler, die aber leider auch nicht gut sind („Leim-P." bezieht sich auf das Synonym *P viscosa*). Die Versuchung, einen besseren zu bilden (und dann die Namensrevision womöglich gar auf die ganze Verwandtschaftsgruppe auszudehnen) und damit die reiche Synonymik weiter zu vermehren, ist groß. Dialektnamen („Roter Petergstamm", „Roter Speik") helfen hier nicht weiter, weil es sich um eine Gruppe von Arten handelt *(subsect. Erythrodrosum)*, die einander recht ähnlich sind und daher außerfachlich nicht unterschieden werden. Alle diese Arten sind stark drüsenhaarig und dadurch klebrig (stärker klebrig als *P glutinosa*, die Kleb-Primel). Da sie miteinander sehr nah verwandt sind, könnte hier ein Artengruppenname in Form eines Art-Binoms – wie bei einer polymorphen[64] Art – gebildet werden (ähnlich wie von B. & H. 1998 vorgeschlagen; allerdings ohne dass damit ein Gattungsname vorgetäuscht wird, sondern wie bei polymorphen Arten und Kleinartengruppen; vgl. FISCHER 2002). Da es sich um geographische Vikariisten handelt, könnten geographische Merkmale für die Namensbildung der (Klein-)Arten herangezogen werden: „Drüsen-Primel" oder auch „Felsen-P." käme als Bezeichnung für diese Subsektion in Frage (es handelt sich eigentlich um ein Kleinartenaggregat, die Arten unterscheiden sich nur durch geringfügige, minutiöse quantitative Merkmale, hauptsächlich der winzigen Drüsenhaare), die Arten können daher (Empfehlung 10, S. 201) bei den deutschen Namen formal wie Unterarten (dreigliedrig) behandelt werden, ohne dass dies einer wesentlichen taxonomischen Abweichung gegenüber der „echten, streng-wissenschaftlichen" Nomenklatur gleichkäme: Steirische oder Östliche Drüsen-P. (*P villosa*; zottig ist sie ja wirklich nicht!), Adamello-Drüsen-P. *(P daonensis)*, Westliche Drüsen-P. *(P hirsuta)* usw.[65]

---

[63] – die gültige *A. bellidifolia* Crantz = *A. pumila subsp. pumila*

[64] – gemeint ist damit eine Art, die aus Unterarten besteht

[65] – so aus der Sicht der bisherigen „österreichischen" Taxonomie; die hier nicht erörtert werden soll

 ©Forschung der Flora Österreichs; download unter www.biologiezentrum.at

(3) Für *Galium spurium* fand ich nicht weniger als neun verschiedene Büchernamen:

Unechtes L. (HEIMERL 1912, FRITSCH 1922, SEBALD & al. 1996, B. & H. 1998), Falsches L. (HESS & al. 1991): Diese beiden Namen sind die genaue Übersetzung und schlecht, weil sie nichts aussagen, genauer: mehr Fragen aufwerfen als beantworten (wie schon unter 5.4.e, S. 221f., erläutert); – Acker-L. (JANCHEN 1956–1960, FISCHER 1994, SCH. & F. 2000), Saat-L. (GARCKE 1972, B. & H. 1998, OBERDORFER 2001) passen zwar ökologisch gut, in der Gattung aber nicht so gut, da die nächst verwandte Art, *G. aparine*, in Äckern noch häufiger auftritt (und auch zwei weitere *Galium*-Arten Ackerbeikräuter sind); – Lein-L. (ROTHMALER 1961) ist insofern treffend, als zumindest die glatzfrüchtige Varietät wahrscheinlich eine der berühmten Anpassungen an die ehemaligen Leinäcker darstellt; – Grünblütiges L. (W & H. 1998) und Grünblüten-L. (FISCHER 1994) sind gut, weil sie ein auffälliges und gutes Differenzialmerkmal gegenüber der ähnlichen und nächst verwandten Art angeben, obwohl diese nicht genannt wird (da es in der Gattung – anscheinend – sonst keine grünblütigen Arten gibt, ist das kein großer Nachteil); – Kleinfrüchtiges Kleb-L. (B. & H. 1998), Kleinfrüchtiges Kletten-L. (ROTHMALER 1999) und Falsches Kletten-L. (BINZ & HEITZ 1990, SISF 1996) sind insofern noch bessere Namen, als sie die Bezugsart angeben (wobei „Kleb-" und „Falsch-" weniger gut sind). Da ich meine, nächst verwandte (Klein-)Arten beim deutschen Namen formal wie Unterarten behandeln zu können (Empfehlung 10), und „Grünblütig", kurz „Grün-", vielleicht noch näher liegt als „Kleinfrüchtig", füge ich den neun Namen noch einen zehnten hinzu: Grünes Klett-Labkraut (kürzer als „Grünblütiges Klett-L." und „Grünblüten-Klett-L.").

(5.7) Sprachästhetik, Tradition

Statt der traditionellen Übersetzung der lateinischen Epitheta vulgaris und communis mit „gemein" wird in neuerer Zeit vielfach und zu Recht das Wort „gewöhnlich" bevorzugt (bereits bei JANCHEN 1951 und auch bei W. & H. 1998), wenngleich noch keineswegs allgemein: im SISF (1996) gibt es noch reichlich „gemeine" Arten. Dahinter steht die grundsätzliche Überlegung: Der Respekt vor der Tradition soll kein Vorwand dafür sein, die Bemühungen zu behindern, vom verstaubt-altmodischen Beigeschmack der Botanik wegzukommen. Wie an anderer Stelle erläutert (S. 199 usw.), sind Pflanzennamen im Grunde keine Eigennamen (die als solche stark traditionell orientiert sind), sondern Fachausdrücke, die dem fachlichen Fortschritt Rechnung tragen dürfen und müssen.

Bei seltenen, gefährdeten Arten ist der Artbeiname „Gewöhnlich" allerdings problematisch und sollte womöglich durch einen anderen ersetzt werden: *Pulicaria vulgaris* = Kleines (statt Gewöhnliches) Flohkraut (in Österreich Gefährdungsstufe 1: vom Aussterben bedroht!); – *Marrubium vulgare* = statt Gewöhnlicher (W. & H. 1998) besser Echter Andorn, da es sich um eine „klassische" Heilpflanze handelt („Herba Marrubii") (Gefährdungsstufe 1).

In anderen Fällen wehren sich auch Traditionalisten nicht gegen eine Anpassung an unsere heutige Sprache: Aus „Afterquendel", „Afterkamille" (WILLKOMM 1892) und „Afterkreuzkraut" wurden Sumpfquendel *(Peplis)*, Hundskamille *(Anthemis)* und Scheingreiskraut *(Erechtites)*. Aus „Pfaffenröhrlein" wurde „Kuhblume" und „Maiblume" und schließlich Löwenzahn, aus „Pfaffenkäppchen" Spindelstrauch, aus „Pfaffenbinde" (LORINSER & LORINSER 1871) Aronstab. Statt „Feigwarzenkraut" (seit FUCHS 1543) sagt man heute Feigwurz, was zwar eine unrichtige Übersetzung (eigentlich eine euphemistische Umdeutung, die sich die lautliche Ähnlichkeit von „Warze" und „Wurz" zunutze macht) und auch viel weniger treffend, aber auch weniger unappetitlich[66] ist (vgl. S. 209).

[66] Feigwarzen = Condylomata acuminata, virale Hautwucherung im genital-analen Bereich (PSCHYREMBEL 1998: 298), deren Erscheinungsbild oft Ähnlichkeit mit den Speicherwurzeln von *Ranunculus ficaria* zeigt; vgl. auch MARZELL (1977: 1255).

 ©Verein zur Erforschung der Flora Österreichs; download unter www.biologiezentrum.at

Beispiele für eigenartige (subjektive) Sprachästhetik: SCHUBERT & WAGNER (2000: 56–57) halten „Lippenblütler" und „Schmetterlingsblütler" für „unschöne Bildungen", die es daher zu vermeiden gilt zugunsten von „Lippenblütengewächsen" und „Schmetterlingsblütengewächsen"! Dagegen ist einzuwenden, dass (1) „-blütler" traditionelle und gut eingeführte Namen sind, dass (2) „-blütengewächse" das mögliche Missverständnis in verstärktem Maß suggeriert, es wären Schmetterlingsblumen gemeint (es gibt kaum Fabaceen, die von Schmetterlingen bestäubt werden), dass (3) die auf „-gewächse" endenden Namen von Gattungsnamen abgeleitet sind und schließlich (4) die vorgeschlagenen angeblich schöneren Wörter um 2 Silben länger sind.

Es kommt gelegentlich vor, dass der deutsche Name stabiler und eindeutiger ist als der wissenschaftliche (daraus aber eine Regel abzuleiten, wäre freilich nicht richtig): *Silene vulgaris* = *S. cucubalus* = *S. inflata* heißt Aufgeblasenes Leimkraut (neben den volkstümlichen Bezeichnungen Klatschnelke und Taubenkropf, denen man insofern Büchernamencharakter, „Substandardcharakter" zuweisen kann, als sie in fast allen Florenwerken aufscheinen). Soll man in diesem (und ähnlichen Fällen) dem aktuellen (pardon: nomenklatorisch korrekten!) botanisch-lateinischen Namen folgen und ihn mit „Gewöhnliches L." (OBERDORFER 2001: 171) über- und damit den alten Namen ersetzen?

(6) Dank

Anregungen, mich mit diesem in Fachkreisen unbeliebten Thema zu befassen, verdanke ich einerseits der Lektüre vieler Florenwerke, wissenschaftlicher wie halb- und ganzpopulärer, ferner gelegentlichen Diskussionen mit Studenten, Freizeitbotanikern, Lehrern, interessierten Laien und aber auch mit einzelnen (± unwilligen, skeptischen bis spöttischen) Fachkollegen. Nicht zuletzt waren die interessanten Überlegungen in den Einleitungskapiteln der beiden Florenkataloge WISSKIRCHEN & HAEUPLER (1998) sowie BUTTLER & HARMS (1998) für mich ein wichtiger Ansporn für diesen Aufsatz. Zwei ernsthaften Diskutanten möchte ich hier jedoch ausdrücklich und namentlich danken: Fritz Gruber (Böckstein) und Harald Niklfeld (Wien). Ersterem, einem Historiker, Bergbauexperten, Sprachwissenschaftler und Liebhaberbotaniker, bin ich darüber hinaus sehr dankbar für Hinweise auf linguistische Literatur und für die Verbesserung einiger sprachwissenschaftlicher Formulierungen sowie außerdem für das Korrekturmitlesen. Für letzteres danke ich auch Gertrude Gölles und meiner Frau Gerlinde.

(7) Zitierte Literatur

ADLER W., MRKVICKA A. & ZUNA-KRATKY T. (1997): Natur-Wanderführer Wien. – Wien: Bohmann.

AESCHIMANN D. & HEITZ C. (1996): Index synonymique de la Flore de Suisse et territoires limitrophes (ISFS) / Synonymie-Index der Schweizer Flora und der angrenzenden Gebiete (SISF) / Indice sinonimico della Flora della Svizzera e territori limitrofi (ISFS). – Docum. Florist. Helv. **1**. – Genève: Centre du Réseau Suisse de Floristique / Zentrum des Daten-Verbundnetzes der Schweizer Flora.

AMMON U. (1995): Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten. – Berlin etc.: Walter de Gruyter.

BÄSSLER M., JÄGER E. J. & WERNER K. (Eds.) (1999): Exkursionsflora von Deutschland (Begr. W. ROTHMALER) **2**: Gefäßpflanzen: Grundband (17. Aufl.). – Heidelberg & Berlin: Spektrum.

BECK-MANNAGETTA G. (1890–1893): Flora von Nieder-Österreich **1–3**. – Wien: C. Gerold's Sohn.

B. & H. (1998) → BUTTLER & HARMS (1998)

 schung der Flora Österreichs; download unter www.biologiezentrum.at

BINZ A. & HEITZ C. (1990): Schul- und Exkursionsflora für die Schweiz mit Berücksichtigung der Grenzgebiete (19. Aufl.). – Basel: Schwabe & Co.

BOERNER F. & KUNKEL G. (1989): Taschenwörterbuch der botanischen Pflanzennamen für Gärtner, Garten- und Pflanzenfreunde, Land- und Forstwirte (4. Aufl.). – Berlin & Hamburg: P. Parey.

BUTTLER K. P. (1986): Orchideen. – Die farbigen Naturführer (hrsg. v. G. Steinbach). – München: Mosaik.

BUTTLER K. P. & HARMS K. H. (1998): Florenliste von Baden-Württemberg. Liste der Farn- und Samenpflanzen (*Pteridophyta* et *Spermatophyta*). – Fachdienst Naturschutz: Naturschutz-Praxis – Artenschutz **1**. – Karlsruhe: Landesanstalt für Umweltschutz Baden-Württemberg.

CARL H. (1957): Die deutschen Pflanzen- und Tiernamen. Deutung und sprachliche Ordnung. – Heidelberg & Wiesbaden: Quelle & Meyer. (Reprint „Klassiker der Botanik", 1995).

CLAPHAM A. R., TUTIN T. G. & WARBURG E. F. (1952): Flora of the British Isles. – Cambridge (U. K.): Cambridge University Press.

CLAPHAM A. R., TUTIN T. G. & WARBURG E. F. (1962): Flora of the British Isles (2nd ed.). – Cambridge (U. K.): Cambridge University Press.

DIEFENBACH L. (1857): Glossarium Latino-Germanicum, mediae et infimae aetatis. – Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. (Reprographischer Nachdruck 1997).

DONY J. G., JURY S. L. & PERRING F. (1986): English Names of Wild Flowers. A List Recommended by the Botanical Society of the British Isles. [Latin – English; English – Latin.] Ed. 2. – Reading: BSBI.

DROSDOWSKI G. (Ed.) (1976–1981): Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache **1–6**. – Mannheim: Bibliographisches Institut.

DÜLL R. (1997): Exkursionstaschenbuch der Moose. – Bad Münstereifel: IDH-Verlag für Bryologie und Ökologie.

ENCKE F., BUCHHEIM G. & SEYBOLD S. (1994): Zander – Handwörterbuch der Pflanzennamen (15. Aufl.). – Stuttgart: E. Ulmer.

FISCHER M. A. (1992): Der Name der Bohne. – In: BARTH F. E. & al.: Bohnengeschichten. Beiträge zur Hauptnahrung Althallstätter Bergleute: 42–55. – Hallstatt: Verlag des Museal-vereines Hallstatt.

FISCHER M. A. (Ed.) (1994): Exkursionsflora von Österreich. – Stuttgart & Wien: E. Ulmer.

FISCHER M. A. (2000): Die nomenklatorischen Autornamen – Brauch und Missbrauch. – Fl. Austr. Novit. **6**: 9–46.

FISCHER M. A. (2002): Zur Typologie und Geschichte deutscher botanischer Gattungsnamen mit einem Anhang über deutsche infraspezifische Namen. – In: Festschrift für Herwig Teppner. – Stapfia (in Vorbereitung).

FITSCHEN (1987) → MEYER F. H. & al. (1987)

FRITSCH K. (1922): Exkursionsflora für Österreich und die ehemals österreichischen Nachbargebiete (3. Aufl.). – Wien & Leipzig: Gerold.

FUCHS L. (1543): New Kreüterbuoch, in welchem nit allein die gantz histori, das ist, namen, gestalt, statt vnd zeit der wachsung, natur, krafft vnd würckung, des meysten theyls der Kreüter so in Teütschen vnnd andern Landen wachsen, mit dem besten vleiß beschriben, sonder auch aller derselben wurtzel, stengel, bletter, bluomen, samen, frücht, vnd in summa die gantze gestalt, allso artlich vnd kunstlich abgebildet vnd contrafayt ist, das deßgleichen vormals nie gesehen, noch an tag kommen. – Basell: Michael Isingrin. (Reprint 1964 by Verlag Konrad Kölbl, München; – Reprint 2001: Köln: Taschen GmbH.)

 ©Verein zur Erforschung der Flora Österreichs; download unter www.biologiezentrum.at

GARCKE (1972): → WEIHE & al. (1972)

GENAUST H. (1996): Etymologisches Wörterbuch der botanischen Pflanzennamen (3., vollst. überarbeitete u. erweiterte Aufl.). – Basel etc.: Birkhäuser.

GRABHERR G. & POLATSCHEK A. (1986): Lebensräume und Lebensgemeinschaften in Vorarlberg. Ökosysteme, Vegetation, Flora mit Roten Listen. – Dornbirn: Vorarlberger Verlagsanstalt.

GREY-WILSON C., BLAMEY M. & REISIGL H. (2001): Pareys Bergblumenbuch. Blütenpflanzen der europäischen Gebirge (2. Aufl.). – Berlin: Parey.

GROSS E. (2001): Pflanzennamen und ihre Bedeutung. – Dumont's Handbuch. – Köln: Dumont.

HARTL D. (1967): *Scrophulariaceae*. – In: Gustav Hegi, Illustrierte Flora von Mittel-Europa (2. Aufl.) **VI/1**: 1–469. – München: C. Hanser.

HAYEK A. v. (1908–1911): Flora von Steiermark. – Berlin: Gebr. Borntraeger.

HEGI G. (1925): Illustrierte Flora von Mitteleuropa **V/3**. – Wien: A. Pichler's Witwe & Sohn.

HEGI G., MERXMÜLLER H. & REISIGL H. (1977): Alpenflora. Die wichtigeren Alpenpflanzen Bayerns, Österreichs und der Schweiz. – Berlin & Hamburg: P. Parey.

HEIMERL A. (1912): Schulflora von Österreich (Alpen- und Sudetenländer, Küstenland südlich bis zum Gebiete von Triest). – Wien: A. Pichlers Witwe & Sohn. (3., unveränd. Aufl. 1923.)

HENKER H. (2000): 25. *Rosa*. – In: Gustav Hegi, Illustrierte Flora von Mitteleuropa (3. Aufl.) **IV/2C**: 1–108. – Berlin: P. Parey / Blackwell.

HESS H. E., LANDOLT E. & HIRZEL R. (1976–1980): Flora der Schweiz und angrenzender Gebiete (2. Aufl.) **1–3**. – Basel & Stuttgart: Birkhäuser.

HESS H. E., LANDOLT E. & HIRZEL R. (1991): Bestimmungsschlüssel zur Flora der Schweiz und angrenzender Gebiete (3. Aufl.). – Basel etc.: Birkhäuser.

HINTERHUBER R. & HINTERHUBER J. (1851): Prodromus einer Flora des Kronlandes Salzburg und dessen angränzenden Ländertheilen – Salzburg: Oberer.

JANCHEN E. (1951): Deutsche Pflanzennamen. – Angewandte Pflanzensoziologie **4**: 17–38. – Wien: Springer.

JANCHEN E. (1956–1960): Catalogus Florae Austriae. Ein systematisches Verzeichnis der auf österreichischem Gebiet festgestellten Pflanzenarten. **I. Teil**: Pteridophyten und Anthophyten (Farne und Blütenpflanzen). – Ed.: Österreichische Akademie der Wissenschaften. – Wien: Springer.

JANCHEN E. (1966–1975) (Nachdruck 1977): Flora von Wien, Niederösterreich und Nord-Burgenland. – Wien: Verein für Landeskunde von Niederösterreich und Wien.

KLEIN-SOUKOP M. (1992): Volkstümliche Pflanzennamen im Gebiet der Gemeinde Frankenfels (Niederösterreich). – Wien: Diplomarbeit an der Universität Wien.

KOCH W. D. J. (1844): Taschenbuch der Deutschen und Schweizer Flora ... [Deutsche Fassung der „Synopsis Florae Germanicae et Helveticae", 1837–1843, desselben Autors.] – Leipzig: Gebhardt und Reisland.

LANDOLT E. (1992): Unsere Alpenflora (6. Aufl.). – Stuttgart & Jena: G. Fischer.

LAUBER K. & WAGNER G. (1998): Flora Helvetica (2. Aufl.). Flora der Schweiz / Flore de la Suisse / Flora della Svizzera. Artbeschreibungen und Bestimmungsschlüssel [dieser getrennt]. – Bern etc.: P. Haupt.

LIPPERT W. (1985): GU Naturführer Alpenblumen. Die wichtigsten Blütenpflanzen der Ost- und Westalpen erkennen und bestimmen. – München: Gräfe und Unzer.

 Erforschung der Flora Österreichs; download unter www.biologiezentrum.at

LORINSER G. & LORINSER F. W (1871): Botanisches Excursionsbuch für die deutsch-österreichischen Länder und das angrenzende Gebiet (3. Aufl.). – Wien: C. Gerold's Sohn.

MABBERLEY D. J. (1997): The Plant-Book. A portable dictionary of the vascular plants. – Cambridge (U. K.): Cambridge University Press.

MARKGRAF F. (1960): *Berberidaceae, Lauraceae, Rhoeadales*. – In: Gustav Hegi, Illustrierte Flora von Mitteleuropa (2. Aufl.) **IV/1**. – München: C. Hanser.

MARTINČIČ A., WRABER T., JOGAN N., RAVNIK V., PODOBNIK A., TURK B. & VREŠ B. (1999): Mala flora Slovenije (3. Aufl.). – Ljubljana: Tehniška založba Slovenije.

MARZELL H. (& PAUL H.) (1943–1979): Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen **1** (1943), **2** (1972), **3** (1977), **4** (1979), **5** (1958). – Leipzig bzw. Stuttgart: S. Hirzel & Wiesbaden: F. Steiner. (Fotomechanischer Nachdruck: Köln: Parkland-Verlag, 2000)

MAURER W (1996): Flora der Steiermark **1**. – Eching: IHW-Verlag.

MAYER H. (1974): Wälder des Ostalpenraumes. – Stuttgart: G. Fischer.

MENGE H. (1992): Langenscheidts Großwörterbuch Lateinisch. Teil I: Lateinisch–Deutsch (24. Aufl.). („MENGE-GÜTHLING"). – Berlin etc.: Langenscheidt.

MEYER F. H., HECKER U., HÖSTER U. & SCHROEDER F.-G. (1987): Gehölzflora (Begr. J. FITSCHEN) (8. Aufl.). Ein Buch zum Bestimmen der in Mitteleuropa wildwachsenden und angepflanzten Bäume und Sträucher. – Heidelberg & Wiesbaden: Quelle & Meyer.

NEILREICH A. (1846): Flora von Wien. – Wien: F. Beck.

NEILREICH A. (1857–1858) („1859"): Flora von Nieder-Oesterreich. – Wien: C. Gerold's Sohn.

OBERDORFER E. (2001): Pflanzensoziologische Exkursionsflora für Deutschland und angrenzende Gebiete (8. Aufl.). – Stuttgart: E. Ulmer.

POLATSCHEK A. (2000): Flora von Nordtirol, Osttirol und Vorarlberg **3**. – Innsbruck: Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum.

PRESSER H. (2000): Die Orchideen Mitteleuropas und der Alpen (2. Aufl.). – Landsberg/Lech: ecomed.

PSCHYREMBEL W. (1998): Klinisches Wörterbuch (258. Aufl., bearb. H. HILDEBRANDT & al.). – Berlin: W. de Gruyter.

REDL K. (1996): Wildwachsende Orchideen in Österreich – faszinierend und schützenswert. – Altenmarkt: Eigenverlag K. Redl.

ROTHMALER W. (1961): Exkursionsflora von Deutschland. Gefäßpflanzen (2. Aufl.). – Berlin: Volk u. Wissen VEV

ROTHMALER (1999) → BÄSSLER & al. (1999)

SCH. & F. (2000) → SCHMEIL & FITSCHEN (2000)

SCHMEIL & FITSCHEN (2000) → SENGHAS & SEYBOLD (2000)

SCHOLZE-STUBENRECHT W. & WERMKE M. (1996): Duden **1**: Rechtschreibung der deutschen Sprache (21. Aufl.). – Mannheim etc.: Dudenverlag.

SCHÖNFELDER P. & BRESINSKY A. (Eds.) (1990): Verbreitungsatlas der Farn- und Blütenpflanzen Bayerns. – Stuttgart: E. Ulmer.

SCHUBERT R. & VENT W. (1988): Exkursionsflora von Deutschland (Begr.: W. ROTHMALER) **4**: Gefäßpflanzen: Kritischer Band (7. Aufl.). – Berlin: Volk u. Wissen.

SCHUBERT R. & WAGNER G. (2000): Botanisches Wörterbuch (12. Aufl.). Pflanzennamen und botanische Fachwörter. – UTB 1476. – Stuttgart: E. Ulmer.

 ©Verein zur Erforschung der Flora Österreichs; download unter www.biologiezentrum.at

SEBALD O., SEYBOLD S. & PHILIPPI G. (Eds.) (1990a): Die Farn- und Blütenpflanzen Baden-Württembergs **1.** – Stuttgart: E. Ulmer.

SEBALD O., SEYBOLD S. & PHILIPPI G. (Eds.) (1990b): Die Farn- und Blütenpflanzen Baden-Württembergs **2.** – Stuttgart: E. Ulmer.

SEBALD O., SEYBOLD S. & PHILIPPI G. (Eds.) (1992): Die Farn- und Blütenpflanzen Baden-Württembergs **3.** – Stuttgart: E. Ulmer.

SEBALD O., SEYBOLD S., PHILIPPI G. & WÖRZ A. (Eds.) (1996): Die Farn- und Blütenpflanzen Baden-Württembergs **5.** – Stuttgart: E. Ulmer.

SELL P. & MURELL G. (1996–): Flora of Great Britain and Ireland. – Cambridge (U. K.): Cambridge University Press.

SENGHAS K. & SEYBOLD S (Eds.) (2000): Flora von Deutschland und angrenzender Länder (Begr. O. SCHMEIL & J. FITSCHEN) (91. Aufl.). – Wiebelsheim: Quelle & Meyer.

SISF (1996) → AESCHIMANN & HEITZ (1996)

STACE C. (1991): New Flora of the British Isles. – Cambridge (U. K.): Cambridge University Press.

STACE C. (1997): New Flora of the British Isles (2nd ed.). – Cambridge (U. K.): Cambridge University Press.

STEARN W. T. (1992): Botanical Latin (4th ed.). History, grammar, syntax, terminology and vocabulary. – Portland (Oregon): Timber Press.

WEBER H. E. (1995): Flora von Südwest-Niedersachsen und dem benachbarten Westfalen. – Osnabrück: H. Th. Wenner.

WERNER F. C. (1972): Wortelemente lateinisch-griechischer Fachausdrücke in den biologischen Wissenschaften. – Suhrkamp-Taschenbuch 64. (Halle: VEB M. Niemeyer, 1968.)

WEIHE K. v. (Ed.) (1972): Illustrierte Flora. Deutschland und angrenzende Gebiete. Gefäßkryptogamen und Blütenpflanzen (Begr. A. GARCKE) (23. Aufl. unter Mitarbeit von D. FÜRNKRANZ, H. GREBE, E. SCHENK†, A. SEITHE, D. VOGELLEHNER, W. ZIMMERMANN). – Berlin & Hamburg: P. Parey.

W. & H. (1998) → WISSKIRCHEN & HAEUPLER (1998)

WILLKOMM M. (1892): Schulflora von Österreich (2. Aufl.). – Wien: A. Pichler's Witwe & Sohn.

WINDBERGER-HEIDENKUMMER E. (2000): Pflanzennamen – eine pseudo-onymische Kategorie? – Österr. Namenforschung **28 (1)**: 97–114.

WISSKIRCHEN R. & HAEUPLER H. (1998): Standardliste der Farn- und Blütenpflanzen Deutschlands. Mit Chromosomenatlas von F. ALBERS. – Ed.: Bundesamt für Naturschutz. – Stuttgart: E. Ulmer.

WULFEN F. X. (1858): Flora Norica Phanerogama ([posthum] hrsg. v. E. FENZL & R. GRAF). – Wien: Carl Gerold's Sohn.

Anschrift des Verfassers: Univ.-Prof. Dr. Manfred A. FISCHER, Abteilung für Systematik der Höheren Pflanzen und Evolutionsforschung, Institut für Botanik der Universität Wien, Rennweg 14, A-1030 Wien. E-Mail: manfred.a.fischer@univie.ac.at